SE 147/3

AGB
S. 47/3

BAMBERG

S 47/3

Spanien.

Nach eigener Ansicht
im Jahr 1808
und
nach unbekannten Quellen
bis auf die neueste Zeit

von

P. J. Rehfues,
Bibliothekar des Kron-Prinzen von Würtemberg.

Dritter Band.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn.
1813.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Landmacht.

Im Jahr 1807.

Seit der Entstehung der neuen Militairsysteme, welche durch die stehenden Heere nothwendig gemacht wurden, ist das ganze Kriegshandwerk weit künstlicher geworden, als es zuvor gewesen war. Der Soldat im Allgemeinen wurde aber gerade dadurch mehr zu einer Maschine, bei deren Wirksamkeit das Allermeiste von der obersten leitenden Hand abhing.

Da die ganze große Masse aber nothwendig in einzelne Theile zerfallen mußte, die nur durch die Bande des strengsten Gehorsams mit dem alles bewegenden Willen zusammenhingen, und

diese wieder durch eine Anzahl untergeordneter, freilich beschränkter, Willen geleitet werden mußten, so bedurfte es schon in dieser Rücksicht für die leztern einer Art von Bildung, die dem ganzen Heere unmöglich allgemein seyn konnte, wenn man es auch nicht immer bestimmt erkennen wollte, daß man nie die höchste Übersicht erreichen könne, wenn man nicht zuvor das Detail durchlaufen — kurz, daß ein gebildetes Offizierkorps, der unumschränkteste Gehorsam des Niedrigern gegen den Höhern, und die umfassendste Geistes- und Karakterkraft in dem Führer, daß alles dieß vereinigt eine Armee unüberwindlich macht.

Die spanischen Heere, welche sich in frühern Zeiten, wie die Nation glaubte, Waffenruhm für Jahrhunderte genug erworben hatten, zerfielen mit dem Augenblick, da die Resultate ihres Strebens erreicht zu seyn schienen. Aber schneller, als in diesem Lande, ist die bewaffnete Kraft auch in keinem Staate noch gesunken, welches sich hauptsächlich in dem schlechten Fi-

nanzzustand der Regierung begründete, die sich, nach vielen unnöthigen Kriegen, nothwendige ersparen wollte, in Zeiten des Friedens völlig an der Möglichkeit derselben zweifelte, und entweder aus Sparsamkeit, oder auch nur aus zu gewöhnlicher Läßigkeit an das zu denken unterließ, was in dem neuen System von Europa das wichtigste Regierungsgeschäft zu werden angefangen hatte.

Nichts ging darum über den schlechten Zustand des spanischen Militairs, wie es die Bourbons aus der Hand der österreichischen Dynastie erhalten haben. Hätte Europa damals nicht so sehr durch Kriege erschöpft geschienen, oder hätte man die Kräfte der Staaten, so wie heut zu Tage anzuschlagen und wirklich zu machen verstanden; wäre man durch einen überwiegenden militairischen Kopf zu größern Resultaten, und dadurch zu größern Planen und Wirkungen gekommen; kurz, wären auch nur in einem ungewöhnlichen Fürstentalent gewisse politische Ideen recht klar geworden, wie hätte die ungeheure

spanische Monarchie nicht auf einmal in ihrem ganzen Umfang Schicksale erreichen müssen, die sich blos nach und nach eingestellt haben, und unter unsern Augen zu vollenden scheinen?

Philipp V. traf bei seiner Thronbesteigung nicht weiter, als 15,000 Mann regulirter Truppen auf dem ganzen weiten Boden seiner Reiche. Wie ein französischer Prinz, der unter Ludewigs XIV. Regierung aufgewachsen war, an eine Änderung denken mußte, ist so natürlich, daß man es auch nicht durch den Neid anderer Mächte als nothwendig gemacht sich erklären darf. Aber Philipp V. war kein Karakter, der etwas Großes klar zu denken, und etwas Umfassendes mit Beharrlichkeit zu gründen verstanden hätte. Seinen Nachfolgern blieb daher immer noch viel in dem Zweige des Militairzustands zu thun übrig, und Karl III. war vielleicht der einzige Bourbon auf dem spanischen Throne, welcher auch hierin für eine spätere Zukunft gewirkt hat. Außer manchem Andern war es besonders die Artillerieschule von Se-

govia, welche gute Früchte getragen hat, und der wohl allein der auffallende Umstand aus der lezten spanischen Insurrektionsgeschichte zuzuschreiben ist, daß die französischen Offiziere mit Achtung von der spanischen Artillerie gesprochen haben.

Nicht Unbedeutendes ist auch in diesem Fache unter der Regierung Karls IV., und dieses großentheils durch den Friedensfürsten geschehen. Freilich war die Aufforderung der Zeit zu stark, als daß man hätte ihrem Andrang widerstehen können, und der Militairetat Spaniens wurde in den lezten Jahren so sehr verstärkt, wie man vielleicht nur in Frankreich genaue Kunde davon hatte.

Außer der Errichtung neuer Regimenter, Vollzähligmachung der alten, Reform in Kleidung, Sold, Disziplin, Einführung des französischen Exerzitiums, und mancherlei Ermunterungen zur Ergreifung dieses Standes für den Ehrgeiz, suchte man besonders durch Anlegen von Bildungsanstalten für Offiziere zu wirken.

Freilich sind dergleichen Wirkungen etwas langsam; allein ich sehe doch nicht ein, warum man ihnen nicht Manches von dem, was wir mit Verwunderung gesehen haben, zuschreiben dürfte. Auch die Geschichte der Feldzüge von 1793, 1794 und 1795 möchte wohl jezt erst richtiger gewürdigt werden, und Alles läßt sich doch nicht blos aus der spanischen Bravour und Beharrlichkeit erklären. Aber wie das allmählige Fortschreiten der Zeit auch bei allen Gegendrücken dennoch nie ganz gehindert werden kann, so stößt man besonders in Spanien auf manche Resultate, die im Verhältniß zur ganzen Nation zu wahren Kontrasten werden. Woher, ist man oft zu fragen versucht, woher diese Strahlen von Licht, welche nur aus einer Alles bescheinenden Sonne ausgehen können? — Das aber ist die reichhaltige Publizität der lezten Jahrzehente, daß des Nützlichen Ruhm weit verbreitet, die Nachahmung dadurch rege gemacht, und auch von beschränkten Köpfen hier und da Ersprießliches gebildet wird. Nur in

Fragmenten besteht daher, worin Spanien vorwärtsgeschritten ist, und die Militairreformen dürften wohl das vollständigste derselben seyn.

Das Merkwürdigste, was unter Karln IV. für diesen Zweig der Staatskraft geschehen ist, besteht — seiner Nachwirkungen wegen — gewiß in den Bildungsanstalten für die Offiziere. Es sind deren mehrere auf verschiedenen Punkten der Monarchie, sowohl für den See- als für den Landdienst. Alle kann ich unmöglich durchgehen; aber ich muß nothwendig von zweien reden, die man dem Friedensfürsten gerne zuschreiben mag, um gegen einen, in der öffentlichen Meinung ganz verlornen, Mann nicht ungerecht zu scheinen.

Das erste ist die Errichtung des Korps vom Ingenieur-Kosmographen des Staats *), welches mit der Madrider Sternwarte im Jahr 1790 vereinigt worden ist.

*) Real Cuerpo de Ingenieros Cosmógrafos de Estado.

Sein Zweck ist: 1) Studium der theoretischen und praktischen Astronomie; 2) ihres Gebrauchs und ihrer Anwendung im bürgerlichen Leben, Schifffahrt, Handel, Ackerbau, Geographie und Heilkunde, und 3) die Bildung tüchtiger Lehrer für alles dieses — greift natürlich nur indirekt in das Militairwesen ein, und kann daher hier dessen weitere Karakterisirung die geziemende Stelle nicht finden. Ganz in diesen Artikel aber paßt die Einrichtung eines Kollegiums und einer Akademie für die Erziehung und Ausbildung junger Leute, die für den Kriegsdienst bestimmt sind *). Sie fällt in das Jahr 1797, und wurde an obige Anstalt angeschlossen. Die Zeitumstände dürften eine nähere Zergliederung desselben vielleicht wünschenswerth machen.

„Das Waffenhandwerk", sagt das königliche

*) Colegio y Academia para la educacion é instruccion de los jovenes en la carrera militar.

Edikt, welches dem Reglement dieser Anstalt vorangeht, „muß, wegen der ausgebreiteten „Kenntnisse, die es umfaßt, wegen der Beschwer„lichkeit seiner Beschäftigungen, und der großen „Gefahren, unter denen es ausgeübt wird, „mehr als alle andere Lebensbestimmungen, in „frühster Jugend, und so frühe, wie möglich, „angefangen werden. Denn, an tiefe und „größtentheils abstrakte Studien sich gewöhnen, „sich von dem natürlichen Selbsterhaltungsstre„ben losmachen, in den Gefahren für die Ver„theidigung von König und Vaterland seinen „Ruhm suchen, und allen Bequemlichkeiten ent„sagen, die man im Schooße seiner Familie „genießen könnte, ist im Wesentlichen nichts an„ders, als die Kunst, sich völlig selbst zu über„winden, und sich nach einer Menge von Käm„pfen eine neue physische und intellektuelle Natur „anzubilden. Bis jezt haben sich nur Wenige „von dieser Wahrheit überzeugt; aber desto „Mehrere glaubten: daß das Handwerk der „Ehre nur das Ziel völlig sonst untauglicher,

„und jede andere Geistesanstrengung verab-
„scheuender Menschen sey, und daß man in je-
„dem Alter, unter allen Umständen, und wenn
„man in jeder andern Carrière verunglückt sey,
„immer noch Zeit genug habe, die Laufbahn der
„Ehre und des Ruhms zu ergreifen. Um die
„Nachtheile, welche dieser Irrthum hervorge-
„bracht hat, in der Wurzel auszurotten, den
„alten militairischen Unterricht wieder herzustel-
„len, von dem uns noch so viele bewunderns-
„werthen Denkmale übrig geblieben sind, und in
„die Herzen unsrer jungen Offiziere die Grund-
„sätze der wahren Tapferkeit zu pflanzen, welche
„bestehn in Liebe zum Ruhm, und in gerechter
„Würdigung der Kräfte und Hülfsquellen des
„angreifenden oder widerstehenden Feindes, zur
„Vergleichung der eigenen Gegenkraft, be-
„schließen Wir . . . . .“

Ich habe diese Stelle gerne ausgehoben, weil sie eine schöne Ansicht des Militairzustands auf eine sehr karakteristische Weise ausspricht, und ein edles Selbstbewußtseyn nicht in äußer-

lichen Vorzügen, sondern in einem großen Gefühl zu begründen sucht. Auch müssen freilich solche Mittel bei südlichen Völkern angewendet werden, die man nie zu hoher Thätigkeit aufregt, wenn man ihre Phantasie nicht in Bewegung gesetzt hat. Ist der Unterricht diesen Ansichten angemessen, so ist kein Zweifel, daß aus jungen Spaniern die besten Krieger gebildet werden.

„Und", sagt das Edikt weiter, „wie die „Erfahrung gezeigt hat, daß die Erziehung, „wie so viel anders in unsern gesellschaftlichen „Verhältnissen, durch die Einführung der soge„nannten Verschönerungen der guten Gesell„schaft, welche im Grunde nichts, als verfeinerte „Zerstreuungen, oder geheime Vehikel des La„sters und der Sittenverderbniß sind, — durch „die sich unbemerklich machende Weibischkeit, ver„ächtliche Feigheit und alle den Menschen enteh„renden Gebrechen in das Herz einschleichen, — „daß durch sie, sage ich, so vieles verschlimmert oder „völlig verdorben worden ist, so ist mein Wille,

„daß in diesem Militair-Institut nichts gelehrt
„werde, als was eigentlich zu dem Waffenhand-
„werk gehört, und seine weit umfassenden Stu-
„dien erleichtert. Es soll also nichts vorgetra-
„gen werden, als Arithmetik, Geometrie, Tri-
„gonometrie, Algebra bis zu den Gleichungen
„des dritten Grads einschlußweise, Grundsätze
„der Mechanik, und diese sogleich mit Anwen-
„dung auf das Kriegsgeräthe, Elemente der
„Infinitesimal-Rechnung, Geographie, Kunst,
„Plane aufzunehmen, Befestigungs-, Angriffs-
„und Vertheidigungskunst fester Plätze, Ele-
„mente der Artillerie, und raisonnirende und
„vergleichende Taktik. Und, da es meine Un-
„terthanen sind, so brauche ich ihnen nichts über
„den wichtigen Punkt der Religion zu sagen,
„welcher mit dem nöthigen Eifer betrieben wer-
„den wird.“

Lezterer Zweck, der übrigens auf die edelste Weise ausgesprochen ist, darf natürlich nicht fehlen, wo man zu Spaniern spricht. Auch würde eine Regierung sich erbärmlich auf ihren Vor-

theil verstehn, welche die kostbarste Basis aller Vaterlandsliebe und Bürgertugenden nicht mit der größten Zartheit behandelte. In Spanien muß die Religion, auch wenn die Auto-da-Fe's gleich aufgehört haben, noch als die festeste Stütze des Nationalkarakters angesehn, und kann sie, wie die neuesten Erfahrungen sattsam genug beweisen, am allerwirksamsten werden. Es darf daher auch hier nicht fehlen, wenn ich meine Leser mit dem spanischen Militair, und der richtigen Ansicht seines Antheils an den lezten Begebenheiten in Verbindung setzen will.

Die Anstalt, für welche Alles dieses gesagt ist, war zunächst auf 200 Zöglinge berechnet, welche als Kadeten für die Offizierstellen in der Infanterie angesehn werden. Das zur Aufnahme erforderliche Alter ist zwischen 12 und 15 Jahre gesetzt; die Kenntnisse, welche sie mitbringen müssen, sind Lesen und Schreiben. Der Erlaubniß zum Eintritt gehn die Beweise adelicher oder Hidalgo's Geburt voran; daß eine

fehlerlose körperliche Konstitution erfordert wird, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Die Einrichtung im Zusammenleben der Zöglinge ist völlig militairisch, so wie ihre Kleidung, ihre Haltung beim Spazierengehn, an der Tafel u. s. w. Diese ist anständig, als wozu jeder jährlich 2500 Realen selbst beiträgt; ein gleiches findet sich in den Wohnungen und sonstiger ökonomischer Behandlung. In Rücksicht auf den Unterricht, als dem Wesentlichsten, schreibt das Reglement folgendes vor:

1) Der Unterricht wird in den zwei ersten Jahren (des Bestehens der Anstalt) nach den Umständen eingerichtet, indem während dieser Zeit noch ältere Jünglinge aufgenommen werden, die schon einige Jahre an ihrer militairischen Erziehung verloren haben. Mit diesen muß also geeilt werden, auf daß sie noch zur rechten Zeit zu ihren Regimentern kommen.

2) Aus den Kadeten und aus den Offizieren, welche das Kollegium auch noch besuchen, so wie von den andern jungen Leuten, die vom

elterlichen Hause aus sich zum Unterricht einfinden, werden zwo Brigaden errichtet, und sogleich mit den Prinzipien der Arithmetik von dem, dafür bestimmten, Lehrer, und einem der am weitsten gekommenen Ingenieur-Kadeten angefangen.

3) Nach einigen Tagen werden diese schon bemerkt haben, wenn einer oder der andere durch frühere Studien, oder durch ein ausgezeichnetes Talent, bereits weiter gekommen ist. Sie erheben ihn darum in die höhere Brigade, welche unmittelbar unter dem Lehrer der Elemente steht, dahingegen die niedrigere einem Substituten untergeordnet ist.

4) Beide beschäftigen sich mit Arithmetik, womit sie übrigens nicht mehr, als zween Monate zubringen dürfen, indem die Lehrer in Methode, Klarheit und Aufmerksamkeit es an nichts fehlen lassen werden.

5) Die zehn folgenden Monate über beschäftigen sie sich mit theoretischer und praktischer Geometrie, den Elementen der Algebra bis zu

den Gleichungen des zweiten Grades, und mit der planen Geometrie. Für jezt aber werden diese Zweige noch nicht in dem Umfang behandelt, den sie in den Lehrbüchern haben, sondern wird hauptsächlich nur das, auf die Kriegskunst sich Beziehende, herausgehoben.

6) In den Nebenstunden beschäftigen sich die Zöglinge mit militairischer Zeichnungskunst.

7) Zugleich wird das Studium der Sphäre und der Anfangsunterricht der Geographie gegeben.

8) Im zweiten Jahr wird mit Mechanik angefangen. Man beschränkt sich hierbei auf die vorzüglichsten Maschinen und geht sodann auf ihre Anwendung auf das Kriegsgeräthe über. Zugleich wird die Theorie der Parabel als Vorbereitung zum Artilleriewesen gegeben Hierzu werden zum wenigsten vier Monate angewendet.

9) Die vier folgenden Monate werden ganz dem Studium der Fortifikation von Plätzen und Lagern gewidmet, welches bei all' seiner Wich-

tigkeit doch denen, die Geometrie, Mechanik und Zeichnung verstehen, sehr leicht fällt.

10) Der Rest des zweiten Jahrs wird mit dem praktischen Studium des Angriffs und der Vertheidigung von Plätzen, der Kenntniß und des Gebrauchs der Artillerie zugebracht.

Alles dieses bezieht sich auf diejenigen, welche späteren Alterseintritts wegen nicht länger, als zwei Jahre, in der Anstalt verweilen können. Für die Übrigen ist der Studienkursus zu vier Jahren bestimmt, während welcher obige Studien mit mehr Ausdehnung und Dauer, und in einigen Fächern höher getrieben werden.

An diese niedrigere Lehranstalt schließt sich die höhere, Akademie genannt, an, welche hauptsächlich den Zweck haben soll, zu verhüten, daß die Offiziere, auch nach dem besten Unterricht, nicht wieder in Unthätigkeit und deren Folgen verfallen. Zu diesem Zweck werden aus jedem Infanterieregimente zwölf Subjekte ausgewählt, nemlich zween Sergeanten, vier Korporale und sechs Gemeine, welche lesen und

schreiben können. Aus diesen 5 - 600 Mann wird ein Bataillon gebildet, das an dem Aufenthaltsort der Akademie liegt, und von den neuen Offizieren, die aus der obigen Anstalt austreten, unter einem Obristen von der Infanterie, kommandirt wird. Die Stellen, welche jene dabei haben, wechseln alle zween Monate, auf daß sie das ganze Mechanische des Dienstes aufs genaueste kennen lernen. An dieses Bataillon schließen sich fünfzig Mann Artillerie, und eine Eskadron Kavallerie, deren Offiziersstellen gleichfalls unter den Zöglingen umgehen. Die Uebungen derselben welche immer noch mit theoretischem Unterricht in den Kriegswissenschaften abwechseln, dauern auf diese Weise zwei Jahre, nach deren Verfluß sie zu ihren respektiven Regimentern abgehen, bei denen sie natürlich ganz besondere Ansprüche auf Avancement zu erwarten haben.

Es ist kein Zweifel, daß eine Anstalt der Art, mit der nöthigen Gewissenhaftigkeit und patriotischem Eifer betrieben, vorzügliche Früchte brin-

gen muß. Durch die Wichtigkeit, welche der Staat auf die Bildung seiner Offiziere legt, muß der ganze Stand schon in der öffentlichen Achtung gewinnen, die er nothwendig besitzen muß, wenn der wahre Geist ihn beseelen soll. Bis dahin war dieses wohl nicht ganz noch gelungen. Der chevalareske Geist der Nation hatte sich nicht mit der Idee stehender Heere gehörig vertraut gemacht; aber man weiß auch, daß so etwas nur die Frucht langer Jahre, oder der Gewinn außerordentlicher Ereignisse sein kann.

Wenn ein Mann daher nur dieser Idee sein ganzes Leben aufopfern soll, und in seinem Stande zu gewöhnlichen Zeiten es selten zu einem sorglosen ökonomischen Zustand bringt, so ist der Staat genöthigt, seine Blicke in die Zukunft auf irgend eine Weise zu beruhigen. Dürfen daher Pensionen irgendwo existiren, so müssen sie einem Stande zukommen, welcher seine Lebenshoffnungen mehr, als jeder andere, diesem aufopfert. Die spanische Regierung hatte wirklich dafür gesorgt, und, außer den vielen Com-

thureien der verschiedenen Orden, gewisse Einkünfte zu Pensionen für Offizierswittwen ausgesetzt. Diese bestehen in einem Geldfond von 6000 Dublonen, in der Erhebung von 20 Prozent auf die Spolien der Bischöffe und die Einkünfte erledigter Bisthümer, in der Hälfte eines monatlichen Solds, welchen der Offizier bei jeder Plazveränderung Einmal bezahlt, in einem kleinen Abzug von seinem gewöhnlichen Sold, in einem gewöhnlichen von den, vom König besonders ertheilten, militairischen Pensionen, und in der Beerbung aller Offiziere, die ohne natürliche Erben sterben.

Nach diesen vorausgeschikten Bemerkungen, unter denen ich das, was bereits bekannt ist, nicht wiederholen mochte, kann ich zu dem ungefähren Militairbestand Spaniens übergehen, wie er zu Anfang des laufenden Jahres (1808) gewesen ist. Ich gebe ihn zunächst nur für einen Kalkul aus, den ich übrigens, nicht ohne Sammlung alles dessen, was in der kritischen Zeit meines Aufenthalts in Spanien, zu erfahren war,

gemacht habe. Auf jeden Fall dient er dazu, um das zu erkennen zu geben, was die Regierung selbst der Monarchie für gewöhnliche Kraftanstrengungen zutraute. Vielleicht dürften nur wenige Männer im Stande sein, das, was wirklich bewaffnet und streitgerüstet war, anzuschlagen; aber zuverläßig ist es, daß die Regimenter in den lezten Jahren sämmtlich ihrer Vollständigkeit nahe gebracht, und andere sogar, wie die schweizerischen, über ihren sonstigen Kriegsbestand gesetzt worden sind. Die Zeitumstände mögen das völlige Detail wohl für Manche erwünscht machen.

I. Truppen in Europa, und zwar regulirte.

1) Infanterie.

86. Generallieutenants. Die ältesten von 1779.
118. Feldmarschälle. Die ältesten von 1793.
199. Brigadiers. Die ältesten von 1789.
8. Generalinspektoren.
10. Armeeintendanten in Aktivität.

21. Provinzialintendanten in Aktivität.
13. Armeezahlmeister in Aktivität.
15. Commissairs = Ordonnateurs in Aktivität.
23. Armeeschazmeister.
17. Kriegsauditoren.

Regimenter.

a) Haus des Königs.

Leibgarden in drei Kompagnien (Guardias de Corps).

Hellebardiergarden, eine Kompagnie (Guardias Alabarderos).

Spanische Infanteriegarden, in drei Bataillons (Guardias de infanteria espannola).

Infanterie Wallonengarden, in drei Bataillons (Guardias de infanteria wallona).

Königliche Karabiniers, in sechs Eskadrons, darunter vier Linien= und zwei leichte Eskadrons, welche leztere die Ehrenwache des Friedensfürsten ausmachten.

Zusammen etwa . 10,000 Mann.

b) Spanische Linieninfanterie.

1) Generalstab.

1.	Generalissimus.	
20.	Generallieutenants.	In Thätigkeit.
11.	Feldmarschälle.	In Thätigkeit.
26.	Brigadiers.	In Thätigkeit.
1.	Generalkapitän.	In Thätigkeit.
1.	Generalinspektor.	In Thätigkeit.

2) Regimenter.

(Jedes von drei Bataillon, oder 12 Kompagnien. Sämmtliche Regimenter zu 1008 Köpfen im Frieden, und 2256 im Krieg.)

Rey.	Sevilla.
Reyna.	Granada.
Principe.	Valencia.
Saboya.	Zaragoza.
Corona.	Espanna.
Afrika.	Toledo.
Zamora.	Mallorca.
Soria.	Burgos.
Cordoba.	Murcia.
Guadalaxara.	Leon.

Cantabria.
Asturias.
Fixo de Zeuta.
Navarra.
Aragon.
Amerika.
Princesa.
Extremadura.
Malaga.
Jaen.
Ordenes militares.
Voluntarios de Castilla.
Voluntarios de Estado.
Voluntarios de la Corona.
Borbon.

Zusammen,	im Frieden	35,000	Mann.
	im Krieg	78,000	=
	wirklich etwa	50,000	=

c) Fremde Linieninfanterie.

1) Generalstab.

3 Generallieutenants.
2 Feldmarschälle.
3 Brigadiers.
1 Generalinspekteur.

2) Regimenter.

(Sämmtl. zu 1008 im Fr. u. 2256 im Kr.)

Irlanda.
Hibernia.
Ultonia.
Napoles.

Schweizerregimenter.

(Jedes zu 1008 im Fr. u. 2256 im Kr.)

Wimpffen.	Betschart.
Reding, Nro. 1.	Traxler.
Reding, Nro. 2.	Preux.

Zusammen, wirklich 17,000 Mann.

d) Leichte Infanterie.

1) Generalstab.

2 Generallieutenants.

2 Feldmarschälle.

1 Brigadier.

1 Generalinspektor.

2) Bataillons.

(Jedes zu 780 im Frieden, u. 1200 im Krieg.)

Primero de Aragon.	Segundo de Aragon.
Primero de Catalunna.	Segundo de Barcelona.
Segundo de Catalunna.	Cazadores de Barbastro.
Tarragona.	Voluntar. de Valencia.
Gerona.	Campo mayor.
Primero de Barcelona.	Navarra.

Zusammen, wirklich 12,000 Mann.

e) Artilleriekorps.

1) Generalstab.

1 Generallieutenant.
11 Feldmarschälle.
12 Brigadier.
1 Chef vom Generalstab.

* * *

1 Kompagnie von den Kadetten des Militär-Instituts in Segovia.
4 Regimenter, jedes von 10 Kompagnien, und unter diesen 40 Kompagnien, 6 Komp. reitender Artillerie.
Zusammen . 3,300 Mann.
72 Kompagnien Veteranen.
Zusammen . 5,700 =
74 Kompagnien Milicias disciplinadas, ohne Offiziere und Sergeanten. Zusammen 5,900 =
5 Kompagnien, Obreros de Maestranza. Zusammen 400 =
Offiziere. . . . 675 =

Zusammen etwa 16,000 Mann.

f) Ingenieurkorps.

1 Chef des Generalstabs.
8 Directores Subinspectores.
3 Brigadiers.
14 Obristen.
19 Obristlieutenants.
12 Sargentos mayores.
40 Kapitains.
40 Lieutenants.
40 Unterlieutenants.
1 Regiment Sappeurs u. Mineurs.

Zusammen . 1,000 Mann.

Sämmtliche Linieninfanterie
zusammen also . 106,000 Mann.

2. Cavallerie.

5 Generallieutenants.	In Thätigkeit.
3 Feldmarschälle.	
3 Brigadiers.	
1 Generalinspektor.	

Regimenter.

(Jedes Regiment hat 5 Eskadrons und besteht in der Regel aus 570 Mann.)

Rey. Alcantara.
Reyna. Espanna.
Prinzipe. Algarbe.
Infante. Calatrava.
Borbon. Santiago.
Farnesio. Montesa.

Zusammen etwa wirklich 5,000 Mann.

Leichte Cavallerie.

1 Generalkapitain.
3 Generallieutenants.
8 Feldmarschälle.
8 Brigadiers.
1 Generalinspektor.

1. Dragoner.

(Jedes Regiment in der Regel aus 5 Eskadrons u. diese zusammen zu 670 Mann.)

Rey. Almansa.
Reyna. Pavia.

Villaviciosa. Numanca.
Sagunto. Lusitania.

2. Jäger.

(Jedes Regiment 5 Eskadrons und 670 Mann.)

Olivencia.

Voluntarios de Espanna.

3. Husaren.

(Jedes Regiment zu 5 Esk. u. 670 Mann.)

Maria Luisa.

Espannoles.

Zusammen wirklich etwa 6,000 =

Sämmtl. Cavallerie zusammen 11,000 M.

Milizen in Europa.

4 Feldmarschälle.

10 Brigadiers.

1. Provinzialmiliz.

a) Regimenter.

(Die 28 ersten wurden 1734, die 15 übrigen 1766 errichtet. Jedes besteht aus 1 Bataillon.)

Jaen. Sevilla.
Badajoz. Burgos.

Lugo.	Chinchilla.
Granada.	Mondonnedo.
Leon.	Avila.
Oviedo.	Monterey.
Cordoba.	Santiago.
Murcia.	Pontevetra.
Alcazar de San Juan.	Tuy.
Valladolid.	Belanzos.
Ciudad real.	Malaga.
Segovia.	Guadix.
Truxillo.	Ronda.
Xerez.	Bujalance.
Ecija.	Cuenca.
Ciudad Rodrigo.	Salamanca.
Logronno.	Lorca.
Siguenza.	Toledo.
Toro.	Plasencia.
Soria.	Compostela.
Laredo.	Mallorca.
Orense.	

Zusammen etwa wirklich 30,000 Mann.

b) 4 Divisionen Grenadiere, jede aus 2 Bataillons bestehend.

Castilla vieja.
Castilla nueva.
Andalucia.
Galicia.

2. Stadtmilizen.

a) Die sich nur in Kriegszeiten erheben.

20 Komp. in Cadiz.
9 — = Puerto de S. Maria.
13 — = Campo de Gibraltar.
4 — = Cartagena.
5 — = Zeuta.
14 — = Badajoz.
8 — = Albuberque.
6 Komp. in Alcantara.
1 — = Alconchel.
7 — = Valencia de Alcantara.
12 — = Corunna.
6 — = Ciudad Rodrigo.
4 — = Tarifa.

Zusammen etwa . 10,000 Mann.

b) Fixe Kompagnien.

1 Kompagnie Füseliers in Campo de Gibraltar.
1 — Infanterie in Plaza de Rosas (in Catalonien).
1 — ausgewählter Füseliers in Aragonien.
1 — — — in Valencia.

1 Komp.	Cavaleria de Lanzas in Zeuta.	
1 —	— de Moros.	
4 —	Infanterie in den Presidios minores.	
11 —	Stadtmilizen an der Küste v. Granada.	
2 —	Füseliers von Andalusien.	
41 —	dienstthuender Invaliden.	
	Zusammen etwa .	5,000 M.

Uebersicht der Truppen in Europa.

Infanterie.

Haus des Königs . .	10,000 M.
Spanische Linieninfanterie .	50,000 =
Fremde=Linieninfanterie .	17,000 =
Leichte Infanterie . .	12,000 =
Artilleriekorps . . .	16,000 =
Ingenieurkorps . . .	1,000 =

Cavallerie.

Schwere Cavallerie . .	5,000 =
Leichte Cavallerie . .	6,000 =

Milizen.

Provinzialmiliz . . .	30,000 =
Stadtmiliz	15,000 =
Zusammen	162,000 M.

II. Militairetat des spanischen Indiens.

I. Neu-Spanien.

1 Vizekönig und General-Kapitain.
11 Provinzial-Intendanten.
1 Armeezahlmeister.
1 Schatzmeister.
3 Kriegsauditoren.
19 Generalstäbe der festen Plätze.

a. Veteranen.

1 Kompagnie Hellebardiers, als Wache des Vizekönigs.
1 Regiment Infanterie de la Corona.
1 — — nueva Espanna.
1 — — Mexiko.
1 — — Puebla.
1 Bataillon von Veracruz.
1 Ingenieurkorps.
2 Kompagnien leichter Infanterie de Catalunna.
1 fixe Kompagnie von Acapulco.

1 fixe Kompagnie del Presidio del Carmen.
1 — — de S. Blas.

Zusammen etwa 6,000 Mann.

1 Regiment Dragoner Espanna.
1 — — Mexico.
1 fixe Komp. Dragoner del Presidio del Carmen.

Zusammen etwa 1,200 Mann.

b. Provinzialmiliz.

1) Infanterie.

(Jedes Regiment besteht aus 2 Bataillons, jedes Bataillon aus 5 Kompagnien, und das Ganze im Frieden aus 825, im Krieg aus 1350 Mann.)

1 Regim. Mexico.	1 Bataill. Guanaxuato.
1 — Tlaxcala.	1 — Oaxaca.
1 — Puebla.	1 — Guadalaxara.
1 — Cordoba.	2 Kompagnien Pardos und Morenos libres von Veracruz.
1 — Toluca.	
1 — Celaya.	
1 — Valladolid.	

Zusammen wirklich etwa 8,000 Mann.

2) Kavallerie.

(Jedes Regiment zu 4 Eskadrons, 370 Mann im Frieden, und 617 im Krieg.)

1 Reg. Santiago de Queretaro.
1 — Principe.
1 — Dragoner de Puebla.
1 — — de San Luis.
1 — — de San Carlos.
1 — — de la Reyna.
1 — — de nueva Galicia.
1 — — de Mechoacan.
1 — Lanceros von Veracruz (zu 6 Eskadrons.)

Zusammen etwa wirklich 4,000 Mann.

3) Fixe Gränzkorps im Innern.

1 Korps Kavallerie von Sierra gorda, in 4 Komp.
1 — Dragoner de San Luis de Colotlan, in 9 Komp.

Zusammen 1,000 Mann.

4) Fixe Kompagnien von Weissen und freien Parden.

1. Divis. del Norte zu 4 Komp. Inf. u. Lanzenknechte				
2.	—	—	—	zu 7 Komp.
3.	—	—	—	— — —
4.	—	—	—	zu 5 Komp.
Tabasco zu 10 Komp. Infanterie und Cavallerie.				
1.	Division	del	Sur	zu 8 Komp. Inf. u. Cav.
2.	—	—	—	zu 11 Komp. - - -
3.	—	—	—	zu 3 Komp. - - -
4.	—	—	—	zu 11 Komp. - - -
5.	—	—	—	zu 5 Komp. - - -

Zusammen wirklich 7,000 M.

5) Stadtmilizen zu Fuß und zu Pferde.

1 Reg. Inf. del Comercio de Mexico in zehn Bat.
1 Bataillon del Comercio de Pueblo.
1 Eskadron Kavallerie de Mexico zu 3 Komp.
Verschiedene Veteranen Komp. Kav. im Innern.

Zusammen wirklich 1,500 M.

Rekapitulat. der sämtl. bewaffneten Macht des Königr. Neuspanien 28,000 M.

II. Königreich Goatemala.

1 General-Kapitain.
1 General-Subinspektor.
1 Kriegsauditor.
6 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Bataillon fixe Inf. de Goatemala zu 5 Komp.
1 fixe Komp. del Castillo de Omoa.
4 Komp. Auserlesener in Truxillo u. a. O.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa 1,000 M.

2) Disziplinirte Infanteriemiliz.

6 Bataillons, jedes von 760 Mann.

Zusammen etwa wirklich 4,000 M.

3) Provinzial-Miliz Dragoner.

6 Eskadrons, jede von 200 Mann.

Zusammen etwa wirklich 1,100 M.

Rekapitulat. der sämtl. Militairkraft 6,100 M.

III. Provinz Yucatan.

1 Generalkapitain.

1 Kriegsauditor.

2 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Bataillon de Campeche.

1 Kompagnie Dragoner.

2 Kompagnien Veteranen Infanterie von Bacalar.

1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa wirklich 900 Mann.

2) Milizen.

1 Bataillon weißer Volontairs von Merida.

1 Bataillon weißer Volontairs von Campeche.

2 Divisionen Pardos von Merida und Campeche, jede von 8 Kompagnien.

Zusammen also wirklich 2,600 Mann.

Rekapitulation . . 3,500 Mann.

IV. Cuba.

1 Generalkapitain.

1 General-Subinspektor.

9 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Reg. Inf. Havannah zu 3 Bataillons.

1 — — Cuba zu 3 Bataillons.

1 Eskadron Dragoner, Amerika.

3 Komp. Füsiliers von Montana.

1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa wirklich 2,000 Mann.

2) Infanterie-Milizen.

1 Reg. Infanterie von Havannah.

1 Bat. weißer Volontairs von Cuba u. Bayamo.

1 Bataillon von Puerto del Principe.

1 Bataillon de las quattro Villas.

Zusammen etwa wirklich 2,700 Mann.

3) Milizen-Kavallerie.

1 Reg. Volontairs von Havannah.

1 Reg. Dragoner von Matanzas.

1 Bataillon freie Parden von Cuba u. a. O.

1 Bataillon freie Braunen von Havannah.

Zusammen etwa wirklich 1,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 5,700 Mann.

V. Beide Florida's.

1 Generalkapitain.

2 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Reg. Inf. de la Luisiana, zu 3 Bataillons.

2 Ingenieurkorps.

1 Reg. fixe Inf. von Puerto-rico, zu 3 Bataill.

Zusammen etwa wirklich 1,500 Mann.

2) Disziplinirte Miliz.

1 Reg. Infanterie von Puerto-rico.

1 Reg. Kavallerie von Puerto-rico.

4 Kompagnien freier Braunen.

Zusammen etwa wirklich 2,400 Mann.

Rekapitulation . . . 3,900 Mann.

VI. Königreich Granada.

1 Generalkapitain.
1 General-Subinspektor.
2 Subinspektoren.
4 Kriegsauditoren.
18 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Komp. Hellebardiers, als Wache des Vicekönigs.
1 Komp. Kavallerie zu gleichem Zweck.
1 Reg. Infanterie Kartagena, zu 2 Bataill.
1 Bat. Infanterie von Panama, zu 9 Komp.
1 Bat. Hülfs-Infanterie von Granada (infant. auxil. del nuevo reyno de Gran) zu 5 Komp.
1 Infanteriekorps von Quito zu 4 Komp.
1 Komp. Infanterie von Popayan.
1 Piket Infanterie del Casillo de Chagre.
1 Komp. leichte Inf del Darien del Sur.
1 Komp. leichte Inf. von Chiman.
2 Ingenieurkorps von Kartagena und Panamá.

Zusammen etwa wirklich 2,000 Mann.

2) Disziplinirte Infanterie-Miliz.

1 Reg. Kartagena, zu 2 Bataillons.
1 — Panama, zu 1 Bataillon.
1 — Santa Marta, zu 9 Komp.
1 Jägerkorps del rio Hacha, zu 4 Komp.
1 — de Portobelo, zu 4 Komp.
2 auserlesene Komp. von Jaen de Bracamores.
2 — — von Loxa.
2 — — von Barbacoas.
2 Bat. freier Parden.

3) Vermischt von Cav. u. Infanterie.

1 Eskadron Corozal, zu 4 Kompagnien.
1 Reg. disziplinirter Infanterie und Dragoner.
Zusammen etwa wirklich 7,000 Mann.

4) Milizen im Innern.

Verschiedene Korps etwa von 1,000 Mann.

5) Stadtmilizen.

etwa . . . . . 1,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 11,000 Mann.

VII. Provinz Venezuela.

1 Generalkapitain.

9 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Bataillon Infant. von Caracas, zu 10 Komp.

1 Infanteriekorps von Cumana, zu 3 Komp.

1 Infanteriekorps von Guayana, zu 3 Komp.

1 Infanteriekorps von Maracaybo, zu 4 Komp.

1 Infanteriekorps von der Insel Margarita.

1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa wirklich 1,500 Mann.

2) Disziplinirte Miliz.

1 Bataillon Weißer von Caracas zu 9 Komp.

1 — — — Valencia - - —

1 — — — Aragua - - —

1 Eskadron Weißer, Kavallerie-Miliz.

11 Komp. Infanterie Miliz von Cumana.

2 Komp. Kavallerie Miliz — —

13 Komp. Infanterie von Parden.

2 Komp. Kavallerie — —

3 Komp. Infanterie von Braunen.
5 Komp. disziplin. Inf. Miliz von Maracaybo.
4 Komp. Parden von Maracaybo.
1 Komp. Weißer von Guayana.
2 Komp. Parden — —
1 Komp. Brauner — —
4 Komp. disziplinirter Infanterie von der Insel Margarita.
1 Komp Weißer, Kavallerie — —
4 Komp. Infanterie, von Parden.
1 Bataillon Parden, von Caracas.
1 — — von Valencia.
1 — — von Aragua.

Zusammen etwa wirklich 9,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 10,500 Mann.

VIII. Provinz von Rio de Plata.

1 Generalkapitain.
1 General-Subinspektor.
6 Provinzial-Intendanten.
10 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Reg. Infanterie von Buenos-Ayres, zu 3 Bat.
1 Reg. Dragoner — — —
1 Korps Blandengues auf der Gränze, zu 6 Komp.
1 Komp. — von Sta Fé.
1 Korps — von Montevideo, zu 8 Komp.
Zusammen etwa 3,000 Mann.

2) Disziplinirte Milizen.

a) Infanterie.

1 Bat. Volontairs von Buenos Ayres } jedes zu
1 — — — Montevideo. } 9 Komp.
4 Komp. Grenadier Pardon u. freier Braunen.

b. Kavallerie.

4 Eskadrons Volontairs von Buenos Ayres.
4 — — von Montevideo.
4 — — von Frontera.
2 — — de la Colonia.
2 — — von Maldonaldo.
2 — — von Corrientes.
2 Regimenter Volontairs von Paraguay.

1 Reg. Volontairs von Cordoba.
1 — — von Cindad de Salta.
1 — — von Mendoza.
1 — — von S. Luis.
1 — — von Tucuman.
1 — — von Santiago de Estero.
1 Esk. Volontairs von Santa Fé.
1 — — von Yi.
1 — — von Frontera de Cerro largo.
Verschiedene Kompagnien auf den Gränzen.
Zusammen wirklich 14,000 Mann.

3) Stadtmilizen.

3 Bataillons von S. Cruz, Potosi und la Paz.
1 Korps vom Handlungsstand von Potosi.
3 Reg. Kavallerie von Cochavamba u. s. w.
Zusammen 3,200 Mann.
Rekapitulation des Ganzen 20,200 Mann.

IX. Königreich Peru.

1 Generalkapitain.
1 General-Kriegsauditor.

1 General-Subinspektor.
9 Provinzial-Intendanten.
1 Kriegskommissair.
7 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Komp. Hellebardiers. } als Wache des Vice-
1 Komp. Kavallerie. } königs.
1 Inf. Regim. Real de Lima, zu 3 Bat.
2 Komp. von Chiloe.
1 Piket Kavallerie von Turma.
1 Komp. Dragoner von Cuzco.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen wirklich 1,800 Mann.

2) Disziplinirte Milizen.

a. Infanterie.

1 Bat. Espanoles de Lima, zu 11 Komp.
1 Reg. Cuzco, zu 9 Komp.
1 Reg. Arequipa, zu 18 Komp.
1 Reg. Guayaquil, zu 9 Komp.
1 Reg. de Castro en Chiloe, zu 27 Komp.

Verschiedene Companias sueltas de Chiloe.
1 Bat. freie Parden, von Lima, zu 11 Komp.
4 Komp. freier Braunen, von Lima.

Zusammen wirklich 8,000 Mann.

b. Kavallerie.

1 Reg. Arequipa, zu 4 Eskadrons.
1 Reg. Cuzco, zu 3 Eskadrons.
1 Eskadron Landleute von Castro de Chiloe.
1 Eskadron freier Parden von Lima.
1 Komp. freier Braunen von Lima, zu 4 Esk.
1 Eskadron von Guayaquil, zu 4 Komp.

Zusammen etwa wirklich 2,600 Mann.

3) Stadtmilizen,

a. Infanterie.

4 Komp. Auserlesener von Ica.
1 Reg. von Aragon de Jauja, zu 9 Komp.
1 — von Leon de Huanuco, zu 9 Komp.
1 — von Abancai, zu 2 Bataillons.
1 Bat. von Calca, zu 9 Komp.
1 Reg. von Paucartarambo, zu 9 Komp.
1 Reg. von Neubamba, zu 10 Komp.

1 Reg. von Huamanga, zu 9 Komp.
2 Komp. Auserlesener von Anco.
1 Reg. Andahuayalas, zu 12 Komp.
1 Reg. von Huanta, zu 9 Komp.
1 Reg. von Huancavelica, zu 9 Komp.
4 Komp. Auserlesener von Truxillo.
1 Reg. Caxamarca, zu 9 Komp.
1 Reg. S. Antonio de Caxamarca, zu 9 Komp.
1 Reg. Chachapoyas, zu 9 Komp.
1 Reg. Moyobamba.
1 Bat. von Piara.
1 Reg. Moquegua, zu 9 Komp.
1 Bat. Tarapacá, zu 9 Komp.
1 Bat Puno.
1 Bat. Lampa.
1 Bat. Chucuyto.

Zusammen etwa wirklich 16,000 Mann.

b. Kavallerie.

1 Reg. von Chancay, zu 3 Eskadrons.
1 Reg. von Huaura, zu 2 Eskadrons.
6 Komp. von Santa.
1 Reg. von Canete, zu 2 Esk.

1 Reg. von Chincha, zu 3 Esk.
1 Reg. von Ica, zu 3 Esk.
1 Reg. von Nasca, zu 3 Esk.
1 Reg. von Tarma, zu 3 Esk.
1 Reg. von Leon de Huanuco, zu 2 Esk.
1 Reg. Huanta, zu 3 Esk.
1 Reg. Huamalies, zu 4 Esk.
1 Reg. Truxillo, zu 2 Esk.
1 Reg. von Luya und Chillaos, zu 3 Esk.
1 Esk. von Querecotillo de Piura.
1 Esk. von Chalaco de Piura.
1 Esk. von Huancabamba de Piura.
1 Reg. von Ferrennate, zu 2 Esk.
1 Reg. von S. Pablo de Chalaques, zu 4 Esk.
1 Reg. von Camaná, zu 4 Esk.
1 Esk. von Moquegua.
1 Reg. von Lampa.

Dragoner.

1 Reg. Carabayllo, zu 4 Esk.
2 Komp. Auserlesener von Huaura.
1 Reg. von Palma en Jauja, zu 3 Esk.
1 Reg. von den Fronteras de Tarma, zu 3 Esk.

1 Reg. von Tinta, zu 4 Esk.

1 Reg. von Quispicanchi, zu 3 Esk.

1 Reg. von Andahuaylas, zu 4 Esk.

1 Esk. von Amotape en Piura.

1 Esk. von Pacasmayo en Sana.

1 Reg. von Chota en Caxamarca, zu 3 Esk.

1 Reg. von Calendin en Caxamarca, zu 3 Esk.

1 Reg. von Arica, zu 4 Esk.

1 Reg. von Mages en Camaná, zu 4 Esk.

1 Reg. von Acari und Chala en Camaná, zu 3 Esk.

1 Reg. Caraveli en Camaná, zu 4 Esk.

1 Esk. von Moquegua.

1 Reg. von Carabaya.

1 Reg. von Azangero.

Verschiedene andere im Innern, die diese im Fall der Noth verstärken müssen.

Zusammen etwa wirklich 18,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 46,400 Mann.

X. Königreich Chile.

1 Generalkapitain.

1 Armeezahlmeister.

Staatliche Bibliothek Bamberg

1 Schatzmeister.
1 Kriegsauditor.
5 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

a. Infanterie.

1 Bat. de la Concepcion.
1 fixes Bat. von Valdivia.
1 Ingenieurkorps.
Asamblea veterana, 1769 bestimmt zum Exerciren der Milizen.

Zusammen etwa wirklich 1,100 Mann.

b. Dragoner.

1 Korps de la Frontera, zu 8 Komp.
1 Komp. de la reyna.

Zusammen 450 Mann.

2) Disziplinirte Miliz.

a. Infanterie.

1 Reg. Rey.
4 Komp. von Valparaiso.

Zusammen 1,000 Mann.

Staatliche Bibliothek Bamberg

b. Kavallerie.

1 Reg. Principe.

1 Reg. Principesa.

12 Komp. von Koquimbo.

Zusammen wirklich 1,500 Mann.

3) Stadtmilizen.

1 Bat. von der Handlungsinnung von Santiago de Chile.

Verschiedene andere Korps Infanterie, Dragoner und Husaren im Innern.

Zusammen etwa wirklich 2,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 6,050 Mann.

XI. Philippinische Inseln.

1 Generalkapitain.

1 General-Subinspektor.

1 Kriegsauditor.

8 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Komp. Hellebardiers, als Wache des real sello.

1 Reg. Infanterie del rey, zu 2 Bat.

1 Bat. Inf. de la reyna Maria Luisa, zu 9 Komp.
1 Bat. Inf. del principe Fernando, zu 9 Komp.
1 Esk. Dragoner von Luzon.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen 1,500 Mann.

2) Provinzialmilizen.

a. Infanterie.

1 Reg. Mestizen, del real principe.
1 Reg. Cagayan.
1 Reg. Pangasinan.
1 Reg. Bulacan.
1 Reg. Camarines.
1 Bat. de Laguna.
4 Komp. Stadtmilizen von Manila.

Zusammen 10,000 Mann.

b. Kavallerie.

5 Kompagnien.
1 Korps Invaliden.

Zusammen 1,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 12,500 Mann.

Die sämmtliche, spanische Militairkraft in den indischen Besitzungen wäre demnach:

Neuspanien	28,000	Mann.
Goatemala	6,100	—
Yukatan	3,500	—
Cuba	5,700	—
Beide Floridas . . .	3,900	—
Granada	11,000	—
Venezuela	10,500	—
Rio de Plata . . .	20,200	—
Peru : . . .	46,400	—
Chile	6,050	—
Philippinische Inseln . .	12,500	—
Zusammen	153,850	Mann.

Spaniens Seemacht.

Im Jahr 1807.

Die natürliche Lage Spaniens eignete dasselbe von jeher mehr zu einer ansehnlichen See- als Landmacht. Der Mutter-Staat selbst hatte sich nur auf einer Seite zu vertheidigen, wo ihm die Natur, ohne sein Zuthun, die mächtigste Vormauer in der Pyrenäenkette gegeben, die sich von dem biskaischen Meerbusen bis an die Ufer des Golfs von Lyon hinzieht. Seine amerikanischen Besitzungen hatten bis jetzt zu schwache Nachbarn, und lagen von dem Welttheil, in welchem die Eroberungssucht schon seit Jahrtausenden Kriege auf Kriege angefacht hatte, zu

entfernt. Mit Frankreich im letzten Jahrhundert durch Familienverträge, und in neuern Zeiten durch eine noch gebieterischere Allianz verbunden, mußte sich durch letztere freilich die Landmacht erheben, und stand auch, wie unsre Übersicht gezeigt, auf einem nicht unbedeutenden Fuße. Indeß war die Marine immer das Hauptaugenmerk der Regierung, und mußte es noch mehr werden, seitdem es kein Geheimniß mehr war, daß Spanien, mit seiner bisherigen Administration, unmöglich ohne seine Kolonien bestehen konnte. In diesem Zweige der Staatsmacht war daher schon seit vielen Jahren mehr, als in den meisten übrigen Handelsstaaten Europa's geschehen, und die Einrichtung der Marine hat hier eine Vollkommenheit erreicht, welche gegen die übrigen Theile der höhern Administration auffallend absticht.

Spanien erzeugt beinahe alles auf eigenem Boden, was seine Waffen und Arsenale bedürfen, und es ist nichts weniger, als übertrieben, wenn Jovellanos behauptet, daß seine Ge-

birge Schiffsbauholz genug für Jahrhunderte enthalten. Bekannt sind die vortrefflichen Eisenminen der nördlichen Provinzen; minder bekannt vielleicht die vielen Theerfabriken, und der ansehnliche Hanfbau in den Provinzen von Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Navarra und Aragonien, welcher für das sämmtliche Takelwerk der Nation hinreicht. Außerdem werden viele Fahrzeuge in der Havannah gezimmert, deren vortreffliches Hauptmaterial, das Cedernholz, alle andre Schiffe an Dauer und Unverlezlichkeit übertrifft. Wer über den Schiffsbau urtheilen kann, rühmt die Solidität der spanischen Schiffe, und wirft ihnen nur hier und da einige Schwerfälligkeit vor, welche in dem Karakter aller öffentlichen Bauten dieses Lands gegründet seyn möchte, wo man immer sehr langsam, aber für Jahrhunderte zu arbeiten pflegt.

Das Hauptaugenmerk der spanischen Regierung mußte immer auf die Bildung ihrer Seeleute gerichtet seyn. Auch hierin war die Natur

diesem Volke äußerst günstig, und gab ihm, außer den überhaupt für das Seewesen brauchbaren Küstenbewohnern, einen eigenen kraftvollen Volksstamm, welcher gleichsam für die Marine gebohren scheint. Dieß sind die, in so vielen andern Rücksichten merkwürdigen, Bewohner des biskaischen Meerbusens, welche größtentheils die Bemannung der spanischen Seemacht bilden, und deren Abneigung gegen allen Landdienst der Regierung natürlich ganz vortrefflich in die Hände arbeitet. So fehlte also nichts, als ein unterrichtetes, geübtes Offizierskorps, welches in den Bewohnern einer Halbinsel mit guten Bildungsanstalten äußerst leicht zu erhalten war.

Es gibt freilich in allen Ländern Schulen, und nur die zween Punkte: was? und, wie gelehrt wird? machen den Hauptunterschied aus. Ich werde die Anstalten Spaniens zur Bildung seiner Seeleute aufführen, und gebe nur zum Voraus, als günstige Resultate für ihre zweckmäßige Einrichtung, einige Bemerkungen.

1) Abgesehen von alten Siegen, an denen es ja auch den gesunkensten und verächtlichsten Staaten nie in ihrer Geschichte ermangelt, dürfen sich die Spanier kühn auf die Ereignisse der neuern Zeiten berufen, um zu beweisen, daß es in ihrer Marine weder an Kraft, noch Muth, noch Einsicht und Geübtheit fehlt. Waren die Resultate auch großentheils unglücklich, so gestanden ihnen ihre Feinde selbst ein, daß die Schuld davon in andern Umständen, als im Zustand der Marine selbst, gegründet war.

2) Es ist unläugbar, daß das Seeoffiziers-korps dieser Nation sehr viele, ungewöhnlich unterrichtete, Männer enthält, und der Beweis hiervon könnte selbst aus der Literatur der lezten Jahrzehende geführt werden, welche ihre besten Werke im Fach der mathematischen Wissenschaften, und selbst in einigen Fächern der höhern Staatsökonomie diesen Männern verdankt, deren rastloses Leben am wenigsten für festzusammenhängende Spekulation und allgemeine Bildung geeignet zu seyn scheint.

Nach diesen Bemerkungen will ich die verschiedenen Bildungsschulen anführen. Es wird aber nicht überflüßig seyn, zur klarern Uebersicht dieses und des folgenden erst die Haupteintheilung des ganzen spanischen Seewesens in die drei Departements von Cadix, Ferrol und Cartagena, anzuführen, indem auch die Bildungsanstalten großentheils nach derselben geordnet sind. Diese sind:

1) Drei Akademien der Guardias marinas in genannten Städten. Sie wurden 1717 mit der Bestimmung gestiftet, daß aus ihnen die ganze Marine mit Offizieren versehen werden sollte. Vorschriftsmäßig besteht jede der drei Compagnien, in welche das sämmtliche Korps der Guardias Marinas vertheilt ist, in 13 Offizieren, und 92 Kadetten; sie wurden aber in neuern Zeiten, Gott weiß, aus welchem Grund? auf 40 Kadetten herabgesetzt. Die Erfordernisse der Aufzunehmenden sind folgende:

a. Sie müssen in beiden Linien adelich geboren seyn. Nahe Verwandtschaft mit

einem Ritter der Militairorden, oder Geburt von einem höhern Offizier geben indessen gleiche Ansprüche.

b. Sie müssen lesen und schreiben können, welches freilich an das für sie erforderliche Alter eine unbedeutende Bedingung ist.

c. Sie müssen von guter, fehlerloser, starker Körperbildung seyn.

d. Sie dürfen nicht unter 16 und über 18 Jahre haben.

Jede dieser Akademien steht unter einem Direktor, welcher, wie alle Lehrer, ein Offizier ist. Die Lehrer sind folgende:

3 in der Mathematik.
1 in dem Artilleriewesen.
1 in den Manöuvres.
1 in der Fortifikations- und militairischen Zeichnungskunst.
1 in den Sprachen.
1 im Fechten.
1 im Tanzen.

Mit der Anstalt ist der gehörige Apparat von

Instrumenten, und ein Observatorium verbunden. Sonst fanden auch noch höhere Kurse statt; allein die Lehrer traten 1794 sämmtlich in die Linie.

2) Drei mathematische Schulen in den genannten Städten für die Bildung des Marineartilleriekorps.

3) Drei Pilotenschulen, ebendaselbst. Jede mit drei Lehrern, und im Anfange dieses Jahrs jede mit 1 — 200 Schülern.

4) Nautische Schulen, deren im ganzen siebenzehn in den Städten Kadix, Malaga, Ferrol, Bilbao, Kastro-Urdiales, Plasenzia, Laredo, Santander, Gijon, Korunna, Kartagena, Alikante, Barcelona, Arens del Mar, Mataró, Villanueva y Geltni und Palma sind. Die ansehnlichsten unter ihnen sind die von Kadix und Malaga, und die Lehrer in jeder derselben folgende:

4 in der Mathematik

1 in der lateinischen Sprache.

1 in der Handlungswissenschaft.

1 in den Manöuvres.

1 in neuern Sprachen.

Dies ist die kurze Uebersicht der spanischen Bildungsanstalten für die Marine. Ob auch in den Kolonien ähnliche Schulen sind, weiß ich nicht. Indeß habe ich alle Ursache daran zu zweifeln, indem es jederzeit Politik der spanischen Regierung war, dieselben in allen Punkten in möglichster Abhängigkeit von dem Mutterlande zu erhalten.

Selten ist das Pflichtgefühl in dem Menschen so stark, daß es daran allein zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten genügen könnte. Eigennuz und Ehrgeiz sind die mächtigen Triebfedern, durch welche Tugenden und Verdienste gewonnen werden, die ihren ersten Ursprung vergessen machen. Auch hierin hat es die spanische Regierung nicht fehlen lassen. Die Bezahlung ihrer Angestellten ist, wie bekannt, überhaupt äußerst ansehnlich, und der Umfang ihrer Marine so groß, daß es der Gunst und dem Glück nicht immer gelingen kann, dem Verdienst in seiner

öffentlichen Anerkennung und Belohnung voranzueilen. Die vielen Häfen eines so großen Staates bieten den invaliden Offizieren Ruheämter genug an; aber eine besondere Verordnung hat auch die Komthureien der vier militairischen Orden genannt, welche blos für verdiente Seeoffiziere bestimmt sind. Es sind ihrer 26, die zusammen eine jährliche Rente von 230850 real. vel. ausmachen, und, mit den zahlreichen Malthefer Komthureien, viele Offiziere in einen sehr behaglichen, ökonomischen Zustand setzen.

Zu den weitern Unterstützungsanstalten der Marine gehört die Direktion der hydrographischen Arbeiten, welche ihren Siz in der Hauptstadt hat. Sie besteht aus etwa zehn Offizieren, deren Obliegenheit es ist, die nöthigen Karten für das spanische Seewesen zu entwerfen, und in Kupfer stechen zu lassen. Der Vorrath ihrer Arbeiten ist bereits sehr ansehnlich, und die sämmtlichen Seeleute sind angewiesen, sich ihrer Karten vorzugsweise zu bedienen, zu wel-

chem Behuf auch die gehörigen Depots derselben in den verschiedenen Marine-Departements angelegt sind.

Noch verdienen hier die drei Marinenhospitäler von Kadix, Ferrol und Kartagena angeführt zu werden, besonders, weil mit ersterem eine Bildungsanstalt für Schiffsärzte und Chirurgen verbunden ist, in welchen hundert junge Leute auf Kosten der Regierung für diesen Dienst gebildet werden.

Die Hauptarsenale und Werften von Spanien befinden sich in den drei ebengenannten Städten, und beschäftigen etwa 11000 Menschen. Daselbst ist auch die Niederlage der ganzen spanischen Seemacht, welche zu Anfang dieses Jahres von der Regierung folgendermaßen angegeben wurde.

I. Departement von Cadix.

a. Größere Fahrzeuge.

Rang der Schiffe.	Namen.	Kanonen.	Zustand.	Jahr ihrer Erbauung.
Linien=Schiffe.	S. Anna	114	ausgerüstet.	1784.
17.	Conde de Regla	114	abgetakelt.	1786.
	Africa	76	abget.	1752.
	Terrible	76	ausg.	1754.
	Glorioso	76	ausg.	1755.
	Vencedor	76	ausg.	1755.
	S. Juan Bantista	76	abget.	1772.
	S. Gabriel	76	abget.	1772.
	S. Justo	76	ausg.	1779.
	S. Fermin	76	abget.	1782.
	Soberano	76	abget.	1790.
	La Ferme	76	abget.	1794.
	Espana	68	ausg.	1757.
	America	68	ausg.	1775.
	S Leandro	68	ausg.	1787.
	Castilla	62	ausg.	1780.
	Mino	56	abget.	1779.
Fregatten.	Santa Sabina	40	ausg.	1781.
13.	N. S. de Atocha	40	ausg.	1789.
	Minerva	40	ausg	1790.
	Liebre	38	abget.	1755.
	Venus	38	abget.	1755.
	Astrea	38	abget.	1756.
	S. Perpetua	38	ausg.	1772.
	S. Maria Magd.	38	ausg.	1773.
	S. Agueda	38	abget.	1776.
	S. Rufina	38	abget.	1777.

Rang der Schiffe.	Namen.	Kanonen.	Zustand.	Jahr ihrer Erbauung.
	N. S. de la O.	38	ausg.	1778.
	N. S. de la Paz.	38	ausg.	1785.
	Ifigenia	26	abget.	Prise.

Es ist kaum zu glauben, daß sich alle diese Schiffe in dem, von der Regierung angegebenen Zustand befinden. Den 4. Jun. 1808 erschien z. B. ein Befehl des Großherzogs von Berg, daß die Linienschiffe S. Anna und Mino ausgerüstet, und andere, welche als ausgerüstet angegeben sind, völlig zerstört werden sollten, und dieser Befehl bezieht sich auch auf die beiden andern Häfen.

b. Kleinere Fahrzeuge.

Rang der Schiffe.	Anzahl.	Zustand	
Corvetten	6	5 ausger.	Unter diesen allen befinden sich 9 Prisen.
Huker	2	abgetakelt	
Brigantinen	16	10 ausger.	
Paketboote	3	ausgerüstet	
Balandras	9	4 ausger.	
Goeletten	14	ausgerüstet	
Balaures	3	ausgerüstet	
Mystico	1		
Kanonenboote	2	ausgerüstet	
Lanzen	4	ausgerüstet	
Galioten	1	ausgerüstet	

II. Departement von Ferrol.

a. Größere Fahrzeuge.

Rang der Schiffe.	Namen.	Kanonen.	Zustand.	Jahr ihrer Erbauung.
Linien-Schiffe. 12.	Pariss. Conception.	114	ausgerüstet.	1779.
	Mexicano	114	abget.	1786.
	Prince de Asturias	114	ausgerüstet	1793.
	Real Familla	114		
	S. Fernando	100	abget.	1765.
	Emprendedo	86		
	Oriente	76	abget.	1753.
	S. Telmo	76	ausg.	1788.
	Montanes	76	ausg.	1794.
	Tridente	76		
	S. Fulgencio	68	ausg.	1787.
	S. Julian	60	ausg.	1781.
Fregatten. 8.	Victoria	44		
	Gloria	40	ausg.	1793.
	Flora	40	ausg.	1795.
	Prueba	40	ausg.	1800.
	N. S. del Pilar.	38	abget.	1782.
	Esmeralda	38	abget.	1791.
	Venganza	38	ausg.	1793.
	Diana	38	abget.	1792.

b. Kleinere Fahrzeuge.

Rang der Schiffe.	Anzahl.	Zustand.	
Corvetten	9	5 ausger.	Unter diesen sind 4 Prisen.
Huker	7	3 ausger.	
Brigantinen	18	13 ausger.	
Paketboote	1	abgetakelt	
Balandras	1	abgetakelt	
Goeletten	12	ausgerüstet	
Kanonierbarken	56	ausgerüstet	

III. Departement von Cartagena.

a. Größere Fahrzeuge.

Rang der Schiffe.	Namen.	Kanonen.	Zustand.	Jahr ihrer Erbauung.
Linien-Schiffe 13.	S. Carlos	114	ausg.	1769.
	Reyna Luisa	114	ausg.	1791.
	Guerrero	76	ausg.	1755.
	S. Lorenzo	76	ausg.	1768.
	S. Joaquin	76	ausg.	1771.
	S. Pablo	76	ausg.	1771.
	Angel de la Guarda	76	ausg.	1773.
	S. Francisco de Paula	76	ausg.	1783.
	S. Ramon	68	ausg.	1765.
	S. Pedro de Alcantara	68	abget.	1788.
	Asia	68	ausg.	1789.
	Astuto	62	abget.	1759.
	S. Domingo	62	abget.	1781.

Rang der Schiffe.	Namen.	Kanonen.	Zustand.	Jahr ihrer Erbauung.
Fregatten. 9.	S. Lucia	38	abget.	1770.
	S. Rosa	38	abget.	1782.
	S. Casilda	38	abget.	1784.
	S. Cathalina	38	abget.	1787.
	N. S. de la Soledad	38	abget.	1788.
	Perla	38	abget.	1789.
	Sirena	38	ausg.	1793.
	Pomona	38	abget.	1794.
	Proserpina	38	ausg.	1797.

b. Kleinere Fahrzeuge.

Rang der Schiffe.	Anzahl.	Zustand.	
Corvetten	2	1 ausger.	Unter diesen ist 1 Prise.
Huker	5	2 ausger.	
Schebeken	3	abgetakelt	
Brigantinen	11	8 ausger.	
Mistico	1		
Lugre	1	ausgerüstet	
Goeletten	11	8 ausger.	
Galeeren	2	abgetakelt	

Gesammtzustand der spanischen Seemacht im Anfang des Jahres 1808.

Rang.	Anzahl.	Davon sind ausgerüstet.
Linienschiffe	42	25
Fregatten	30	13
Corvetten	17	11
Schebeken	3	0
Huker	14	5
Brigantinen	40	31
Paketboote	4	3
Balandras	10	4
Goeletten	37	34
Lugre	1	1
Balaures	3	3
Misticos	2	2
Galeeren	2	0
Kanonenboote	2	2
Lanzen	4	4
Galioten	1	1
Kanonierbarken	56	56
Zusammen:	268.	195.

Anm. Außer diesen ist noch eine verhältnißmäßige Anzahl von Goeletten, Lanzen und Kanonierbarken zur Vertheidigung der Häfen ausgerüstet, deren Anzahl ich nicht angeben kann.

Nach dieser Übersicht des Materials der spanischen Marine gebe ich folgende von den, sie bewegenden, Menschen. Ich bemerke aber zum Voraus, daß sie, so wie die vorige, auf offiziellen Papieren beruht, welchen heut zu Tage überhaupt nicht mehr zu trauen ist, und die besonders in Spanien eine Flüchtigkeit verrathen, welche ihren Werth nicht höher, als zu einem ungefähren Calcul, annehmen läßt. Das Administrationswesen bleibt natürlich hier ausgeschlossen, indem seine Schätzung nicht nach Namen und Zahlen, sondern nach dem allgemeinen Geiste der Regierung gebildet werden muß, zu dessen Ansicht ich in dem ganzen Lauf dieser Blätter die Materialien zu geben suche.

I. Generalstab.

1 Generalissimus und Groß-Admiral von Spanien und Indien.

1 Generalinspektor, mit drei Sekretairs.

1 Generalmajor der Seemacht, mit drei Adjutanten.

II. Die Generalstäbe in den drei Departements des ganzen Seewesens.

III. Offiziersskorps der Marine überhaupt.

3 Generalkapitains.
25 Generallieutenants.
28 Eskadrechefs.
34 Brigadiers.
86 Linienschiffs-Kapitains.
136 Fregatten-Kapitains.
270 Linienschiffs-Lieutenants.
183 Fregatten-Lieutenants.
400 (etwa) Linienschiffs- und Fregatten-Fähndrichs.

1165.

IV. Ingenieurkorps der Marine.

1 Ingenieur-General.
5 Ingenieur-Direktoren.

7 Ingenieurs en chef.
10 Ingenieurs en segundo.
15 Ingenieurs ordinarios.
20 Ingenieurs extraordinarios.
13 Ayudantes ingenieros.
26 andere Offiziere.

97.

V. Marineartilleriekorps.

1 Generalkommandant.

20 Brigaden, welche in die drei Departements vertheilt sind, und zusammen etwa 3,100 Mann ausmachen.

VI. Marineinfanterie.

1 Generalkommandant.

12 Bataillons in der Regel, die aus etwa 12,000 Mann bestehen sollen. Es sind aber gegenwärtig nicht mehr, als 4 Bataillons von 4000 Mann, welche in die drei Departements vertheilt sind.

VII. Pilotenkorps.

1 Kommandant en Chef.

Das ganze Korps besteht mit den Gliedern der ihm zugehörigen Schulen aus etwa 500 Individuen.

VIII. Korps der Officiales de Marineria.

Gestiftet 1807, und bestehend aus 400 Gliedern, welche besonders für die Arsenale und Werften bestimmt sind.

IX. Vigias.

Dieses Korps ist zur Beobachtung der Küsten, und zur Benachrichtigung an die Behörden bestimmt, wenn es Schiffe erblickt. Seiner Posten sind auf der ganzen Halbinsel 32.

X. Apostaderos de Marina in Indien.

Ist ein mehr administratives, als militairi-

sches Korps, dem der Zustand der Küstenbewachungsschiffe unterworfen ist. Seiner Hauptpunkte sind in den außer-europäischen Besizzungen 8.

XI. Marinepostwesen.

Dieses ist seit 1802 mit seiner sämmtlichen Administration gleichfalls zum Departement der Marine gezogen worden.

XII. Küstenbewohner von Spanien und Indien.

Dieses Korps hat in neuern Zeiten manche Veränderungen erlitten, und ist auch in Europa und in den Kolonien verschieden eingerichtet. Seine Bestimmung gibt sein Name an; seine Anzahl weiß ich aber nicht zu bestimmen.

XIII. Tercios Navales.

Dieses Korps umfaßt alle übrigen, zum Dienste der Schiffahrt und Werften enrollirten,

Individuen der Halbinsel, und theilt sich in die drei Departements mit deren Unterabtheilungen. Die Anzahl seiner Glieder wird auf etwa 60,000 Mann angegeben, woraus man ersieht, daß nur die wenigsten Dienste thun.

Beilagen.

I.

Die Revolution von Aranjuez.

Erste Abtheilung.

Die spanische Revolution ist eines der merkwürdigsten Ereignisse unsrer Zeit, die des Ungewöhnlichen so viel gesehen hat. Durch den schnellen Ausbruch lange zurückgehaltener Leidenschaften wurde ein Thron umgestürzt, welcher sich unter den Stürmen der zwei lezten Jahrzehenten am sichersten erhalten hatte. Eine ganze Nation sah sich in eine bloße Familiensache hineingezogen, und so ward für die Herrscher ein ernstes Beispiel von der Nothwendigkeit stiller, häuslicher Tugenden gegeben, deren

Mangel die erste Ursache dieser großen Katastrophe gewesen ist.

Wenn die ganze Folge dieser Begebenheiten mit ungewöhnlicher Klarheit vor uns liegt, so zeigt sie den eigenthümlichen Karakter der Publizität unserer Zeit. So zurückhaltend diese in manchen Fällen ist, um so kühner verräth sie in andern, was lange nur in Weniger Kenntniß gewesen. Es haben sich in unsern Tagen zu viele Leidenschaften in die Bewegung der Ereignisse gemischt, als daß die Klugheit immer, selbst in der Angriffsweise, die Folgen berechnet hätte, welche aus derselben auf sie zurückfallen mußten. Die öffentliche Meinung schien den ersten Stoß zu dieser langen Reihe von Veränderungen gegeben zu haben; daher suchte man sie bei jeder Gelegenheit zu leiten und zu überreden, wo sie sich nicht selbst mit Geschmeidigkeit hinneigte. Hierzu kamen noch mehrere verzweifelte Fälle der Fürsten, da diesen nichts übrig blieb, als an die Völker zu appelliren, an denen ihnen sonst wenig gelegen war. So gerecht

dieser Schritt scheint, so gefährlich ist er unter den meisten Umständen, und man darf ihn in der Regel jederzeit als die Vorbereitung großer Begebenheiten ansehn, welche aus einem kurz dauernden, selten rein bestimmten Selbstgefühl der Völker entspringen, das immer noch andere Fragen zur Untersuchung bringt, als man ihm zuerst vorgelegt hatte.

Die Hauptmomente dieser Revolution stehen daher in öffentlichen Akten vor uns, welche weit mehr verrathen, als zur Ehre der meisten dabei interessirten Personen nöthig gewesen wäre. Mein Aufenthalt auf dem Schauplatz derselben während der entscheidendsten Krisis sezt mich in den Stand, die Ereignisse mit Klarheit aneinander zu reihen, ihre Ursachen anzugeben, oder wenigstens darauf hinzudeuten, und die Karaktere der handelnden Personen fester zu bestimmen, als es ohne manche andere, für mich günstige Umstände, hätte geschehen können.

Wenn ich zuvor einen Rückblick auf die Regierungsgeschichte Karls IV. werfe, so ge-

schieht es zur größern Bestätigung obiger Regel, daß auch eine glückliche äußere Politik und die größte Duldsamkeit eines Volks nicht zur Festigkeit des Throns hinreicht, worauf es an Privattugenden mangelt. Der König, welcher das erste Opfer dieser Ereignisse geworden ist, verschuldete das durch die Schwachheit, mit der er seinen Karakter als Hausvater behauptet hatte. Es ist für ganz Europa kein Geheimniß, daß Karl IV. blind gegen Verbrechen war, welche an seiner Seite vorgingen, und diese Blindheit war so groß, daß sich seine Zuneigung gerade am umfassendsten an diejenigen Personen hingab, die am treulosesten damit spielten. Diese hatten sich in ihrer Frechheit so wenig zurückgehalten, daß nicht nur die ganze Nation über die Schmach ihres Königs seufzte, sondern der Thronerbe selbst über die schimpfliche Gutmüthigkeit seines Vaters erröthen mußte.

Nie hat es eine Zeit gegeben, da es an Verbrechen in der Nähe der Throne fehlte. Aber nicht immer ist es gelungen, blos durch sie

aus dem Staube in die Höhe zu steigen. Kleine Menschen haben sich oft durch heimliche Sünden ein paar Stufen höher gearbeitet, als sie sonst vermocht hätten; doch sind die Beispiele selten, da sie bis zur Erhebung neben die Throne hinreichten. Ein solches Beispiel war in Spanien gegeben worden, und, was ohnedies abschrekkend genug ist, ward hier zu einer warnenden Lehre, wie die Geschichte unsrer Zeit so viele aufgestellt hat.

Was half es Karln IV., daß er so frühe und so glücklich aus dem Baseler Frieden hervorging, und, während alle Staaten von Europa den gefährlichen Kampf gegen völlig neue Kräfte sämmtlich zu ihrem Schaden fortsetzten, sich einem weisen Neutralitätssystem ergeben hatte, das alle seine Staaten, bis auf wenige Theile derselben, welche ihm der Frieden von Basel und Amiens und die Traktate von 1800 und 1801 gekostet *), durch alle Stürme der

---

*) Im Frieden von Basel, den Yriarte nego-

gefährlichsten Zeit hindurch leitete? Ein solches System, das überdies nicht einmal immer das Resultat tiefen politischen Blicks, sondern selbst verschuldeter Unmacht, schwächlicher Ruheliebe und unedler Privatabsichten der Günstlinge war, hat Spanien bis auf die Zeit hingeführt, da sich die sämmtlichen Verhältnisse Europa's für die Dauer zu befestigen anfingen, und es sich mit aller Zuversicht dem Gang der Dinge überlassen konnte, deren Veränderungen wenigstens den Fürsten nicht mehr so gefährlich wurden. Es hatte bisher seinen Krieg in Amerika glücklich, und in der Schlacht bei Trafalgar nicht ohne Ruhm bestanden, und fand sich in der Reihe einer großen Koalition, welche beinah

---

zierte, trat Spanien blos seinen Antheil von St. Domingo an Frankreich ab; später noch Parma, Piacenza (wofür aber Etrurien an einen spanischen Prinzen gegeben wurde, und die Louisiana; und 1802 die Insel Trinidad an England, das sie bereits durch Eroberung in Händen hatte.

die sämmtlichen Kontinentalmächte Europa's gegen das brittische Universalsystem bewaffnet hatte. Alles dies sicherte die Bourbons nicht auf dem Thron von Spanien und Indien. So wie eine andere Linie derselben durch schwache Gutmüthigkeit eines Königs und durch den unsicher begründeten Vorwurf gegen den häuslichen Karakter einer Königin Thron und Leben verloren, so bezahlte diese geringere Tugenden und wirkliche Vergehen mit dem Verluste eines Staats, der zu den größten an Umfang und zu den reichsten an Hülfsquellen gehört.

Karl IV., dessen ganz vernachläßigte Erziehung dem Karakter seines Vaters so widersprechend, aber dem seines Bruders in Sicilien völlig ähnlich ist, hatte die Regierungsperiode Karls III. nicht verstanden, in welcher die spanische Nation in vielen Zweigen wieder aufzuleben angefangen. Dem Beispiel seines Vorgängers auf dem Throne ahmte er nur im Vergnügen nach, das schon so vieler Fürsten Thätigkeit aufgezehrt, und, trotz seiner Verwandt-

schaft mit dem Kriegshandwerk, noch keinen großen Feldherrn gebildet hat. Die Jagd verschlang seine meisten Stunden, und ließ ihm selbst zu andern Vergnügungen keine Zeit übrig. Wie konnte sie ihm für die Regierungsgeschäfte werden? Seine wirklich redlichen Absichten und ein christliches Gemüth vermochten die Wirkungen des Alters, welches alle Fehler vermehrt, und selbst Tugenden oft entstellt, nicht zu verhindern. Das gewohnte Vergnügen forderte die nämliche Zeit; aber die Schwäche des Alters eine längere Ruhe. Die Regierungsgeschäfte mußten ihm zur Last werden, und das Mißtrauen in seine eigenen Kräfte zum willkommenen Vorwand dienen, in andere Hände, die sein Mangel an Menschenkenntniß und sein Bedürfniß nur zu leicht fand, eine Bürde zu geben, welche ihm zu schwer däuchte.

Unter solchen Umständen war dem Ehrgeiz nichts leichter, als die schmeichelhafte Last aufzunehmen. Don Manuel Godoy, eines

wenig begüterten Edelmanns Sohn aus Extremadura, war von seinem Vater an einen Hof geschickt worden, von welchem sein älterer Bruder, Don Diego, bereits unter Karls III. Regierung, wegen Benutzung ähnlicher Mittel, die dem jüngern später so gut gelangen, entfernt, und nur unter einem andern Monarchen wieder zurückberufen worden war. Don Manuel brachte mit, was überall gefällt, eine schöne männliche Gestalt, ein einnehmendes Wesen und eine geläufige Zunge, wie man besonders den Weibern zusagt, dabei einige angenehme Talente und Ehrgeiz und Geschmeidigkeit genug, um sein kühnes Streben zu verbergen. Von wesentlichen Vorzügen besaß er nicht mehr, als ein Günstling bedarf, und viel zu wenig, um seine ungeheuren Plane anders als durch die Gunst des Schicksals zu erreichen. Nur die glücklichste Verkettung von Umständen und ein emsiges Ergreifen derselben bald durch bescheidenes Benehmen und heuchlerische Gefälligkeit, bald durch Anmassung und rauhe Beherrschung

der Mächtigsten *), erhob ihn auf den höchsten Punkt, den jemals ein Günstling erreicht hat. Seiner Erhebung zum Herzog von Alcudia, Granden von Spanien erster Klasse, Premier-Minister und Friedensfürsten folgte sogar eine Heirath mit einer Prinzessin aus dem königlichen Hause. Konnte auf dieses Glück seine Ernennung zum Generalissimus im Jahre 1801, und 1807 zum Admiral von Spanien und Indien noch überraschen, wenn gleich in lezterer Stelle, mit weit eingeschränkteren Vollmachten, vor ihm zween Johann's von Oesterreich, Karls I. und Philipps IV. Söhne, und

*) Dieses Betragen beobachtete er besonders gegen die Königin, seitdem er sich Karls IV. selbst so sehr bemächtigt hatte, daß er weniger ihrer, als sie seiner bedurfte. Natürlich hinderte er keine ihrer Vergnügungen; allein die Personen, welche sie theilten, mußten nach seinem Kopfe seyn. Man versichert, daß er ihr, besonders durch die Drohung, ihr geheimes Leben dem König aufzudecken, imponirte.

der Infant, Don Philipp, Karls IV. Oheim, geglänzt hatten? Aber wundern muß man sich doch, wenn auch so viel dem unglücklichen Ehrgeiz nicht genügte, und er noch höher strebte *). Doch dafür bedurfte es größerer Geisteskraft und strengerer Selbstbeherrschung

*) Was man von des Friedensfürsten Planen auf Mexiko und den Münzen gesprochen hat, welche ihn bereits als Kaiser dieser Kolonie darstellen, scheint nicht ganz ohne Grund zu seyn. Ich habe dieses Gerücht wenigstens in Madrid selbst von Männern wiederholen hören, welche nicht zu seinen leidenschaftlichen Feinden gehörten, sondern ihm vielmehr zu einer Zeit, da das sogar gefährlich war, in manchen Dingen Gerechtigkeit widerfahren ließen. Bekanntlich hat sich aber der Friedensfürst in dem Traktat von Fontainebleau (vom 27. Oktober 1807) nicht vergessen. Zufolge desselben sollte er die, von Portugal zu erobernden Provinzen, Alentejo und Algarvien, unter dem Namen eines Fürsten von Algarvien, mit völligem Eigenthum als souverainer Herr erhalten.

in Stolz und Vergnügen, als Godoy besaß, und in der Schule seiner Erhebung lernen konnte. Der Thronerbe selbst wurde von seinem Hochmuth zu wenig geschont, und nur in dessen ökonomischer Einschränkung *), so wie in der

*) Diese ging so weit, daß der Thronerbe auf jede Weise durch den Aufwand und die ganze Lebensart des Friedensfürsten beschämt wurde. Der Luxus des Letztern überstieg alle Kräfte eines bloßen Unterthanen, und in nichts verrieth er wohl größere Unklugheit, als in denjenigen Ausschweifungen, welche ihn dem allgemeinen Neid aussetzen mußten. Es ist bekannt, daß die Leibgarde des Friedensfürsten ohne Vergleichung schöner und besser unterhalten war, als die des Königs selbst; allein, was noch mehr ist, der dieses Korps belebende Geist war dem seines Herrn so ähnlich, daß man Beispiele gesehen hat, wo es aus Uebermuth sogar dem Prinzen von Asturien die militairischen Ehrenbezeugungen verweigerte. Daß dieser durch seine ökonomische Beschränktheit genöthigt wurde, viel zu borgen — wie er dann dem Herzog von Infantado große Summen schuldig wurde —

völligen Versagung aller Hülfsmittel und Belohnungen, worüber die besten Köpfe des Landes seufzten, Sparsamkeit gezeigt. Die Leichtigkeit, womit er alle Stufen des Glücks erstiegen, hatte ihm die Vergessenheit aller Klugheitsregeln so zur Gewohnheit gemacht, daß es zu verwundern ist, wie die Ereignisse von Aranjuez nicht früher eingetroffen sind.

Die Geschichte dieses Mannes ist nur durch ihre Folgen wichtig geworden; denn an sich ist sie eine ganz gewöhnliche Erscheinung des Lebens. Aber wenn das auch gleich bei den meisten größern Begebenheiten der Fall ist, so können die Lehren derselben doch nicht überflüßig seyn. Es muß Fürsten und Völkern recht oft gesagt werden, woher das Unglück stammt, welches die Staaten zerstört, und da man diesen Mann als die Grundursache aller letztern Ereignisse in

ist bekannt, und kann nur von demjenigen im ganzen Umfang beurtheilt werden, der die einfache Lebensweise dieses Prinzen gekannt hat.

Spanien ansehen kann, so muß sein Bild völlig ausgezeichnet werden.

Es war mir gar nicht schwer, die Züge dazu in dem Lande selbst aufzusammeln, und ich könnte ein Gemälde von ihm aufstellen, das die Lobreden der Schmeichler, die noch vor weniger Zeit so frech ertönten, und selbst in Deutschland nachgehallt haben, zum Spott machte. Kann die Karakterschilderung des Don Alvaro de Luna, Konnetables von Kastilien unter König Johann II hier hinreichen, welche mir ein Spanier, auf meine Fragen über den Friedensfürsten, in einem alten Buche *) mit den Wor-

*) Centon epistolario del Bachiller Fernan Gomez, y generaciones y semblanzas de Fernan Perez de Guzman. Die erste Ausgabe dieses sehr merkwürdigen Werks erschien mit Pulgar's Claros Varones 1775 zu Madrid; die, welche ich gebrauchte, ist von 1790 in 8vo. Sieben und vierzig Jahre befand sich König Johann in der Gewalt des Konnetable's, bis er ihn einmal plötzlich, ohne daß man weiß, warum?

ten aufgeschlagen hat: „Hier finden Sie Godoy, seinen König, und Spanien unter ihm

---

gefangen nehmen, und ihm den Prozeß machen ließ. Das Wesentlichste, diesen Mann Betreffende aus obigem Buche, ist folgendes:

„König Johann II. (er starb 1454) „liebte die Jagd sehr, und war ungewöhnlich „in ihren Künsten erfahren. Auch verstand „er die Musik, und sang und spielte gar „lieblich. Aber obgleich solche anmuthigen „Eigenschaften nur einen Theil der eigentlichen Tugenden, welche jedem Manne und „besonders den Königen geziemen, ausmachen sollen, so fehlte es ihm doch gänzlich „an diesen. Denn, nach christlicher Frömmigkeit, ist eines Königs erste Tugend: „fleißig und anhaltend in der Regierung „seines Reichs zu seyn, wie dies durch das „Beispiel des weisesten aller Könige, Salomo's, bewiesen wird, der auf die Frage „Gottes: was er sich wünsche? nichts anders „verlangte, als Verständniß zu regieren, „und dadurch noch viele andre Gnaden von „dem lieben Gott erhielt. Dieser Tugend „ermangelte obgenannter König aber so

mit all der Wahrheit abgezeichnet, in welcher sich die Geschichte nur immer wiederholen kann?“

„sehr, daß er, bei allen angenehmen Eigen„schaften, doch nie eine einzige Stunde auf „die Regierungsgeschäfte verwenden wollte, „und, obgleich zu seiner Zeit so viele schäd„lichen und gefährlichen Bewegungen in Ka„stilien waren, wie sie unter den Königen „der zwei vorigen Jahrhunderte nie gewesen, „und woraus für seine Person, seinen Ruhm „und sein Königreich viel Nachtheil ent„sprang, so war seine Läßigkeit und Unbe„kümmerniß um die Regierung doch so groß, „daß er sich lieber schnöden Vergnügungen, „als nützlichen und ruhmvollen Beschäfti„gungen, von denen er nie etwas hören „wollte, überließ. . . . Die ganze Last sei„ner Krone legte er in die Hände des Kon„netable's, zu welchem er ein so wunderbar „großes Zutrauen hatte, daß die, so es nicht „selbst gesehen, nicht glauben wollten, und „es den andern völlig unbegreiflich war. „Denn in seinen Staaten und Schätzen, in „dem Dienst seines Hauses und der Rechtsver„waltung des Königreichs geschah nichts, als

Warlich, ich mag diese Schilderung nicht in den Lauf dieser Erzählung einrücken, da die

---

„durch seinen Befehl. Obgleich die Verord-
„nungen, Rechtsbeschlüsse, Gnaden- und
„Lohnertheilungen im Namen des Königs
„und von diesem unterzeichnet, ergingen, so
„schrieben die Sekretaire nichts, unterzeich-
„nete der König und siegelte der Kanzler
„nichts, und hatte keine Akte Kraft, als
„nach des Konnetable's Willen. Und so
„groß und sonderbar war des Königs Ver-
„trauen auf diesen, und so unmäßig ausge-
„breitet seine Macht, daß man von keinem
„König wußte, dem man genauer gehorcht,
„den man mehr gefürchtet, und der sich der
„höchsten Gewalt freier bedient hätte, als
„er. Denn nicht nur die Aemter und Beloh-
„nungen, welche der König ertheilen konnte,
„sondern auch die Würden und Benefizien
„der Kirche wagte niemand von dem Pabst
„zu fordern oder anzunehmen, außer auf
„Befehl und mit Einwilligung des Konne-
„table's. So weit ging sein Ansehn, und
„so eng war der König befangen, daß von
„der ersten Stelle des Reichs an, bis zu dem

Einfachheit des Zeitalters, in das sie gehört, den ganzen Umfang der Vorwürfe nicht umfassen

---

„kleinsten Amte herab, nur Wenige sie von
„diesem forderten, oder ihm dafür dankten,
„sondern Jedermann sich mit seinen Wün-
„schen und seinem Danke blos an den Kon-
„netable wandte. Und, was noch wunder-
„barer ist, auch in natürlichen Bedürfnissen
„war der König ihm so unterthan, daß er,
„obgleich jung und kraftvoll, doch nie zu
„seiner jungen und schönen Königin gegan-
„gen wäre, wenn es ihm der Konnetable
„abgerathen hätte, und daß er sich, trotz
„seiner heftigen Neigung zu den Weibern,
„doch nichts um sie bekümmerte. . . . Die-
„ser Konnetable hatte große Kühnheit im
„Gebrauch der Macht, welche er erhalten;
„entweder, weil er sie so lange besessen, und
„sie ihm zur Gewohnheit geworden, oder,
„weil seine Kühnheit überhaupt sehr groß
„war. Er benuzte mehr die Gewalt eines
„Königs, als eines Kavaliers . . . war
„habsüchtig über die Maaßen, wie ein Was-
„sersüchtiger, der, so viel er auch trinkt,
„doch nie seinen Durst löscht, und konnte

kann, welche die Spanier dem Friedensfürsten machen. Schon die Art der Zuneigung der Kö-

---

„seinem Geize niemals Genüge leisten. Am „nämlichen Tage, da ihm der König eine „große Stadt oder Würde gegeben, war er „im Stande, ihm eine Lanze zu veruntreuen; „denn wenn er viel nahm, so verschmähte er „auch wenig nicht. Man kann seine Habsucht „nicht genug schildern. Ob er gleich bei „seines Vaters Tode völlig nackt und arm „war, so hinterließ er doch mehr, als „20,000 Unterthanen, ohne die Großmeister- „stelle von St. Jago u. dgl. zu rechnen; „und solch großer Reichthum hatte ihn nicht „abgehalten, ihn täglich zu vermehren. Da- „durch war sein Vermögen so groß gewor- „den, daß man sagte, er besitze allein mehr „Schätze, als alle Granden und Prälaten „von Spanien zusammen. Jede Stadt oder „jedes Land, die an seine Güter gränzten, „suchte er durch Tausch oder Kauf zu erhal- „ten, und dadurch wuchsen seine Besitzungen, „wie die Pestilenz, welche sich nach allen „Seiten verbreitet, und erhielt er Ortschaf- „ten und Güter von Klöstern und Städten,

nige, Johanns II. und Karls IV, unterscheidet Beide, und jener war in der Macht des

---

„worin ihm niemand hinderlich zu seyn
„wagte. Was er solchergestalt für Tausch
„und Kauf gab, mußte ihm immer der König
„bezahlen. . . . Viele Würden der Kirche
„verschaffte er seinen Anverwandten, und
„sah hierbei gar nicht auf deren Würdigkeit
„und Tauglichkeit. . . . So groß seine Hab-
„sucht war, so groß war auch sein Geiz nach
„Ehren und äußern Auszeichnungen, indem
„er Alles nahm, was er bekommen konnte,
„wie er einst einem Freund, der ihm Mäßi-
„gung in der Befriedigung seiner Habsucht
„anrieth, mit dem Spruch des Evangeliums:
„quidquid venerit ad me, non ejiciam
„foras, antwortete. Sein Bestreben, sich
„in der Gnade und im Vertrauen des Königs
„zu erhalten, ging so weit, daß er Gott
„selbst um sein Gebet zu beneiden schien;
„denn so wie der König gegen Jemand gu-
„ten Willen zeigte, so wurde er auch gleich
„entfernt, und er duldete niemand um den-
„selben, als solche, denen er wohl traute . . .“
Der Verfasser dieser Schilderung läßt sich

Günstlings schwerlich so untergegangen, wie dieser. Damals reichte für einen Konnetable ritterlicher Muth neben gesundem Verstande, und für den Günstling treue Anhänglichkeit an seinen Herrn hin; heut zu Tage aber werden große Talente erfordert, um solcher Gunst würdig zu seyn, und wenigstens redlicher Willen, um sie einigermaßen zu rechtfertigen. Im fünfzehenten Jahrhundert kannte man die Kunst noch nicht, mit Handlungsgesetzen und Getreide-

---

noch weiter über die Günstlingspolitik seines Helden heraus; allein sie ist die ganz gewöhnliche, die sich überall wiederholt, und unglücklicher Weise beinah immer glücklich in ihrem Erfolge ist.

Uebrigens habe ich dieser großen Stelle hier darum Raum gegeben, weil die Vergleichung zwischen dem Konnetable Alvaro de Luna und dem Friedensfürsten in dem Munde aller Spanier war. Wer es weiß, wie viel dergleichen Parallelen bei Völkern, die auf ihre Geschichte stolz sind, wirken, bei dem habe ich wohl keine Entschuldigung nöthig.

Handelseinschränkungen zu wuchern. Gemälde brauchten noch nicht in den Gallerien der Großen zu prangen. Nicht durch ephemere Pestalozzische Lehranstalten und tachygraphische Schulen konnte man sich das Ansehn eines vorzüglichen Ministers geben, sondern es war Einsicht und Muth von Nöthen, um nicht selbst von dem unverdienten Glanz erdrückt zu werden *). Aber die Folgen

*) Man hat das große Vermögen des Friedensfürsten nicht nur aus der Freigebigkeit seines Monarchen, so groß diese auch immer war, erklärt, sondern ihm häufig den Vorwurf gemacht, daß er merkantilische Spekulationen, die er versucht, durch eigene Gesetze, die er dafür aufgestellt, unterstüzt habe. Dieses soll besonders bei dem Getreidehandel geschehen seyn, wo er einmal beinah alle Vorräthe in beiden Kastilien aufkaufte, und so eine künstliche, aber nicht minder schreckliche, Hungersnoth in diesen Provinzen hervorgebracht hat. Seine Spekulationen mit Staatspapieren zur Zeit von schneller Beendigung großer Friedensnegoziazionen, wovon er natürlich früher, als irgend jemand unterrichtet war ' und er

der Erhebung beider Günstlinge waren um so ähnlicher, ob sie gleich schwerer auf Karln IV,

---

die Nachrichten selbst dem König einige Zeit hingehalten haben soll, schienen außer Zweifel zu seyn, sind aber ein Kunststück, das unter ähnlichen Umständen [illegible] ist. Seine Gemäldesammlungen bereicherte er mit dem Besten, was in Kirchen, Privathäusern und selbst in öffentlichen Gallerien war, und ich habe in dem Buenretiro zu Madrid nach vielen vorzüglichen Werken gefragt, von denen man mir sagte, der Friedensfürst habe sie für sich genommen. Was es mit dem Schuz für eine Bewandtniß hatte, den er der Pestalozzischen Lehre angedeihen ließ, ist bekannt. Er wurde der Sache bald müde, weil er sich zu viel davon versprochen hatte, oder weil ihn überhaupt nichts lange beschäftigen konnte. Daß er Schnellschreibeschulen in mehrern Häfen angelegt hat, ist vielleicht der beste Beweis für den Umfang seiner Einsichten, sobald man in Betrachtung zieht, daß die Kunst zu schreiben in Spanien überhaupt bei weitem noch nicht so unter dem Volk verbreitet ist, wie es

als auf Johann II. fielen. Das Reich theilte sich unter diesem in Partheien, und im Bürgerblut wurde die Schuld des Königs gerächt. Karl IV. hingegen verlor seinen Thron und die Achtung der Zukunft.

So stand denn an der Spitze der spanischen [illegible] in den lezten Herrscherzeiten der Bourbons, einem guten, [illegible] Maaßen schwachen, König zur Seite, ein Mann, den die Frivolität allein so hoch erhoben hatte; und dies unter einem Volke, das die tiefe Verehrung, welche es seinen Fürsten zollt, durch die ängstlichste Eifersucht auf ihre Ehre mit seinem unbeugsamen Stolze auszugleichen sucht, und

---

unter einer heutigen civilisirten Nation seyn sollte. Die Verbesserung der niedern Schulen kam ihm überhaupt nicht in den Sinn; aber ein solches, im Grunde überflüßiges Kunststück leuchtete ihm, wie allen mittelmäßigen Köpfen, mehr ein, als eine anspruchslose Fertigkeit, die unter die größten Bedürfnisse gebildeter Völker gehört.

an einem Hofe, dessen strenge Formen sonst nicht nur das Laster, sondern sogar manche Tugenden verhindert hatten; ein Mann, der von dem Karakter seiner Nation nichts, als eigensinnige Härte, ausschweifende Prunkliebe, Hochmuth und Sinnlichkeit, und von dem Karakter seines Zeitalters blos dessen Vergessenheit jedes Grundsatzes in stetem Handeln nach den Umständen, und das Prangen mit Verbesserungen hatte, die allein auf den Schein und die Beweglichkeit der Menge berechnet waren; ein Mann endlich, eitel, wie ein Weib, ruhmsüchtig, wie die schwachen Köpfe, wollüstig, wie ein wohlgenährter Müssiggänger, geizig und verschwenderisch zugleich, verführerisch durch eine glatte Außenseite, rauh und niedrig in engern Verhältnissen, seine Nation hassend, seinen König nicht liebend, seine Zeit mißverstehend; von schöner, männlicher Gestalt, von gemeinem, schwächlichen Geiste — ein solcher Mann war Karls IV. Freund, und allmächtiger Minister, unter einem Volk, das in seiner tiefsten Gesunkenheit noch Sinn fürs

Größe und stolze Hartnäckigkeit gegen despotischen Uebermuth bewahrt hatte, und in einer Zeit, wo es hohen Geistes, männlicher Kraft und unerschütterlicher Konsequenz nöthiger bedurfte, als jemals.

Abgesehen noch von der Gefährlichkeit der europäischen Staatsverhältnisse überhaupt, befand sich die spanische Monarchie in einem Zustand, welcher große Veränderungen verkündigte. Die Regierung war um Jahrhunderte hinter dem allgemeinen Zeitgeist zurückgeblieben, die ganze Staatsform veraltet, die Religion in das abentheuerlichste System von Verfinsterung und Unduldsamkeit ausgeartet, die große Masse des Volks in die derbsten Vorurtheile und in schmähliche Indolenz versunken, ihr erster Stand in Körper- und Geisteskraft entmarkt, und blos ein, für die allgemeine, niedrige Kulturstufe beider Volksextreme unverhältnißmäßiger, Mittelstand, mehr im Geheimen, als öffentlich, dem europäischen Zeitgeiste nachgerückt. Wenige waren, die solches Mißverhältniß nicht zuweilen

schmerzlich fühlten; noch Wenigere, die an Verbesserungen zu denken wagten, und sehr Viele, die nach ihres Geistes Maas und äußerem Vortheil dieselben hassen mußten. Große Erinnerungen an alte Größe wandelten überall unter dem Volke; das drückende Gefühl der Herabgesunkenheit mahnte in dem starken Druck benachbarter Uebermacht; der Einzelne handelte mit Nachdruck, wo er dieser kämpfend begegnete; das Ganze blieb ohne Erfolg und meist im Nachtheil; der Staat war gleichsam in seinem eigenen Ueberfluße erstickt; die herrlichsten Häfen, womit seine großen Küsten umkränzt sind, waren ohne Schiffe und ohne Handel; die fruchtbarsten Felder lagen öde oder schlechtbenuzt in den Fesseln alter Verfassungen; die reichen Kolonien zollten blos den fremden Staaten, und rißen das Mutterland häufig in gefahrvolle äusserliche Verhältnisse hinein; die Nation war muthig, ausdaurend und kriegerisch; die Heere schlecht organisirt und meist von Untergünstlingen befehligt; die sämmtlichen Staatskräfte

waren in mannichfaltigem Gewirre von Formen, Mißbräuchen, Vorurtheilen, Schwachheiten und Bosheiten gelähmt — dieß war der Zustand der spanischen Reiche schon seit mancher Jahre Reihe. Oft waren die unausbleiblichen Reibungen solch unnatürlichen Zustands in Verschwörungen und Revolutionsversuchen *) losgebrochen, und mit mehr Glück, als Geschicklichkeit wieder unterdrückt worden. Es fehlte nichts, als ein glück-

*) Verschiedene Szenen der Art ereigneten sich besonders in den Städten am gaskognischen Meerbusen. Ein Jahr vor dem Sturz des Friedensfürsten wurde indeß in Madrid selbst eine Verschwörung gegen die Ruhe des Staats entdeckt, welche auch in den Provinzen ihre Anhänger hatte, und in die junge Leute aus den besten Familien verwickelt waren. Man arretirte damals nahe an hundert Personen in der Hauptstadt. Der Prozeß derselben wurde natürlich nicht bekannt; allein ich weiß zuverläßig, daß eine gute Anzahl von ihnen zu Galeerenarbeiten verurtheilt, und Mehrere auf dem Wege nach den Häfen hingerichtet wurden.

licher Anfang im Innern, eine Veranlassung von Außen, oder ein leidenschaftlicher Ausbruch in der herrschende Familien selbst, um zu beschleunigen, was nur das größte Herrschergenie zu verhindern vermocht hätte, und einer Staatsumwälzung den ersten Stoß zu geben, deren Folgen in andern Welttheilen wichtiger, als in Europa selbst, werden mußten.

Dieser gefahrvolle Zustand, da in dem Geist des Volks, in den Zwistigkeiten der regierenden Familie und im ganzen Wesen der Staatsmaschine eine Spannung herrschte, die unmöglich von selbst ins Gleichgewicht kommen konnte, wurde noch durch das Verhältniß vermehrt, in welchem sich Spanien zu Ende von 1807, und zu Anfang des Jahrs 1808 gegen Frankreich befand. Der französische Kaiser hatte das Haus Braganza seine Widerspenstigkeit gegen das Kontinentalsystem mit dem Verluste seiner europäischen Besitzungen bezahlen, und, in Verbindung mit spanischen Truppen, Portugal eher besetzen, als erobern lassen. Dieses Zusammenwirken

beider Regierungen stand mit den Uebereinkommnissen in Verbindung, durch welche das Königreich Etrurien *) an Frankreich kam, und die

*) Zufolge des, oben schon angeführten Traktats von Fontainebleau, den der Marschall Duroc im Namen der französischen Regierung mit dem spanischen Staatsrath, Eugenio Izquierdo de Riba y Lazun abgeschlossen hat, trat Spanien das Königreich Etrurien an Frankreich ab, und wirkte zu der Eroberung von Portugal mit 8000 Mann Infanterie, 3000 Kavallerie und 30 Kanonen, die es zu 25,000 M. französischer Infanterie, und 3000 Kavallerie stoßen ließ. Ueberdieß eroberte es mit einer Division von 10,000 Mann, die Provinz Entre Minho y Duero, nebst Oporto, so wie mit einer andern von 6000 Mann, das Alentejo und Algarvien. Entre Minho y Duero erhielt der König von Etrurien unter dem Titel eines Königs von Nord-Lusitanien; Alentejo und Algarvien der Friedensfürst; beide aber blieben unter Protektion von Spanien. Die übrigen portugiesischen Provinzen, Beira, Tras los Montes, und Extremadura, werden bis zum Definitivfrieden von Frank-

spanische Linie, welche dasselbe besetzen, in Portugal entschädigt werden sollte. So unanständig sich auch der spanische Nationalhaß über das Schicksal dieses Königreichs erfreut hatte, so konnte es doch nur Wenigen verborgen bleiben, daß Karl IV. durch diese Veränderung einen weit gefährlichern Nachbar erhalten, als verloren hatte. Diese Besorgniß wurde besonders von derjenigen Parthei geltend gemacht, welche in allen Handelsstädten und an den meisten Höfen ihre Anhänger hat, in jenen wegen kleinlicher Eigennützigkeit, die nur den nächsten Augenblick berechnet, aus Gewohnheit an den alten Ge-

---

reich besetzt, und vielleicht dem Haus Braganza wieder zurückgegeben; wofür Spanien auf Gibraltar und seine, von den Engländern eroberten Kolonien rechnen kann. Frankreich garantirte Spanien überdieß seine Besitzungen jenseits der Pyrenäen, und machte sich anheischig, dem König von Spanien beim allgemeinen Frieden, oder spätstens in drei Jahren, den Titel, als Kaiser beider Indien, zu verschaffen.

schäftsgang, und wegen der Leichtigkeit, womit sich der Mensch überhaupt dem bloßen Gelddespotismus unterordnet; an diesen, aus Widerspenstigkeit gegen die neuen Formen, aus lächerlicher Modesucht, und aus einem, noch lächerlicheren, Prangen mit Freiheitssinn, den man in der Bewunderung einer, sogenannten, freien Nation darzustellen sich kizelte. Diese englische Parthei zählte in der königlichen Familie und unter den Großen des Staats mächtige Genossen, unter denen sich später besonders der Herzog von Infantado, der vertraute Freund des Prinzen von Asturien, auszeichnete. Aber auf allen diesen Männern lastete das persönliche Gewicht des Günstlings freilich noch drückender, als das politische System, das er zu befolgen schien. Und doch war nichts natürlicher, als daß sie beides verwechselten, und ihre persönlichen Kränkungen zur Sache des Staats zu machen suchten. Dadurch gewannen sie die öffentliche Meinung für sich, und mit derselben eine Fruchtbarkeit, welche dem Friedensfürsten zu groß dünkte, um

ihr mit den gewöhnlichen Mitteln zu begegnen. Statt kraftvoll und unerschrocken zu handeln, suchte er sie in List zu fangen; aber während auf diese Weise beide Partheien in der Stille gegeneinander sich rüsteten, sprach die Volksstimmung die Geheimnisse laut aus. Diese mußte jedem Staat, der sich in näherer politischer Verbindung mit Spanien befand, wichtig seyn, und Frankreich hatte um so grösserer Wachsamkeit nöthig, da der Sieg der einen von beiden Partheien nothwendig das ganze Verhältniß beider Regierungen gegen einander verändern mußte. Geheime Schritte, welche der Prinz von Asturien bei dem Kaiser Napoleon machte, mußten diesem um so verdächtiger scheinen, da sie überhaupt aus den gewöhnlichen Formen heraustraten, und einen auffallenden Widerspruch zwischen den jetzt geäußerten, und sonst auf mannichfaltige Weise verrathenen, Gesinnungen an den Tag legten. Wenn der Kaiser diese Schritte völlig als nicht geschehen ansah, und die Briefe des Prinzen von Asturien gar nicht

beantwortete, so handelte er nur den Verhältnissen gemäß, in welchen er mit Karln IV. stand; aber der ganze Vorfall mußte ihm um so bedeutender scheinen, da er wenige Tage nach diesen Mittheilungen die Nachricht von der sogenannten Verschwörung im Escorial erhielt. Die nähere Umstände derselben überzeugten Napoleon bald, die Parthei des Thronfolgers habe sich bereits dermaßen ausgebreitet, daß auf den gegenwärtigen Stand der Dinge in Spanien gar nicht mehr zu trauen sey, und er ergriff in diesem Sinne seine Maasregeln. Seine Pyrenäenarmee verstärkte sich auffallend, und gewann durch die Befehlshaber, die sie erhielt, und durch die Märsche, welche sie nahm, eine Wichtigkeit, die dem übrigen Europa aufgefallen ist. Darf man sich wundern, wenn auch Karl IV. selbst, wie wir bald hören werden, irre wurde, da es die Würde des kaiserlichen Hauses von Frankreich nicht erlaubte, ihn in Kenntniß der, von seinem Sohn bei demselben gemachten, Schritte zu setzen?

Die Aufnahme, welche die Anträge des Prinzen von Asturien bei Napoleon gefunden hatten, war aufs höchste demüthigend für ihn und seine Vertrauten. Sie deuteten sie natürlich nicht im Geiste einer gesunden Politik, da die Veranlassung dazu von ihrer Seite nichts weniger, als die Frucht derselben gewesen war. Nun sie sich aber einmal verrathen hatten, wurde ihnen jede Zögerung gefährlich, und so sehen wir sie denn bald in Unternehmungen verwickelt, die eine der merkwürdigsten Revolutionen unsrer Zeit herbeigeführt haben.

Von diesen Vorgängen, so wie überhaupt von der ganzen Lage der Dinge, war die große Masse des Volks nicht unterrichtet. Auf sie wirkten blos die äußern Erscheinungen, aber mit größerer Leichtigkeit, als sonst, da eine, von den Familienzwisten der Bourbons unabhängige Spannung bereits unter der ganzen Nation herrschte. Alle ihre Leidenschaften kehrten sich gegen den Friedensfürsten, und so bestätigte sich auch hier, was die Welt so oft gesehen hat, daß

ein erbittertes Volk die ersten Opfer seiner Rache nicht auf dem Throne selbst, sondern neben demselben wählt.

Daß der Friedensfürst durch seine Untauglichkeit die allgemeine Unzufriedenheit einer Nation erregte, welche neben sich das Größte nur durch eines einzigen Mannes Kraft vollendet, und ihren Nationalstolz durch die Vergleichung der Vergangenheit und Zukunft nur zu oft gekränkt sah, hat der Erfolg gezeigt. Aber nicht die Unzufriedenheit der Nation stürzte ihn, sondern das Nachgefühl von Kränkungen, welche er sich an den Mächtigsten erlaubt hatte, war der Grund seines Unglücks, und wurde die ganze Veranlassung der Revolution von Aranjuez. Was ihren Ausbruch zu einer Zeit beförderte, in welcher fremde Heere durch die Stadt zogen, läßt sich nicht wohl bestimmen. Unter dem Volke wirkten Gerüchte, Vermuthungen, und Besorgnisse, welche in einer Zeit, da eine Krisis vorbereitet liegt, nur zu leicht Eingang finden. Die Erscheinung der französischen Truppen in dem

Herzen der Monarchie konnte sehr gut benuzt werden, wenn man das Volk in eine, gegen die bestehende Ordnung gerichtete, Unternehmung ziehen wollte. Die wiederholten öffentlichen Versicherungen und die, im übrigen Europa allgemeine, Vermuthung, daß ein geheimer Plan von ganz neuer Art im Werk sey, wurde in Spanien nicht geglaubt, und als die Zeitungen ein Gerücht von Triumphbögen verkündigten, welche die Stände von Navarra und Biscaya dem Kaiser Napoleon errichten würden, sahen die Meisten hierin eine Vorbedeutung der Zerstückelung der Monarchie, die wenigstens bis an die Ufer des Ebro zurückgedrängt werden würde. Die Besitznahme von Barcelona und Pamplona durch die Franzosen wurde in gleichem Sinne ausgelegt, und das, in diesem Augenblick, höchst wahrscheinliche, Schwanken der spanischen Regierung zwischen Frankreich und England in den Reiseplanen Karls IV. nach Sevilla nicht erkannt, sondern als ein Beweis der Furcht vor feindlichen Absichten der Franzo-

sen, oder einer Uebereinkunft mit ihnen angesehen, welche die Veränderung der Residenz nöthig machte.

Diese Gerüchte waren hinlänglich, um eine Hauptstadt zu beunruhigen, welche schon auf die Ehre, solches zu seyn, eifersüchtig ist, wenn sie auch nicht die wesentlichen Vortheile derselben zu schätzen weiß. Vor allen Dingen aber war es die Furcht vor einer Zerstückelung Spaniens, welche selbst die ruhigeren Köpfe aufreizen konnte. Obgleich durch natürliche Lage, durch Gesetze und Karakter völlig unterschieden, hängen die Provinzen desselben mit einer Festigkeit aneinander, von der man in andern Ländern keine Beispiele findet. Daß nicht eine politische Idee, sondern ein, blos auf längst veralteten, Ruhm gestützter Nationalstolz jene Anhänglichkeit erzeugt und erhalten hat, daran wird wohl niemand zweifeln. Aber dieser Umstand ist der allerwichtigste, wenn die Stimmung der Spanier in den Tagen von Aranjuez, und ihre Freude nach der Thronbesteigung

Ferdinands VII. erklärt werden soll; indem das Volk von einem neuen Regenten immer mehr erwartet, als er unter allen Umständen leisten kann.

Dieses Alles hat indeß die Revolution von Aranjuez nicht herbeigeführt, sondern wurde nur zu derselben benutzt, weil man für eine gesetzwidrige Sache nie Entschuldigungsgründe genug finden kann, und es in dem Karakter der siegenden Parthei lag, die Schmach einer langen Unterdrückung durch Unklugheit zu versiegeln. Aus jener wollte man sich einmal ermannen, und die, nicht mehr zurückgehaltenen, Plane des Friedensfürsten gaben den ersten Vorwand zum Ausbruch. Ob es wahr ist, daß dieser dem König Vorschläge zu einer Regentschaft gemacht hatte, die in Niemands, als seine Hände kommen konnte; daß er daran arbeitete, den Prinzen von Asturien der Erbfolge zu berauben, das kann ich, auch trotz der allgemeinen Behauptung der Spanier, nicht versichern. Eben so wenig mag ich die geheimen

Einverständnisse des Erstern mit England, an welches er bereits alle spanischen Häfen verkauft haben soll, und seine frühere geheime Theilnahme an dem russisch-preußischen Krieg gegen Frankreich, durch Geldunterstützung, als gewiß angeben. Es lasten zu viele Vorwürfe auf diesem Mann, als daß ich neue, ohne die genaueste Prüfung zulassen könnte; aber auch selbst bloße Gerüchte, ersonnene Beschuldigungen und grundlose Vermuthungen müssen in der Darstellung großer Begebenheiten aufgeführt werden, auf deren Entwicklung sie so mächtig gewirkt haben.

Der Geist des Thronfolgers war schon früher durch die ernstlichsten Besorgnisse bewegt worden. Der Einfluß des Friedensfürsten hatte sich so unmäßig ausgebreitet, daß ihm ernstlich bange für den Fall war, da durch des Königs Tod eine Regierungsveränderung eintreten mußte. Godoy hatte seine eigene Garde, wie der König selbst. Alle bewaffneten Kräfte des Reichs standen unter seinem Befehl; fast alle Stellen derselben waren von ihm besezt worden.

Der Prinz von Asturien befand sich in völliger Unthätigkeit, in beinah sklavischer Einschränkung, von seinem Vater verkannt, und ohne alle Liebe seiner Mutter. Dieß waren Gründe genug zu beängstigenden Blicken in die Zukunft, die sich ihm entweder selbst eröffnete, oder von andern gezeigt wurde. Schon im Jahr 1806 hatte er daher, während einer bedenklichen Krankheit des Königs, dem Herzog von Infantado ein versiegeltes Dekret überliefert, in welchem er diesen, für den Sterbefall Karls IV., zum Oberbefehl über die Truppen von Neu-Kastilien ermächtigte. Dieser Schritt, welcher noch von andern mündlichen Verabredungen mit dem Herzog und den wenigen andern Personen begleitet war, auf die er sich verlassen konnte, ist für die richtige Beurtheilung eines unglücklichen Prinzen wichtig, der das Opfer fremder Verbrechen geworden ist. Von dieser Zeit an beobachtete er und sein Anhang den Friedensfürsten genauer, als zuvor, es scheint aber doch, neben allen Vorbereitungen für die eintretenden

Fälle, kein Plan zu gewaltsamen Schritten gegen Karln IV. entworfen worden zu seyn. Der Prinz von Asturien, über dessen Herzensgüte nur Eine Stimme ist, war nach dem Throne nicht so lüstern, wie es die folgenden Ereignisse glauben lassen könnten. Bis jezt ging sein einziges Bestreben dahin, den Friedensfürsten zu entfernen, um dadurch dem Herzen seines Vaters wieder nahe zu treten, und ihm die Achtung und Liebe seines Volkes zu gewinnen. In diesem Versuch bestanden auch beinah alle Beweise, die man in dem Prozeß vom Eskorial gegen ihn aufzubringen vermochte, und nach denen blos Richter ihn verdammen konnten, welche dem Ansehn des Friedensfürsten völlig unterthan waren.

Lezterer Vorfall gereicht der Leichtgläubigkeit Karls IV. offenbar zum größten Vorwurf. „Eine unbekannte Hand“, wie er sich selbst in seiner Kundmachung an das Volk ausdrückte, „eine unbekannte Hand hatte ihn vor den Planen gewarnt, die sein Sohn auf sein Leben

„und seinen Thron entworfen hatte.“ Dieser Warnung zufolge wurden die Papiere des Prinzen von Asturien in Beschlag genommen, er selbst und seine Dienerschaft arretirt, und der ganzen Nation und dem sämmtlichen Europa von einem Vorfall Nachricht gegeben, den man als eine Familienangelegenheit verschweigen mußte, sobald man nicht öffentlich strafen konnte, oder wollte. Die Hauptvorwürfe gegen den Prinzen bestanden in einer Vorstellung an seinen Vater, und in einem Ziffernschlüssel zu geheimer Korrespondenz. Erstere war mit geziemender Ehrfurcht, zwar von seiner Hand geschrieben, aber wahrscheinlich nicht von ihm selbst verfaßt, und suchte den König aus seiner Verblendung über den Friedensfürsten zu reißen. Diese Papiere fand man, nach jener unbekannten Warnung, den 28. Oktober 1807 in dem Zimmer des Kronprinzen, welcher sich mit dem übrigen Hofe im Eskorial befand. Den Tag darauf erfolgte der Arrest desselben, und den 30sten eine Art von Geständniß, welches der

Sache sogleich eine andere Wendung gab, indem sich der Friedensfürst mit den demüthigen Bitten des Prinzen an seine Eltern, ihm sein Verbrechen zu verzeihen, begnügte und den 5. November die öffentliche Erklärung des Königs, daß er seinem Sohn vergeben habe, erfolgte.

Alle diese Umstände gehen aus einer Bekanntmachung hervor, welche Ferdinand VII. den 31. Merz 1808, in Bezug auf die Vorfälle vom Eskorial, ergehen ließ, und die in den Augen der Nation zu seiner Rechtfertigung dienen sollte. Sie könnte in sofern verdächtig scheinen, und wird dies noch mehr, da sie nicht alle Aktenstücke dieses Prozesses enthält. Untersucht man die Sache aber genauer, so gewinnt sie ein Zutrauen, das für diese Darstellung hinreicht. Sie beruht auf einem Prozesse, der vor eilf Richtern geführt worden war, und nicht wohl eine auffallende Untreue in dieser öffentlichen Berichterstattung erlaubte, welche nicht bald zur Kenntniß des Publikums gekom-

men wäre. Er dauerte bis gegen Ende Jänners, da die Richter, wahrscheinlich gegen alle Erwartung des Friedensfürsten, die Anklage des Fiskals, wegen Hochverraths gegen die Mitschuldigen des Prinzen, einstimmig für ungegründet erklärten, und sie völlig freisprachen. Der Prinz selbst war nicht mehr in diesem Prozeß aufgetreten; aber es läßt sich von dem Friedensfürsten erwarten, daß er ihn nicht von demselben ausgeschlossen haben würde, wenn er ihn eben so leicht, wie die übrigen Angeklagten, welche später ein königliches Machtgebot zum Exil verurtheilte, hätte aufopfern können. Schon der Blick auf diese offiziellen Papiere macht den ganzen Vorfall vom Eskorial, durch dessen übereilte Behandlung von Seiten des Königs, und boshafte durch den Friedensfürsten, zu einem bloßen Prozeß zwischen diesem und dem Prinzen von Asturien. Aber sehr zu bedauern ist der Vater, welcher einer unbekannten Anklage gegen seinen Sohn eher, als der Stimme der Natur glaubt; doch hohen

Tadel verdient der König, der ohne Prüfung den Vorwurf des unnatürlichen Hochverraths vor ganz Europa gegen seinen Sohn ausspricht.

Ich habe schon bemerkt, daß die Richter in dem Prozesse vom Eskorial, gegen alle Wünsche des Friedensfürsten, die, des Hochverraths angeklagten, Mitschuldigen freigesprochen haben. Dergleichen Beweise furchtloser Gerechtigkeit müssen in der Geschichte ja nicht vergessen werden, wenn sie ihren ehrwürdigsten Zweck, Karaktere durch große Beispiele zu stärken, erreichen soll. Um Gerechtigkeit war es aber freilich hier nicht zu thun, sondern um die Zernichtung einiger Männer, die man als die Verführer des Kronprinzen ansah, und deren Karakter und Talente nur allzugefährlich schienen.

Der erste unter denselben ist der Herzog von Infantado, dem wir später in mancherlei Rollen wieder begegnen werden. Aus einem der ersten und reichsten Häuser Spaniens, bei einer, in seinem Vaterlande seltenen, Erziehung, die er in Paris erhalten, im Ruhme vorzüglicher Ta-

lente und in den Jahren des kraftvollsten Mannsalters hatte ihn die vorige Regierung doch nicht nach seinen Wünschen ausgezeichnet, und konnte dieses schon Grund genug für ihn seyn, sich fest an den Thronerben anzuschließen, der seiner Kasse oftmals benöthigt war. An den zweiten, hauptsächlichsten Mitschuldigen, den Kanonikus, Don Juan Escoiquiz, knüpften den Prinzen von Asturien alte Gewohnheit, Dankbarkeit und Achtung wegen seiner Kenntnisse. Er war ihm frühe schon zum Lehrer in der Mathematik gegeben worden, und hatte sich unterfangen, seinem Schüler, dessen Erziehung absichtlich vernachläßigt werden sollte, andere Begriffe beizubringen, als sein Auftrag erlaubte. Ob er hierin sehr glücklich war, vermag ich nicht zu bestimmen, indem auch die wärmsten Freunde dieses Prinzen mehr von seinem guten Willen, als von seinen Einsichten reden. Übrigens ist Escoiquiz durch mehrere Gedichte, und durch seine Kenntniß der brittischen Literatur in Spanien bekannt, wel-

ches in einem solchen Lande kein unbedeutender Vorzug ist.

Obgleich noch mehrere Männer, die zum Hause des Prinzen von Asturien gehörten, in diesen Prozeß verwickelt wurden, so hat man mir doch keinen unter denselben genannt, dessen Theilnahme an seinen Schicksalen von besonderer Wichtigkeit gewesen wäre. Sie wurden mit beiden Obigen aus den Umgebungen der Hauptstadt verbannt, und traten erst wieder auf, als sich einige Monate später die Ereignisse entwickelten, welche der Dynastie der Bourbons den Thron von Spanien und Indien gekostet haben.

Seit dem Ereigniß vom Eskorial befand sich die öffentliche Stimmung in einer gefährlichen Bewegung. Man hatte das Volk zum Zeugen und Richter von Vorfällen gemacht, welche die verschiedensten Ansichten erlaubten. Der Zwiespalt in der königlichen Familie war bekannt geworden, und dadurch das Zeichen zum Anschließen an die eine oder die andere Parthei

gegeben. In einer solchen Lage der Umstände finden alle falschen Gerüchte, und alle boshaften Vorspiegelungen Eingang, und wird die Wahrheit aufs Leichteste gefährlich entstellt. Wenige Klügere nur erkannten die Vorbereitung größerer Ereignisse; aber auch ihnen blieb kein Mittel, um etwas für die Lenkung derselben zu thun. Die Verhältnisse von Spanien und Frankreich waren wahrscheinlich von der einen Seite mit mißtrauischer Festigkeit, von der andern Seite mit heuchlerischer Nachgiebigkeit bestimmt; aber niemand wußte genau, wie er sie zu nehmen hatte. Daß die französischen Truppen nicht mit Eroberungsplanen erschienen, ließ sich aus ihrer Anzahl, ihrem getrennten Vorrücken und aus andern Umständen schließen. Indeß waren die ersten Abtheilungen derselben nur wenige Tage vor der Szene im Eskorial über die spanische Gränze gegangen, und mag wahrscheinlich eines dieser Ereignisse auf das andere gewirkt haben Anfangs ohne Zweifel blos nach Portugal bestimmt, wurden sie vielleicht später von einem

ängstlichen Vorgefühl zur Theilnahme an den bevorstehenden Ereignissen herbeigerufen, und benutzte die eine Parthei ihre Erscheinung wahrscheinlich zur Beschuldigung gefährlicher Verabredungen mit dem Nachbar. Eine Lage der Dinge, wie sie gegen Ende des Jahrs 1807 und am Anfang von 1808 waren, erlaubt keine sichern Schlüsse mehr auf ein folgerechtes Benehmen und getreue Untersuchung der Partheien. Leidenschaften und Zufälle entscheiden hier das Meiste, und die Geschichte muß es beinah Jedem selbst überlassen, sich seine Erklärung zu wählen.

Beide Partheien schweiften daher unklug in Furcht, in Maasregeln und Gerüchten aus, durch welche man das Volk zu gewinnen suchte. Beide, sieht man wohl, verschmähten keines der Mittel mehr, durch welche die ersten Revolutionsstöße zu geschehen pflegen. Wenn die eine dem Volk von den Planen des Friedensfürsten auf das Leben des Prinzen von Asturien redete, so übertrieb sie es eben so sehr, wie

die andere, welche von den Entwürfen des Leztern auf die Tage und die Krone seines Vaters sprach. Die Gerüchte von einer Zerstükkelung Spaniens, der Haß gegen den Friedensfürsten und die allgemeine Neigung der Menschen, von dem Neuen Alles zu hoffen, neigten in einer, offenbar durch Karls IV. Sorglosigkeit und Unthätigkeit verlornen, Sache die Meinung natürlich mehr zum Vortheil des Prinzen von Asturien, und versicherten diesem in Allem, was er unternehmen wollte, die Beistimmung der Großzahl.

Ein schwankendes Benehmen war auch hier, wie überall, die Ursache vielfachen Unglücks. Aus verschiedenen Proklamationen geht, wenigstens für mich, eine Unkunde der eigentlichen Stimmung der Nation hervor, welche der Friedensfürst seinem Monarchen zu verschweigen natürlich Grund genug hatte. Ihm mußte freilich Alles daran gelegen seyn, daß der schwache König nie erfuhr, wie das Volk blos die Absetzung eines unwürdigen Ministers verlangte

Daher war ihm die Erscheinung der französischen Truppen ein günstiger Vorwand, durch die Furcht vor deren Bestimmung die Volksbewegungen zu erklären. Die wiederholten Versuche der Regierung, die Nation über diesen Punkt zu beunruhigen, mußten gerade zum Gegentheil wirken, da man die Verlegenheit der Regierung nur zu auffallend an andern Zeichen erkannte. Es ist gar kein Zweifel, daß der Friedensfürst auf eine Abreise des Königs nach seinen südlichen Provinzen drang, weil er sich, im Bewußtseyn geheimer Verbindungen mit England, vor Frankreich, oder in der Überzeugung, seine Sache bereits halb verloren zu haben, in der Hauptstadt nicht mehr für sicher hielt. Es war für ihn der gefährliche Punkt eingetreten, da der gränzenlose Egoismus, welcher ihn bisher erhoben hatte, die Aufopferung eines ganzen Staats für die Rettung seiner Person nicht mehr zu groß fand; und da er den Geist des Souverains nach seinem Gefallen lenkte, und in seinem Posten die meisten Gründe

für seine Meinung aufbringen konnte, so war nichts leichter, als dem König die Nothwendigkeit einer Flucht vorzuspiegeln, die wesentlich blos in der Furcht vor einer, zum Aufruhr vorbereiteten, Hauptstadt bestand.

Die französischen Truppen waren mit einer Langsamkeit und in so kleinen Abtheilungen in Spanien eingerückt, wie es sonst Napoleons Eroberungsweise nicht ist. Der Kaiser selbst rüstete sich zu einer Reise nach Madrid, wie ein Armeebefehl beweißt, und ich aus andern Umständen zuverläßig weiß. Wer wird glauben mögen, daß er sich in eigener Person aufgemacht haben würde, wenn er etwas gegen Spanien hätte versuchen wollen? Gegen Ende Februars (1808) übernahm zwar der Großherzog von Berg (der jetzige König von Neapel) den Oberbefehl über die Armee in Spanien. Aber das brachte in ihre Bewegungen keine größere Schnelligkeit, keine Ausdehnung auf die Hauptpunkte, die sich nun von neuen, unerwarteten Feinden gefährdet sahen. Erst als die Unruhen

in Madrid selbst ausbrachen, und er König Karln IV. vom Throne steigen sah, rückte er schneller vorwärts, und verlegte am 24. März sein Hauptquartier in diese Stadt.

Diese Umstände, und die Unbestimmtheit, mit welcher das französische Amtsblatt über die Vorfälle der letzten Tage des Märzes sprach, beweisen sattsam in meinen Augen, daß die Erscheinung der französischen Truppen keinen Antheil an denselben hatte. Das spanische Volk war einmal zu einer Revolution herangereift, die in dem allgemein gefühlten Bedürfniß einer Radikalveränderung und in dem, durch die Schwachheit der Regierung gekränkten Nationalstolze gegründet war. Wie sie sich entwikkeln sollte, das hing, wie immer, von zufälligen Umständen ab, und die Neigung des Volks für die monarchische Form glaubte nur zu leicht in der Erhebung des Thronerben die Erfüllung aller seiner Wünsche und Hoffnungen zu finden. Der Freudentaumel nach der eingetretenen Veränderung war bei einer so ernsthaften Nation

zu groß, als daß sich in demselben mehr, als eine leidenschaftliche Stimmung erkennen ließ, welche das nächste beste Neue ergriff, das sich ihr vorwarf; und Ferdinand VII. selbst fand bei seinem Einzug in die Hauptstadt so ängstliche Polizeimaaßregeln nöthig, wie man sie bisher gar nie in Madrid gesehen hatte.

Ich will den Ereignissen nicht zu sehr voreilen, obgleich die Untersuchung ihrer Veranlassungen ein ungleich grösseres Interesse hat, als sie selber. Bis gegen die Mitte des März wurde die Stimmung des Volks immer bedenklicher, und die Gerüchte von den innern Verhältnissen der königlichen Familie immer häufiger und widersprechender. Diese befand sich in der Ordnung ihrer alten Lebensweise auf dem Lustschloß von Aranjuez, und die geringe Entfernung von der Hauptstadt vergrösserte und entstellte nur die Nachrichten, welche von dorther kamen. Den 15. März sprach man allgemein von einem Konseil, das gehalten, und worin die Frage über die Reise des Königs nach Sevilla verhandelt worden

seyn sollte. Die Königin und der Friedensfürst, hieß es, stimmten für dieselbe, der Prinz von Asturien und sein Bruder, mit den meisten andern Räthen, riethen zu bleiben; der König ist unschlüssig, und wird sich wahrscheinlich auf die Seite seiner Gemahlin und des Günstlings neigen. „Wozu diese Reise?“ frug das Volk. „Hat man uns nicht oft genug versichert, daß „die Franzosen als Freunde und mit ganz an„dern Bestimmungen erschienen sind, als uns zu „beunruhigen? Will man das Beispiel des „Prinzen von Brasilien nachahmen, dessen Fol„gen so warnend vor uns liegen? Oder hat „man im Sinn, in eine neue, zum voraus „verlorne, Koalition gegen Frankreich zu tre„ten? Oder ist man mit diesem schon über die „Abtretung der nördlichen Provinzen übereinge„kommen? Soll auch in dieser gefährlichen Pe„riode der Willen des Unklugen, seine Nation „verachtenden, Ministers über den des Thron„folgers Meister werden, welcher doch Alter und „Einsicht genug besitzt, um zu wissen, daß seine

„Krone in Gefahr ist? Wozu länger einem „schwachen König unterthan seyn, der nur, „wenn er sich vor uns fürchtet, von der Liebe „zu seinen Unterthanen spricht? Warum für= „der einen Minister ertragen, dessen Hochmuth „Jedermann gekränkt hat, dessen Untauglichkeit „uns Allen bekannt ist, und der in der Entehrung „seines Monarchen die ganze Nation beschimpft „hat? Sind wir nicht das Volk, welches einst „zwei Welttheile beherrschte, und nur durch die „Schwachheit unserer Regierungen zum Spiel „und Spott von Europa geworden ist? Sollten „wir weniger Muth besitzen, als unsere Väter, „die vor Pavia unsterblichen Ruhm erworben „haben, und wird er sich je anders, als für „eine fremde Sache fechtend, zeigen können, „wenn wir uns nicht einmal ermannen, ein „Wort in die Angelegenheiten des Vaterlandes „zu reden?“

Dies waren die Volksgespräche vom 15. März in Madrid und seinen sämmtlichen Umgebungen. Ihre erste Veranlassung schien durch den Befehl

zum Abmarsch, welchen die, in Madrid kantonnirenden, spanischen Truppen erhielten, bestätigt zu werden. Die Bewegung war zu groß unter der Menge, als daß sie der Regierung hätte verborgen bleiben können, und diese fand für gut, das Volk in einer Proklamation vom 16. März über seine Besorgnisse, wegen einer Abreise des Königs zu beruhigen. Aber können bei einer solchen öffentlichen Stimmung Proklamationen wirksam seyn, die man zu gleicher Zeit durch eine Menge anderer Anstalten Lügen straft? Freilich geht ein Tag hin, bis sich das Volk müde darüber gesprochen hat; aber der folgende Morgen bringt keine größere Ruhe. Woher sollte diese auch kommen, da man die spanischen Garden nach Aranjuez abziehen, und nur einige Schweitzertruppen zurückbleiben sah, zu welchen man kein Zutrauen hatte? Jedermann läuft daher auf den Weg nach Aranjuez, und ruft den Garden zu: „ob sie das Vaterland „verlassen, und einem König folgen wollten, „der seinen Unterthanen in der gefährlichsten

„Stunde den Rücken bieten könne, und Spa„nien in Portugalls Schicksal verwickeln wolle? „Welche Gelegenheit zum Hohn für unsere „Nachbarn! Welches künftige Schicksal Spa„niens, das man zerstückeln, seiner Kolonien „berauben, dessen glorreichen Namen selbst man „zernichten wird!“

Unter solchem Zurufen zogen die Garden ab, welche lächelnd stille schwiegen, da sie ganz anders vorbereitet waren. Für mich ist kein Zweifel, daß sie ohne Befehl Karls IV. diesen Zug gemacht haben, und nur dazu gebraucht wurden, diesem Schrecken einzujagen; denn in der Nacht vom 17. auf den 18. fielen verschiedene Scharmützel zwischen ihnen und den treugebliebenen Husaren auf dem Wege nach Aranjuez vor. Der König und seine Gemahlin hatten sich in dieser stürmischen Nacht nicht zu Bette begeben. Am Morgen lief das Landvolk aus der Gegend von Aranjuez zusammen und verging sich in aufrührerischen Bewegungen und ehrfurchtwidrigem Geschrei. Unter diesem Stand

der Dinge wurde der Entschluß zur Abreise gefaßt, wurden die Equipagen des Hofs gepackt, und die Relais nach Sevilla bestellt. Alles dieses geschah mit so furchtsamer Eile, daß es dem Volk unmöglich verborgen bleiben konnte, da es durch seine Aufwiegler ohnedieß immer mehr erfuhr, als wirklich geschehen war. Der Friedensfürst verdoppelte die Wachen an seinem Pallaste; seine Garden hatten ein eigenes Losungswort, und diese drängten das Volk zurück, welches ihn stürmen wollte. Wo er selbst war, scheint unbekannt gewesen zu seyn; die königliche Familie hingegen befand sich mitten unter den lärmenden Truppen und dem schreienden Volke allein, und nur der Prinz von Asturien und die älteren Infanten blieben ruhig. Ehe ein Volk die Krone seines Königs verlangt, fodert es immer zuvor den Kopf seines Premierministers, und Karl IV. hoffte wahrscheinlich beide durch eine augenblickliche Aufopferung des Friedensfürsten zu erhalten. Darum erschien auch an diesem Tage (den 18.) eine Proklama-

tion, der zufolge der Friedensfürst und mehrere Minister ihrer Stellen entsetzt, und die Sachen in Aranjuez beigelegt waren. Aber diese Nachgiebigkeit wirkte, wie in den meisten ähnlichen Fällen, nur zum Gegentheil ihres Zwecks, zu neuen Ausschweifungen, und wurde gleichsam das Signal zum Aufstand der Hauptstadt selbst. In großen Massen und in Verbindung mit vielen Garden stürmte das Volk auf den Pallast des Friedensfürsten, welcher verschwunden ist. Die Wachen desselben werden zurückgedrückt, die Thüren eingestürzt, und Don Diego Godoy, welcher die königlichen Garden kommandirt, wird von diesen selbst gefangen genommen. Wüthend eilt das Volk die Treppen hinauf, zerstört, was ihm begegnet, und wird nur bei Erscheinung der Gemahlin des Friedensfürsten, einer Prinzessin aus dem königlichen Hause, die sich angstvoll flüchten will, durch die gewohnten Gefühle der Ehrfurcht vor ihrer Abstammung zurückgehalten. Mit aller möglichen Schonung führt man sie nach dem königlichen Pallaste,

und das Volk fährt fort, an dem Eigenthum des verhaßten Ministers und mehrerer seiner Kollegen allen mö, lichen Unfug auszuüben. Niemand verhindert diese aufrührerischen Bewegungen. Der Generalkapitän hat entweder den Kopf verloren, oder geheime Befehle. Die Schweitzertruppen verhalten sich ruhig in ihren Kasernen.

Der folgende, 19te Tag des Märzen war die denkwürdige Epoche, welche Spaniens Schicksal entschieden hat; denn alle folgenden Ereignisse sind nur in ihr gegründet. Er begann, bei fortgesetzter Spannung der Gesinnungen, mit einer Proklamation, worin das veränderte Verhältniß des Thronfolgers zu seinem Vater bereits sichtbar war. Der König bevollmächtigte Letztern in derselben, den Prozeß gegen den Friedensfürsten zu instruiren, wodurch er in einem Geschäfte auftrat, das ihm an sich schon die Gunst des Volks gewinnen mußte. Was von der Unterschrift dieser Akte durch Karln IV. an, in der königlichen Familie vor.

ging, davon ist das Resultat in dem wichtigen, noch an diesem Tag bekannt gemachten, Beschlusse desselben, die Regierung an den Prinzen von Asturien abzutreten, bekannt geworden. Wie aber der König zu diesem Schritte bewogen wurde, darüber sind die Angaben verschieden. Am unwahrscheinlichsten ist die Behauptung derer, welche von offenbarer Gewalt und von Todesdrohungen sprechen. Ferdinand VII, unter welchem Namen nun der Prinz von Asturien auftrat, scheint für ein solches Verbrechen zu gut; auch bedurfte es dessen nicht einmal bei seinem Vater, um ihm eine Krone abzunehmen, die ihm früher schon beschwerlich gewesen war, und nach den lezten Ereignissen zur drükenden Last geworden seyn mußte. Welche davon reden, daß man Kronen mit größerem Schmerz verliere, als die Freude, sie zu gewinnen ist, schlagen die Bequemlichkeit eines, nur für sein Jagdvergnügen thätigen, Fürsten nicht hoch genug an. Auch übersahen sie, daß ihm sein bisheriges Mißtrauen in die eigenen

Kräfte, nun unter neuen, ihm bisher unbekannten, Beängstigungen, eine Gelegenheit zur Ruhe sehr annehmlich machen mußte. Man weiß überdies ganz zuverläßig, daß seine frühere Stimmung für einen Schritt der Art die Plane des Friedensfürsten hauptsächlich aufgemuntert hat, und kann in De Monthion's Bericht von seiner Zusammenkunft mit ihm die ausdrückliche, unter den vorhandenen Umständen völlig unverdächtige, Aeußerung früherern Ideen der Art lesen. Ueberdieß lagen ihm in der Geschichte seiner Vorgänger mehrere berühmte Beispiele der Art, welche sein Hang zum Stilleleben und zur Jagd und seine religiöse Tendenz wahrscheinlich schon früher ergriffen hätte, wenn er Zutrauen zu seinem Nachfolger gehabt, oder vielmehr, wenn ihm nicht unter dem Einfluß seiner Gattin und des Friedensfürsten aller eigene Willen verloren gegangen wäre.

Mit Jubel nahm das Volk die Nachricht von dieser Thronveränderung in ganz Spanien auf. Man hatte vielfach dafür gesorgt, die

allgemeine Meinung für eine solche Katastrophe vorzubereiten, und die Geistlichkeit war besonders thätig gewesen, Karls IV. Regierung, welche freilich in den lezten Zeiten an das Eigenthum der Kirche gegriffen hatte, in derselben herabzusetzen. Ohne Scheu verbreitete man Flugschriften, in denen die gehäßige Seite der königlichen Familienverhältnisse schonungslos aufgedeckt, und aus deren Schande das ungeheure Glück des Friedensfürsten erklärt wurde. Eine derselben, welche sich über die ganze Lebensgeschichte des Leztern verbreitete, wirkte wohl am meisten für die Stimmung, in welcher die spanische Nation ihren neuen König begrüßte. Sie wurde mit einer Emsigkeit und Allgemeinheit gelesen, wie man nie ein ähnliches Beispiel im Lande gesehen hatte, und erreichte ihren Zweck so vortrefflich, daß man überall weniger von Karls IV. Abdankung, als von des Friedensfürsten Bestrafung redete.

Karl IV. hatte in den lezten zehen Jahren alle Liebe seiner Unterthanen eingebüßt, deren

Achtung er ohnedieß nie besessen. Es gibt aber in Spanien ein mächtiges Wort, welches Loyalität (Lealtad) heißt, unter die geschätztesten Titel ganzer Provinzen und Städte gehört, in allen öffentlichen Akten prangt, und in den Herzen der Nation nicht nur ein bloßes Wort, sondern ein deutliches Pflichtgefühl gegen die bestehende Ordnung ist, deren treue Beobachtung jedes Spaniers Stolz ausmacht. Diese Loyalität hatte Karln IV. bisher erhalten, und durch sie möchte er auch, ohne Mitwirkung des Friedensfürsten, auf dem Throne sein Leben, oder durch freiwillige Entsagung seine Regierung geendigt haben. Allein die Veränderungen der Zeit hatten diesen Begriff geschwächt, und das Beispiel so mancher Fürsten, die ihre Kronen verloren, dem Gedanken an eine Wiederholung desselben viel von seinem ehemaligen Abscheuerregenden benommen. Es bedurfte nur eines Ereignisses in der königlichen Familie selbst, wie das vom Escorial war, um die Nation mit demselben vertraut zu machen, und ihre Mit-

wirkung zu einem ähnlichen aufzufordern. War auch die erste Absicht des empörten Volks, den Friedensfürsten zu entfernen, erreicht, so konnte es sich bei seiner Kenntniß der Karaktere des königlichen Paares nicht beruhigen, und mußte entweder die Rückkehr des verhaßten Ministers, oder seine Ersetzung durch ähnliche Günstlinge fürchten. Daß der Prinz von Asturien zu allem diesem den ersten Stoß gegeben, war der Nation die Bürgschaft einer bessern Regierung; indem die Menge niemals bedenkt, daß man Anderer Günstlinge hassen und doch seine eigenen lieben könne. Man sah hierin einen Beweis von starkem Karakter, wie ihn der stolze Spanier von seinem König verlangt, erinnerte sich an Philipp II., welcher auch eine Krone, die er aus den lebendigen Händen seines Vaters erhalten, mit großem Glanze behauptet hatte. Kurz, man schweifte in Hoffnungen und Liebe aus, wie zuvor in Haß und Besorgnissen, und stellte in einer großen Staatsbegebenheit dieselben Gesinnungen dar, welche in einzelnen Fami-

lien, und selbst in einzelner Menschen Herzen bei Hauptveränderungen jeder Zeit wirksam sind.

Ferdinand VII. kehrte, nach seiner Erhebung auf den Thron, wohlweislich nicht in die freudentaumelnde Hauptstadt zurück. Wenn man den Pöbel zur Mitwirkung an einem solchen Ereigniß gebraucht hat, muß man ihm schon einige Tage nachsehn, was die königliche Autorität, sobald sie in der Nähe ist, nicht erlauben kann. Er blieb daher mit seinen Eltern in Aranjuez, und die ersten Tage seiner Regierung vergingen unter den gewöhnlichen Geschäften einer Veränderung, unter Dienstbesetzungen, Amtsbestätigungen und Kundmachungen an die europäischen Höfe. Vor allen Dingen wurde der, eben von Paris zurückgekehrte Herzog von Frias, mit mehrern andern Granden, an Kaiser Napoleon abgeschickt, welcher sich auf der Reise nach Bayonne befand. Die Aufnahme dieser außerordentlichen Botschaft war kalt, wie sich erwarten läßt, indem die spanischen Vorgänge von Thronabdikationen die auswärtigen

Höfe an frühere Kundmachungen derselben, als erst nach ihrer Beendigung gewöhnt hatten, und der französische Kaiser wahrscheinlich bereits von den nähern Umständen der Vorfälle unterrichtet war, die ihm, während er selbst auf der Reise nach den spanischen Gränzen begriffen war, und seine Truppen in der Nähe von Madrid standen, in jeder Rücksicht unangenehm seyn mußten. Daß der Herzog von Frias indeß nicht alle Hoffnung verlor, daß Napoleon sich wahrscheinlich erst vorher genauer unterrichten wollte, beweisen die Folgen, welche den König Ferdinand, in aller Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung, später selbst nach Bayonne geführt haben.

Während indeß in der Hauptstadt Alle über die günstige Veränderung jubelten, war die Stimmung an dem Hofe von Aranjuez desto verschiedener, und fanden sich die Gesinnungen beider Partheien in so größerem Widerspruch. Es hat wohl Fürsten gegeben, die sich stark genug fühlten, eine Krone freiwillig niederzule-

gen; aber ich glaube nicht, daß Einer unter ihnen war, welcher es nachher nicht bereuet hat *). Als daher Karl IV. zur Besonnenheit kam, und man ihm, in einem bisher ungewohnten Tone von der Nothwendigkeit einer Reise nach Badajoz sprach, mochte er wohl die Unannehmlichkeit fühlen, nicht mehr befehlen zu dürfen, sondern gehorchen zu müssen. Wäre das nicht schon genug zu Bereuung eines Schritts gewesen, den man ihm durch beängstigende Vorstellungen von der Wuth des Volks abgedrungen hatte? Aber es stand ihm noch eine Gemahlin zur Seite, deren Stolz auf das höchste gekränkt war, und welche den neuen König haßte, ob sie ihn gleich Sohn nennen mußte. Diese Frau regte das Rachegefühl Karls IV. auf, bis er sich zu einem Schritt ermannte, welcher

*) Philipp V. allein könnte hier eine Ausnahme machen; allein es ist bekannt, daß auch er von seinem Sohn nicht erhielt, was er erwartet hatte.

einige Tage geheim gehalten wurde, und ohne die Königin von Etrurien vielleicht ohne Folgen geblieben wäre. So aber wurde der Großherzog von Berg durch die Bitten der Leztern um Hülfe für ihre, in Gefahr schwebenden Eltern gewaltsam in ein Ereigniß hineingezogen, dem er bisher aus einiger Entfernung unbeweglich stille zugesehen hatte. Sein Adjutant überbrachte Karln IV. den 23sten einige Mittheilungen nach Aranjuez, und erhielt von ihm die mündlichen Klagen über den Zwang, den man ihm angethan, und eine förmliche Protestationsakte, welche, mit seinem Brief an Kaiser Napoleon, vom 21sten datirt ist. Von da an war nicht mehr die Rede von einer Reise nach Badajoz, und die Vorbereitung zu weit überraschendern Ereignissen vollendet.

Kehren wir aber, ehe wir diese verfolgen, wieder zur Eröffnung der kurzen Regierung Ferdinands VII. zurück. Die erste Akte derselben, welche ins Publikum gekommen, bestätigte die Staatssekretaire und den hohen Rath

von Kastilien, deren Mitwirkung zu seinen Gunsten ausser Zweifel ist, aber auch zugleich den auffallendsten Beweis des allgemeinen Hasses gegen den Friedensfürsten abgibt, welcher unter so vielen, von ihm zum Theil erhobenen, zum Theil wenigstens geduldeten, Menschen, aus Furcht oder Haß, keine Stimme fand, die sich für eine Parthei erhoben hätte, deren Sturz ihn zuerst zerschmettern mußte. Selbst der Staatssekretair Pedro Cevallos, sein naher Verwandter, wurde durch ein eigenes Dekret in seinem Amt bestätigt, und in demselben ausdrücklich seine Unschuld an Godoy's Verbrechen erklärt. Eine andere Bekanntmachung vom 21. setzte den Herzog von Infantado an die Spitze der spanischen Garden und ernannte ihn zum Präsidenten des Raths von Kastilien. Daß Ferdinand in der Trunkenheit seines Danks gegen die Mitwirkung dieses Mannes nicht weiter ging, ist ein ehrenvoller Zug für Beide; für jenen, daß er sich noch Gelegenheit vorbehielt, den Freund zu belohnen; für

diesen, daß er sie seinem Herrn lassen wollte, und ihn durch neue Gnaden allmählich fester an sich zu ketten.

Noch waren aber die Gemüther zu sehr bewegt, um sich der Stimmung des Volks gänzlich anvertrauen zu können, dessen Freude und Beängstigung in ihren Ausbrüchen beinahe zu gleichen Unordnungen wirken. Der Rath von Kastilien fand sich daher, nachdem viel Unheil und Gesetzwidriges gegen den unglücklichen Premierminister und andere Personen seines Anhangs verübt worden war, genöthigt, in einer Vorstellung an das Volk um Ruhe zu bitten, und die Versicherung zu geben, daß von dem neuen König Alles zu hoffen sey, wornach sich die Nation so lange gesehnt habe. Den folgenden Tag (den 21.) kündigte man an, daß Ferdinand in Kurzem seinen Einzug in Madrid halten, daß er in Bezug auf Frankreich dem System seines Vaters getreu bleiben werde, und daß man in dieser Hinsicht die französischen Truppen mit aller Offenheit und Freundschaft behandeln

solle, die den Verhältnissen beider Kronen entsprächen. Diese Bekanntmachung war von mehrern andern begleitet, in welchen der König dem Volk sogleich einen Beweis seiner Aufmerksamkeit auf die Mängel der bisherigen Staatshaushaltung, und seinen Entschluß sie zu verbessern, an den Tag legte. Eine hob die Jagdeinschränkung in den Umgebungen von Madrid und den königlichen Lustschlössern auf, welche dem Landmann höchst beschwerlich gefallen war. In einer andern wurde der Staatssekretair Cevallos, zur Einreichung seiner Vorschläge für die Verbesserung der inneren Kommunikationen aufgefordert, worin wirklich eins der ersten Bedürfnisse dieses Staats bestand. Mehrere Tage lang hörte man nichts weiter, was hier angeführt zu werden verdiente; indem die auswärtigen Verhältnisse den neuen Monarchen wahrscheinlich zu sehr beschäftigten.

Die Revolution von Aranjuez.

Zweite Abtheilung.

Indeß stand der Großherzog von Berg in der Nähe von Madrid, und Ferdinand rüstete sich zum feierlichen Einzug in dasselbe. Jener ermahnte seine Truppen zur Ordnung und guten Aufführung beim Einrücken in eine befreundete Hauptstadt, und dieser ließ Polizeiverordnungen für die Sicherheit seiner Person ergehen, welche für den ersten Besuch eines Monarchen bei einer, für ihn begeisterten, Menge beinah ängstlich schienen. Der Großherzog rückte den 23sten, und König Ferdinand zog den Tag darauf in Madrid ein.

Dieses, wohl nicht zufällige, Zusammentreffen hätte von dem jungen Monarchen vermieden werden sollen. Fremde Truppen sind niemals angenehme Gäste, und er dürfte besser seinen Einzug noch einige Tage verschoben haben, um dem Großherzog und sich selbst eine ungetheilte Stimmung zu gewinnen. Wie dem sey, so mochte Ersterer wohl bereits Befehle erhalten haben, die ihn nöthigten, sich der Hauptstadt für den unglücklichen Alliirten seines Kaisers zu versichern. Ihm folgten mehrere andere Truppen nach, die zum Theil in Madrid kantonnirten, zum Theil in seinen Umgebungen kampirten, und von denen sich bereits eine Abtheilung, unter General Dupont, auf dem Wege nach Cadiz, in Toledo, befand.

Mit allen möglichen Auszeichnungen war der Großherzog von Berg in Madrid empfangen worden. Ferdinand hatte ihm den Herzog von Parque, einen der ersten Männer des Reichs, in sein Hauptquartier entgegen geschickt. Verschiedene königliche Befehle ergingen, welche

die gute Aufnahme der Franzosen befahlen. Aber das Volk beruhigte sich durch dieses Alles nicht, wenn gleich seine Neugierde durch den Anblick so siegberühmter Krieger beschäftigt wurde. Es bedurfte nur geringer Einsicht, um in dem schnellen Vorrücken der französischen Armee eine Theilnahme an den Ereignissen von Aranjuez zu erkennen. Die Sachen gewannen überhaupt ein kriegerisches Ansehn, indem nur die Division Musnier in die Stadt selbst einrückte, und die übrigen Truppen sich auf den Höhen um Madrid lagerten. Dieses waren doch wohl Anstalten, welche sich mit dem Einzug des neuen Königs, der den 24sten erfolgte, schlecht vereinigen ließen.

Indeß war die Ordnung aufs beste wieder hergestellt, und sah sich das Volk auf die unerwartetste Weise durch die verschiedenen Erscheinungen zerstreut. Die Freude beim Einzug Ferdinands VII. war allgemein; aber auch die Bewunderung der Geübtheit und des kriegerischen Aussehens der französischen Truppen bei

der Revüe, welche der Großherzog den Tag darauf über sie hielt, nicht geringer. Jedermann schloß übrigens aus der anscheinenden Sicherheit des neuen Königs auf eine Billigung der Ereignisse von Aranjuez durch die französische Regierung, und überließ sich unbefangen den Aufforderungen des Augenblicks zur Freude und zur Betrachtung der ungewohnten Gäste.

Die ganze Folge dieser Begebenheiten beweißt, daß Ferdinand zu seinem Verhältniß mit Frankreich alles mögliche Zutrauen hatte. Dieses läßt sich kaum anders, als durch den Entschluß erklären, der Erhaltung seiner Krone große Opfer zu bringen. Denn wie hätte er sonst hoffen können, von einer Nachbarmacht, an die man sich bereits mit einer förmlichen Protestation gegen eine gewaltsame Abdikation gewendet hatte, anerkannt zu werden? Oder war er so leichtsinnig zu glauben, daß andre Fürsten ein Ereigniß, in welchem ihrer Aller Sicherheit auf dem Thron und ihre sämmtlichen Familienverhältnisse bedroht waren, mit Gleich-

gültigkeit ansehen würden? Oder hatte er vielleicht gar eine so übertriebene Vorstellung von der Kraft seiner Nation, daß ihm ihr Beifall zu seiner Befestigung allein hinreichend schien? — Man kann nur auf jenen ersten Grund zurückkommen, welcher durch die geheimen Verhandlungen in Bayonne bestätigt wird, aber auch zugleich einen Blick in die Zukunft eröffnet, die zwar auf immer verschwunden ist, jedoch gewürdigt zu werden verdient, wenn die Frage untersucht werden soll: würde sich Ferdinand, auch anerkannt von allen Kabinetten Europa's, auf seinem Thron erhalten haben?

Ob sich die Geschichte gleich nur zunächst mit demjenigen beschäftigt, was wirklich geschehen ist, so gibt es dennoch Fälle, wo die Prüfung dessen, was hätte geschehen können, für sie von Wichtigkeit ist. Wenn die Dynastieveränderung diesem Land eine gewaltsame Revolution erspart hat, so gehört dies schon zu den glücklichen Vorbedeutungen, welche nicht in Zufällen, sondern in dem Geiste der Regie-

rungen und Nationen gegründet sind. Und ich bin einmal der festen Überzeugung, daß Spanien für eine Revolution gereift war, welche durch die Thronbesteigung Ferdinands VII. zwar auf einige Zeit hinausgeschoben worden, aber dennoch unfehlbar eingetreten wäre, wenn er die ausschweifenden Erwartungen des Volks von ihm nicht erfüllt hätte. Wie war dies aber möglich, da er gleich mit der schmerzlichsten Kränkung des spanischen Nationalstolzes und Staatsinteresses seine Regierung eröffnen mußte? Wenn er eine oder mehrere Kolonien abgegeben, so hätte dieses die Nation vielleicht, wiewohl mit Mühe, verschmerzt. Wäre ihm aber damit nicht auch die andern verloren gegangen, welche der vereinigten Macht der Engländer nicht hätten widerstehen können? Allein sey dies auch noch problematisch, berufe sich der spanische Stolz auf die Vertheidiger von Buenos-Ayres, hätte er nicht auch in Europa Opfer bringen müssen? Wie hätte Frankreich, sobald es sich einmal dazu verstand, die gewaltsame Thronentsagung

Karls IV. gut zu heißen, die Gelegenheit vorbei lassen mögen, sich über die Pyrenäen hinüber auszudehnen, und einige Provinzen zu verlangen, deren Begränzung mit Portugal, deren wichtige Häfen, deren noch wichtigerer Reichthum an Materialien zum Schiffbau mit einer, für die Marine gleichsam gebornen, Bevölkerung ihm in so vielen Rücksichten zusagte? So wie die Umstände lagen, hätte Ferdinand einwilligen müssen, und damit einen Thron behauptet, dessen festeste Stützen abgerissen waren. Mit Widerwillen würden sich Biskaya, Navarra, Aragonien und Katalonien von den übrigen spanischen Provinzen getrennt, und diese Trennung nicht mit Ruhe ertragen haben. So sehr betrogen in ihren ungemessenen Erwartungen von dem neuen Regenten, hätte sich die Liebe und Hoffnung in Verachtung und Haß verwandelt; indem es niemand verholen gewesen wäre, daß Spanien nun mehr, als jemals, Frankreichs Provinz war. Auf seinen Angriffspunkten zu Lande, im Norden und Westen

stand es diesem völlig offen. Es hätte willkührliche Handlungstraktate von ihm annehmen, und seine Kräfte in Kriegen für fremde Interessen erschöpfen müssen. Die übrig gebliebenen Kolonien würden am Ende, entweder im Bewußtseyn der Unmacht des Mutterlandes, und in der Beschämung, ihm unterthan zu seyn, oder in der Vergleichung der allmähligen Erhebung ihrer, nun ganz anders regierten, Schwestern, das Joch abgeworfen haben, und Spanien, das einst der erste Staat in Europa gewesen war, einer seiner letzten geworden seyn.

Nur diese Aussichten, die ich noch durch manche andre Umstände begründen könnte, gestattete Ferdinands VII. Behauptung auf dem spanischen Thron. Sie müssen in Betrachtung gezogen werden, wenn man diese ganze Reihe von Begebenheiten blos mit den Augen der Politik beleuchten will. Eine andre Beleuchtung gestattet aber das ganze Wesen ihrer Veranlassungen nicht; indem schon durch die Verletzung heiliger Familienverhältnisse und

Reichsgrundgesetze die moralische Würdigung derselben aufgehoben wurde; wenn man auch immer behaupten wollte, daß die Erhaltung einer Dynastie gegen die Erhaltung eines Staats abgewogen werden könnte. Und in sofern darf man sagen, daß die Politik Ferdinands VII. mit einer Reihe von Irrthümern begonnen hat, welche freilich nur wenige Fürsten so theuer bezahlen mußten, als er. Kannte er den Geist seiner Nation, so durfte er nicht daran denken, nach Aufopferung der kleinsten Provinz des Mutterlandes nur noch den geringsten Antheil an ihrer Liebe übrig zu behalten. Kannte er aber die natürlichen Verhältnisse seines Landes, so mußte er voraussehen, daß es von nun an in eine politische Hinfälligkeit versinken würde, mit der ein großes, edelgesinntes Volk die Erhaltung seines Monarchen zwar bezahlen kann, die er aber nie gestatten darf, wenn er der Hoffnung, es zu beherrschen, je würdig gewesen seyn sollte.

Die letzten Tage des Märzen förderten in-

deß nichts Neues zu Lichte; indem die Arbeiten im Kabinet wohl ganz allein mit den auswärtigen Verhältnissen beschäftigt waren, deren Gang sich noch durch keine offizielle Mittheilung verrathen hat. Vermuthungen und Gerüchte dürfen aber hier nicht angeführt werden, so lange sie nichts weiter, als das sind, indem das Wahre dieser Verhandlungen von der Art ist, daß der Karakter der erhabensten Personen und vielleicht der ganzen neuen Politik dadurch bestimmt wird. Für den aufmerksamen Beobachter indeß war in dieser anscheinenden Ruhe nichts, als die stille Vorbereitung größerer Ereignisse zu erkennen, wodurch die, am meisten dabei interessirten, Personen auch vielleicht am meisten überrascht wurden. Die französische Armee rückte mit bisher ungewöhnlicher Schnelligkeit vor, und dehnte sich in der Richtung nach Cadiz aus. Der Großherzog von Berg gab in der Hauptstadt die strengsten Befehle für die Beobachtung der Mannszucht und des guten Einverständnisses mit den Einwohnern, und diese wurden ihrer

Seits von der Regierung zu freundschaftlichem Benehmen gegen ihre Gäste aufgefordert. Dabei unterließ diese nicht, ihre Polizeimaasregeln zu schärfen, und das Volk durch Kundmachungen in Bezug auf den Friedensfürsten und die Vergangenheit überhaupt zu ihrem Vortheil zu beschäftigen. Lezteres geschah besonders durch die Bekanntmachung der vorzüglichsten Aktenstücke des Prozesses vom Eskorial, durch welche sich Ferdinand von dem Verdacht unnatürlicher Unternehmungen gegen seinen Vater zu reinigen suchte, und durch die Gestattung des Drucks von Flugschriften gegen die vorige Regierung, worin die Verletzung aller Ehrfurcht gegen diese immer auf die nachfolgende zurückfallen mußte. Daß die Nation diese Schriften mit der größten Begierde las, und sich eben so leicht von der Grundlosigkeit eines Verbrechens, das in ihren Augen die höchste That von Patriotismus und die heldenmüthigste Kraftäußerung war, als von der Untauglichkeit der gefallenen Mächtigen überzeugen ließ, ist wohl

zu begreifen. Aber bei aller beabsichtigten Wirkung dieser Papiere bleibt es in meinen Augen immer ein Vorwurf gegen die Politik der neuen Regierung, daß sie auch zu einer Zeit, da ihr die Mitwirkung der Menge nicht mehr nöthig war, und nur gefährlich werden konnte, diese dennoch zum Richter über sich selbst zu machen fortfuhr. Allein in nichts mehr, als in solcher Besorgniß, verkannt zu werden, verräth sich der Karakter eines übelbehandelten Revolutionszustands, der durch alle Aufschlüsse, von welcher Art sie auch seyn mögen, eher genährt, als beendigt wird.

Wirklich bestätigte das die ganze Folge der Dinge nur zu sehr. Durch die erste Menge waren die hauptsächlichsten Stösse der Ereignisse geschehen, und diese wähnte sich dafür zu Allem berechtiget. Das ist die größte Gefahr gewaltsamer Staatsveränderungen, indem eine so erhobene Regierung selten die gehörige Energie, und in den ersten Augenblicken beinah nie die nöthige Kraft besitzt, um den wilden Haufen

gleich wieder in seine Schranken zurückzuweisen. Gleich den Dämmen, die man zum Verderben eingefallener Feinde über der eigenen Mitbürger Felder und Dörfer losläßt, ist das zerstörende Element nach erreichtem Zweck nicht anders, als durch hohe Kunst, oder völlige Zernichtung unschädlich zu machen. Stellte man sich aber vor, daß man durch die Anhänglichkeit des elenden Bodensatzes einer Hauptstadt der französischen Armee imponiren könne, so hatte man sich doch wohl unglücklich verrechnet; vielmehr gefährdete die Nachsicht nur das gute Einverständniß mit dieser; indem die grosse Volksmasse schon an sich ungern fremde Gäste neben sich sieht. Diese glaubte sich überdieß, zum Dank für ihren Beistand, Alles erlaubt; weil sie wohl begreifen konnte, daß eine bessere Regierung ihren Zustand nicht nach ihren Begriffen verbessern konnte, und sie doch etwas zum Lohne haben mußte, wenn sie sich auch nicht, wie sehr denkbar ist, die Vorstellung machte, daß es nun Jeder nach Gefallen treiben könnte. Bereits

mußten daher Freiheiten, welche gegeben worden waren, um ihres Mißbrauchs willen, eingeschränkt werden, die stärksten Patrouillen Tag und Nacht die Stadt durchziehen, und wiederholte Verfügungen in Bezug auf das Eigenthum des Friedensfürsten gegeben werden, welches das Volk, als Niemand gehörig, behandelte. Solches gefiel nun freilich den bessern Bürgern wohl, in denen die Hauptkraft eines Staats, aber nicht die Schnellkraft von Revolutionen besteht. Wenn sie in ihrer Freude mäßiger, in ihren Hoffnungen ungleich eingeschränkter, und in ihren Besorgnissen ängstlicher waren, so wußten sie, wie wenig Glück eine stürmische Thronveränderung verspricht, wie problematisch noch der Karakter des jungen Monarchen war, und wie viel Schlimmes der beste Willen, wenn er Hauptreformen beschließt, in einem Staate wirken kann. Ferdinand VII. war überdieß nicht verheirathet, und so mußte, bei der Kenntniß seines Karakters und der bekannten Beugsamkeit aller männlichen Bourbons, un-

endlich viel von der Wahl seiner Gattin und von ihrem Einfluß auf die Regierung abhängen. Zudem war nichts leichter, als die Gefährlichkeit der Verhältnisse der neuen Regierung zu dem mächtigen Nachbarstaate zu erkennen, dessen Truppen im Herzen des Vaterlands standen. Kein besonnener Spanier hoffte daher von dem Augenblick an, da er von der Protestation Karls IV. hörte, auf eine Anerkennung der neuen Ordnung durch Frankreich, und mußte in dem Fanatismus der Menge für sie nur die Vorbereitung zu blutigen innern Unruhen voraus sehen. Konnte ihn die Bekanntmachung des Königs, daß er eine Reise nach Bayonne unternehmen werde, beruhigen? Freilich war dies immer noch die einzige Aussicht zu friedlicher Vergleichung; aber es gab darum keine Hoffnung zur Ruhe im Innern. Das Volk im Ganzen war einmal zum Argwohn gegen die Franzosen gestimmt, und viel zu hochmüthig um in dieser Reise die bloße Nothwendigkeit zu erkennen, die unvermeidlich war, wenn man

nicht anfangen wollte, sich mit Frankreich auf den Kriegsfuß zu setzen. Auch dieses selbst schien in seinen Ansichten von den spanischen Angelegenheiten noch unbestimmt; indem ein Armeebefehl des Großherzogs von Berg, vom 2. April, den französischen Heeren die Hoffnung machte, daß sich der Kaiser, bis jetzt durch die Ereignisse im Norden zurückgehalten, in Kurzem selbst an ihre Spitze stellen werde. Eine gleiche Aussicht berührte die Bekanntmachung des königlichen Konseils vom 9., in welchem dem Volk der Entschluß Ferdinands VII. eröffnet wird, nach Bayonne abzureisen, wo sich der französische Kaiser, wie es darin heißt, „in der angenehmsten, und für Se. Majestät schätzbarsten „und schmeichelhaftesten Absicht befindet, nemlich eine Reise in diese Königreiche zu machen, „und dies mit Ideen von der größten Satisfaktion für Se. Majestät, und von anerkanntem „Nutzen und Bedürfniß für Dero Unterthanen.“ Diese Bekanntmachung setzte das Volk in die größte Bestürzung, und erweckte die nachthei-

ligsten Besorgnisse bei ihm. Viele zwar sprachen von einer nahen Vermählung mit einer französischen Prinzessin, und der spanische Stolz mochte hierdurch wohl Alles schon ausgeglichen wähnen. Die Meisten sahen darin aber einen gefährlichen Schritt des Monarchen, und fürchteten das Allerschlimmste. Der 10. April, an welchem Ferdinand abreißte, war daher in Madrid ein Tag der Trauer, und auch in den Provinzen, wo er durchreißte, mischte sie sich in die Freude, ihn zu sehen und zu bewillkommen, und ging die Besorgniß für ihn hier und da bis zu höchst ehrfurchtswidrigen Schritten. Ein königlicher Befehl aus Vitoria vom 19. beweißt die vertrauliche Theilnahme, zu welcher sich das Volk mit dem jungen Monarchen berechtigt glaubte, und die er sich schon gefallen lassen wußte. Indeß scheint ihm der unbeständige Beifall einer, blos durch das Neue geblendeten Volksmenge, noch so ungewohnt gewesen zu seyn, daß er ihn durch mehrere, auf dieser Reise selbst erlassene, Dekrete vermehrte, welche

als Beweise seines guten Gemüths und edlen Willens immer in der Geschichte seiner kurzen Regierung glänzen müssen.

Von dieser Reise, welche übrigens sehr langsam gemacht wurde, und während der sich Ferdinand dem allgemeinen Jubel der Nation hingeben mußte, datirt sich sein Dekret vom 12. April aus Burgos, in welchem die Generalkapitains, Gouverneurs und andere hohe Beamten eingeladen werden, die Wünsche und Bedürfnisse ihrer respektiven Untergebenen einzusenden, damit der König, welcher, wie sich die Akte ausdrückt, „seine Thronbesteigung durch „Züge öffentlicher Wohlthätigkeit bezeichnen „möchte, seinen Völkern, so weit es die gegen„wärtigen Umstände erlauben, ihre schwersten „Lasten erleichtern, und ihnen diejenigen Gna„den ertheilen könne, welche dem Großtheil sei„ner geliebten Unterthanen zu Statten kommen „müssen.“ Dergleichen Züge dürfen nicht verloren gehn, wenn sie sich auch schon nur zu leicht aus den ersten Regierungsfreuden, der Wirkung

ungewohnter Volksliebe, und den guten Absichten erklären lassen, mit denen beinah jeder junge Fürst den Thron besteigt. Sie gewinnen aber noch eine größere Wichtigkeit für die Folge der Ereignisse, in welcher die gute Meinung der Spanier von König Ferdinand so wirksam geworden ist. Der Ton, worin die spanischen Regierungen seit Jahrhunderten mit der Nation sprachen, war zwar immer väterlich und liebevoll gewesen, beinah mehr als in allen andern Staaten. Allein dergleichen Ausdrücke altern mit den Gesinnungen, die sie erzeugten, und werden im Gang der Zeit und unter den vielen, ihnen widersprechenden, Erfahrungen zu leeren Formeln, welche nur unter ausserordentlichen Umständen, wie die gegenwärtigen waren, wieder Leben und Wirkungskraft gewinnen.

König Ferdinand kam den 20. in Bayonne an, noch immer voll Hoffnung einer glücklichen Ausgleichung so verwickelter Verhältnisse. Kehren wir aber indeß wieder nach Madrid zurück, wo bereits die bedenklichste Span-

nung immer sichtbarer wurde. Der Regentschaftsrath (la Junta de gobierno), welcher für die Abwesenheit des Monarchen unter dem Vorsitz des Infanten, Don Antonio, angeordnet war, hatte über nichts so eifrig zu wachen, als über die Erhaltung des guten Einverständnisses zwischen den Bewohnern der Hauptstadt und den französischen Truppen. Schon ehe man Nachricht von der Ankunft des Königs in Bayonne hatte, herrschten bereits gefährliche Bewegungen unter dem Volk, welche hauptsächlich durch die Abreise Karls IV. mit seiner Gemahlin nach genannter Stadt, die Auslieferung des Friedensfürsten, nach dessen Blut der Pöbel lechzte, an die französischen Autoritäten und dessen Transport nach Frankreich, veranlaßt worden waren. Ausgestreute Aufruhrs- und Schmähschriften, besonders gegen die, den jungen Monarchen begleitenden Personen, welche man als verrätherische Urheber dieser Reise ansah, wirkten auf die Gemüther, die durch die plözliche Unterbrechung

ihrer Freude ohnedies jedem beunruhigenden Gedanken offen waren. Ueberall stand das Volk in Haufen auf den Straßen, und theilte sich Gerüchte, Vermuthungen und Besorgnisse mit. In vielen Häusern wurden geheime Versammlungen gehalten, in welchen die Lage des Vaterlandes mit der, der unwissenden Menge eigenen, Zuversichtlichkeit behandelt wurde.

„Was sollen," hieß es in diesen Zirkeln, „was sollen diese fremden Truppen, welche „unsre Stadt umlagern? Sind wir denn im „Kriegszustand mit den Franzosen, und braucht „man sich durch Armeen unserer friedlichen Ge„sinnungen zu versichern, während unser gelieb„ter König in ihrer Gewalt ist? Oder hat sie „Ferdinand selbst als Wächter über unsere „Treue zurückgelassen? — O! er weiß nur zu „gut, wie sehr wir ihn lieben, und seine Feinde „sind nur zu überzeugt, wie gern wir Gut und „Blut für ihn aufopfern würden! Erst zogen „sie unter einem trügerischen Vorwand in unser „Vaterland, dann lockten sie unsern König nach

„Bayonne, um, wenn er und wir einmal in „ihrer Gewalt sind, über Spanien und seinen „Monarchen nach Gefallen zu verfügen. Was „geht Frankreich Spaniens Schicksal an? Reicht „die allgemeine Einstimmung einer ganzen großen „Nation nicht für seine Bestätigung hin, und „wer vermag uns zu hindern, wenn wir uns „einen König geben, dem die Krone ohnedieß „nach göttlichen und menschlichen Rechten ge„bührt? Jetzt ist die Zeit, unserm Monarchen „die wahren Beweise unserer Anhänglichkeit und „Liebe zu geben. Vertreiben wir diese beschwer„lichen Gäste, zeigen wir dem Kaiser von Frank„reich, daß der spanischen Loyalität und Tapfer„keit nichts unmöglich ist, und suchen wir unter „den Ersten dieser Heere die Geißeln aus, welche „uns für die Sicherheit der Person unsers ge„liebten Königs haften müssen!“

Dies waren die Volksgespräche der lezten zehen Tage des Aprils, welche alle Wachsamkeit einer spanischen Polizei nicht zu hindern vermochte. Verschiedene Verordnungen ergingen

zwar gegen alle ruhestörenden Bewegungen; aber keine derselben schien hinlänglich wirksam, um den nahen Ausbruch zu verhindern. Dieser erfolgte den 2ten Mai mit einer Schrecklichkeit, in welcher bereits das ganze Vorspiel der künftigen, blutigen Szenen eröffnet wurde. Daß Alles künstlich vorbereitet war, sah man aus der Theilnahme der Bewohner der Umgegend von Madrid, welche am Morgen dieses Tages in ungewöhnlicher Anzahl zu den Thoren hereinströmten, und aus den Verhören der vielen Gefangenen, welche gemacht wurden. Viel Bluts ist an diesem Tag in der Hauptstadt geflossen. Der Pöbel focht mit fanatischer Wuth, die Franzosen erst mit kaltem Blute, dann, durch den Widerstand und die Barbarei gegen Einzelne ihrer Mitbürger gereizt, mit wilder Erbitterung. Madrid war in vielen Straßen einer Reihe kleiner Festungen ähnlich geworden. Auf den meisten Balkons lagen Steine aufgehäuft, um sie auf die Truppen herabzuschleudern, und auf vielen derselben standen Priester, die das

Volk zu verzweifeltem Widerstand und Angriff ermunterten. Manche Franzosen, die in den Straßen zerstreut waren, wurden ermordet, und der Pöbel war so rasend, daß er oft ohne alle andere Waffen, als mit bloßen Stöcken, auf die Bajonete ganzer Kompagnien, und die Feuerschlünde, welche in einigen Straßen spielten, eindrang. An der Spitze dieser, nach Blut lechzenden Haufen, standen bewaffnete Priester, welche, die Gefahr dieses Tags wohl kennend, mit Verzweiflung fochten. Aus den Klöstern wurde geschossen; die Kirchen selbst befleckten sich mit Blut, und die Wuth des Pöbels suchte sich zuerst in diesem zu kühlen. Hätte er sich mit dieser hartnäckigen Tapferkeit auf die Hauptpunkte gewendet, und eher Klugheit, als Haß, vorherrschen lassen, so dürfte den Franzosen der Sieg dieses Tags sauer geworden seyn. So aber wollten die Aufrührer lieber morden, als siegen, und ging einer ihrer Hauptversuche auf die Hospitäler, in welchen viele kranken Franzosen lagen. Die spanischen Truppen selbst

mußten hier gegen ihre eigenen Mitbürger für die Sache der Menschlichkeit kämpfen, und nur mit Mühe gelang es ihnen, den Pöbel von der entsezlichsten Grausamkeit an hülflosen Kranken abzuhalten. Mehrere Stunden dauerte der Kampf auf verschiedenen Punkten der Stadt, bis die Aufrührer endlich an der französischen Tapferkeit ermüdeten, und die militärische Polizei ihr kurzes, aber strenges Geschäft begann. Die Noth war dringend, die Erbitterung groß, und in einem scharfen Beispiel vielleicht viel künftiges Unheil zu verhüten. So fing man daher Jeden ein, der eigene Waffen bei sich führte, und richtete ihn schnell und streng. Ein Winkel des Prado war der Schauplaz der Ausübung der ernsten Gerechtigkeit, Priester und Weltliche, ohne Unterschied, wurden gerade vom Verhör zum Richtplaz geführt. Wie viele Menschen der blutige Tag gekostet hat, vermag ich nicht zu bestimmen. Aber je länger ich den Vorfällen desselben nachforschte, desto mehr überzeugte ich mich, daß die Anzahl von 3000, die man mir

gleich Anfangs genannt hatte, schwerlich übertrieben war.

Es ist kein Zweifel, daß der Versuch, welchen die Unzufriedenen an diesem Tag gemacht haben, vorbereitet gewesen war; indem besonders die Priester durch alle, in ihren Händen stehenden Mittel das Volk gegen die Franzosen aufzureizen, es mit übertriebenen Besorgnissen zu erfüllen gesucht, und sich selbst an die Spitze der Ruhestörer gestellt hatten. Daß sich dieser Stand zu den, bereits vorläufig für Kaisers Napoleons Reise nach Spanien angekündigten Veränderungen nichts Gutes versah, daß ihn nicht die Anhänglichkeit an Ferdinand VII. bewog, ist durch die Vorfälle dieses Tags außer Zweifel gesetzt. War jezt der Augenblick, in welchem man etwas für die Unabhängigkeit Spaniens wagen konnte, da sich sein König persönlich in der Gewalt des Staats befand, dessen Joch man abschütteln wollte? Mußte dieser Versuch im Gegentheil nicht dazu beitragen, sein Verhältniß mit Frankreich noch mehr zu erschwe-

ren; indem sich jede Regierung zu feindseligen Schritten gegen einen Fürsten berechtigt halten würde, in dessen Hauptstadt man ihre friedlichen Truppen und Bürger meuchelmordet? Aber solche Betrachtungen macht weder ein fanatischer Pöbel, noch ein, für seine Existenz kämpfender, Priesterstand. Jenem gilt es im Grunde gleich, für wen er mordet, wenn er nur für sich plündern kann, und dieser, gewohnt, einen Staat in dem Staat zu bilden, erlaubt sich auch geradezu alle Mittel seiner Erhaltung, weiß sich aber nur heut zu Tage nicht mehr so ganz in die, ihm entgegen wirkenden, Kräfte zu finden, und beschleunigt durch fruchtlos hartnäckigen Widerstand die Periode seiner Zernichtung.

Die Empörung vom 2ten Mai war, so schnell sie auch gestillt wurde, von sehr großen Folgen. Der Priesterstand hatte sich in derselben als den hauptsächlichsten Gegner der Franzosen angekündigt, und ließ keine Aenderung seiner Gesinnungen erwarten; wenn auch gleich dieser erste Versuch, mit manchen andern, mit ihm in Verbin-

dung stehenden, die in den Provinzen gemacht wurden, mislungen war. Die Strenge des Großherzogs von Berg in den ersten Augenblicken dieser Vorfälle war nichts, als das Werk der Nothwendigkeit gewesen, und noch eine billige Repressalie gegen die vielen, an einzelnen Franzosen verübten, Grausamkeiten. Sobald sie nicht mehr nöthig war, trat eine völlige Amnestie ein, und es folgten wohl geheime Nachforschungen nach den Urhebern dieses Unglücks, aber ganz und gar keine Verfolgungen. Die Entwaffnung der Hauptstadt und ihrer Umgebungen war die einzige, nachdrücklichere Maasregel. Selbst die Patrouillen wurden nur wenig verstärkt; indem man die Stimmung des Großtheils der Bewohner von Madrid kannte, und die Andern an dem ersten mislungenen Versuche die Unzulänglichkeit ihrer Kräfte schätzen gelernt hatten. Mit diesem konnte aber doch die Fortwirkung dieses Tages nicht verhindert werden; indem alle Feinheit der Polizei an dem festen Zusammenhalten des Priesterstands und

den unzähligen, ihm zu Gebot stehenden Mitteln scheitern mußte. Wenn es daher völlig ruhig in der Hauptstadt war, und der blutige Tag vergessen zu seyn schien, so redete man in den Provinzen desto mehr davon. Es gibt keine unglaubliche Uebertreibung und boshafte Entstellungsweise, welche die Mönche nicht benuzt hätten, um in ihren Nachrichten über die Vorfälle vom 2ten Mai, die sie durch ihre eigenen Wege durch ganz Spanien zu verbreiten wußten, die französische Armee als eine Horde von Räubern darzustellen, denen kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, kein Eigenthum der Kirche, des Staats und des Einzelnen heilig ist. Diesen lügenhaften Berichten wurden andere ähnliche Vorfälle auf andern Punkten der Monarchie beigesezt; auf daß ja die Besorgniß, überall dieselben Szenen vorauszusehn, in ganz Spanien allgemein wurde. Von der Entstellung der Ereignisse dieses Tags datiren sich alle, ihm folgenden Unruhen; indem das Volk nichts schlimmeres mehr, als den Besuch

der französischen Heere, fürchten zu dürfen glaubte.

Von nun an hatte sich in allen Provinzen das Zutrauen zu diesen und selbst zu der Regentschaft des Staats verloren. Andere falsche Gerüchte über Ferdinands Schicksal, welche eben so künstlich ausgestreut wurden, wirkten gleich stark, und das Volk fing an, sich in einen Zustand von völliger Herrenlosigkeit versezt zu wähnen. Alle Proklame waren umsonst, und das, von dem Großherzog von Berg noch an diesem Tag an die ganze spanische Nation erlassene, völlig wirkungslos; wenn es gleich in dem edelsten Tone, mit völligem Eingehn in den Geist der Nation, und mit jener Verbindung von Güte und Würde verfaßt war, wie man vielleicht seit zwanzig Jahren, am allerwenigsten nach solchen Ereignissen, mit einem Volk geredet hat. Auf verschiedenen Punkten der Monarchie ereigneten sich dennoch ähnliche Vorfälle, wie der vom 2ten Mai, in den nördlichen Provinzen zwar schnell wieder unterdrückt,

aber in den südlichen sich zu völliger Insurrektion und Verbindung mit den Feinden des festen Landes erhebend. Vergebens bestrebte sich die französische Mannszucht dem Volke Zutrauen abzugewinnen; umsonst redeten mehrere Bischöffe in ihren Hirtenbriefen zu ihnen, und warnten vor Empörungsversuchen, die nur das Verderben des Vaterlands herbeiführen würden. Wo die fremde Kraft überlegen war, gährten Mißtrauen, Haß und Besorgniß im Stillen; wo sie noch nicht hingedrungen, warf man die Maske völlig ab, griff zu den äußersten Mitteln, und war nur in einem Punkte vorsichtig, zu hindern, daß die Nachrichten davon der französischen Armee nicht früher zukamen, als bis die Insurrektion, so zu sagen, einigermaßen organisirt war. Das Resultat der Verhandlungen in Bayonne gab allem diesem noch den kühnsten Schwung. Die Franzosen hatten nur noch furchtsame Anhänger im Lande. Der hohe Adel ward von dem Volke der Verrätherei schuldig erklärt. Der Priesterstand schwieg äußerlich,

und fachte das Feuer in der Stille desto stärker an. Die Freunde der Ruhe und die bessere Bürger zitterten. Nur die Franzosen blieben ernst in ihrer festen Stellung, unbeweglich, aber wohl vorbereitet, kampfartig, aber dennoch nicht das Aeußerste besorgend, wie es die spätere, in unsern Tagen so unglaubliche, Wendung der Dinge geboren hat.

Bis zur Periode, welche diese Darstellung umfaßt, geschah in Spanien nichts Auffallendes, was mit ihrem Gegenstand in Verbindung wäre. Das Schicksal dieses Staats wurde in Bayonne entschieden, wo sich die auffallendsten Ereignisse mit wunderbarer Schnelligkeit folgten. Karls IV. Protestation gegen seine Thronentsagung bewirkte die von Ferdinand VII. Der Großherzog von Berg trat als Stellvertreter (Lugarteniente) Karls IV. an die Spitze der Regierung, und dieser verzichtete wenige Tage nachher mit seinem ganzen Stamm, zum Vortheil Kaisers Napoleons, auf die Krone von Spanien und Indien.

Dieß ist der Verlauf eines Ereignisses, das an sich schon groß, überraschend durch die Eigenthümlichkeit seiner Entwicklung, und auch geheimnißvoll in seiner Bewegung, leicht wichtiger für die Zukunft, als für die Gegenwart werden dürfte. Die Ansicht desselben ist darum so mannichfaltig, daß sich die Geschichte auf nichts weiteres, als auf seine Erzählung einlassen kann, die ich mit alle den, mir auf dem Schauplaz selbst und in den Tagen der Vorfälle zu Gebot stehenden, Mitteln, ohne Leidenschaft, und vielleicht mit größerer Kälte gegeben habe, als es denjenigen gefallen mag, welche die großen Staatsereignisse mit dem Maasstab von Familien- und bürgerlichen Verhältnissen zu messen gewohnt sind.

II.

Der Krieg in Spanien und Portugal.

Erstes Buch.

Tardiora sunt remedia, quam mala.
Tacit. Agric.

In den Ereignissen, die wir entwickeln werden, müssen wir auf eine völlig ruhige Stimmung der Leser Anspruch machen. Sie sollen ohne Leidenschaft hören, sollen ihre Rührungen nicht das Urtheil bestechen lassen. Sie müssen Alles, als einer längst dahin geschwundenen Zeit gehörig, ansehn, und, wenn sie dem Bedürfniß zu lieben und zu hassen gehorchen wollen, sich

zuvor erst die Zukunft ganz ausbilden, welche bis jezt gerade hier, nur in dem, was sie verdrängt hat, nicht in dem, was sie ersetzen will, fertig geworden ist. Sie sollen diese Begebenheiten welthistorisch betrachten; sich nicht durch Namen, nicht durch Vorurtheile und Meinungen, nicht durch Nationalverschiedenheit blenden lassen, sondern das, was geschehen ist, für das nehmen, was es der Nachwelt seyn kann — die gefährliche, schmerzvolle Krisis, wodurch sich die Krankheit eines ganzen Jahrtausends entscheidet.

In dieser Stimmung werfe man den Blick auf die beiden Königreiche, deren Schicksal hier mit den Waffen abgewogen wird. Vermag man es in allem Ernst, die Widerspenstigkeit gegen den raschen Fortschritt des Zeitgeists in Schutz zu nehmen, und die bloße Anerkennung großmüthiger Anstrengungen bis zum Lobe des Zwecks derselben zu treiben? Nein; niemand hat es noch vergessen, wie sein Blick, wenn er über die Staaten von Europa hingleitete, sich

auf der westlichen Halbinsel desselben verfinsterte, weil auf ihr das Streben des gebildetsten Zeitalters fremd geblieben war, weil man dort sich noch in die ältesten Formen des politischen und religiösen Wahns verschlossen hatte, um im langsamsten Tod völlig unbenuzter und grausam gefesselter eigener Kräfte dahin zu sterben.

Treten wir nur um zwei Jahre zurück, um die beiden Völker, welche wir jezt im Kampfe mit Frankreich begriffen sehn, nach einer, beinah ein Jahrhundert lang ungestörten, Ruhe zu beobachten. Auf Einer Halbinsel, ohne irgend eine natürliche Gränze, stehen zwo Nationen neben einander, welche, ähnlich an Sprache und Sitten, wenig verschieden in den Fundamenten ihrer Denkungsweise, oft vermischt im Laufe der Zeit, mit völlig gleichen Bedürfnissen, und beinah denselben politischen Institutionen, dennoch seit Jahrhunderten sich blutig hassen, und, wo sie sich einmal aus ihrer Indolenz erheben mögten, zerstörend ihre Kräfte aneinander reiben. Dieß ist der Fall der Spa-

nier und der Portugiesen, und aus diesem Streite nur, und der Erfahrung, welche jede Schwäche straft, kann man die traurige Erscheinung des verschlimmerten portugiesischen Karakters erklären, der keine erheblichen Einwendungen gegen jenes Engländers schneidendes Urtheil zu machen vermochte: nehmet dem Spanier sein Gutes, so bleibt ein Portugiese übrig.

Auch der spanische Karakter hatte nach und nach viel von seiner ehemaligen Erhebung verloren. Was ursprünglich seine schönsten Züge gewesen waren, war unter den veränderten Umständen fast in bloße Lächerlichkeiten verkehrt worden. Eine ununterbrochene Reihe schwacher Regenten hatte diese, einst so mächtige, Monarchie gleichsam ein Jahrhundert früher für die europäische Staatenrepublik vernichtet, und die anscheinend glückliche Politik, wodurch sie sich unter den gefährlichsten Stürmen der beiden verflossenen Dezennien erhalten, beurkundet nur die schmähliche Gefühllosigkeit der Unmacht,

nicht aber die tiefere Einsicht in den Lauf der Begebenheiten. Man sah in Spanien, was noch in wenigen Staaten bemerkt worden war, die Nation selbst ihrer Regierung um Jahrhunderte voraneilen, und die Majorität aller Stände sich nach den Reformen sehnen, durch welche die Macht und der alte Glanz ihrer Kronen allein wieder hergestellt werden konnte. Aber in diesem Umstand liegt auch der Schlüssel der unglücklichen Ereignisse, unter welchen wir Spanien zu beobachten haben. Die Loyalität seiner Bewohner fand sich durch die Bedürfnisse des Zeitgeists gedrängt. Man war sich darüber nicht völlig klar geworden, und verwechselte — da eine außerordentliche Veränderung gleichsam von selbst eintraf — den Widerstand gegen die moralische Nothwendigkeit mit jener unschätzbaren Nationaltugend.

Spanien war durch mancherlei Umstände von Aussen und von Innen auf den Punkt hingedrängt worden, wo nur außerordentliche Mittel zu helfen vermögen. Aus bloßem Zwang,

und nicht aus Überzeugung, hatte sich seine Regierung an das neue politische System angeschlossen, und diese Falschheit mußte sie, wie alle andere Regierungen, theuer genug bezahlen. Im Innern gährte die rastlose Arbeit des Zeitgeistes, und war der Wunsch nach Hauptveränderungen längst gefährlich rege geworden. Wäre die Nation noch einige Jahre ihrer Regierung überlassen gewesen, so hätte zuverläßig ein gewaltiger innerer Ausbruch dem allgemein gefühlten Bedürfniß zu entsprechen gesucht. Aber dieser Ausbruch würde den spanischen Bourbons nicht minder verderblich geworden seyn, als er es den französischen geworden war. Mancherlei Revolutionsversuche, welche im Mutterstaate selbst und in seinen Kolonien gemacht wurden, bezeugen die Krisis, worin sich die Nation schon seit Jahren befand. Die Verachtung, in welche der Regent durch seine blinde Ergebenheit gegen einen unwürdigen Günstling gesunken war, fand eine Zeitlang noch blos in der Persönlichkeit einiger Großen die Hindernisse

des Nationalaufstrebens. Man schob hier, wie fast überall, die Gebrechen der Staatsform überhaupt auf den Karakter der Regierung, und hoffte alles Heil von einer Veränderung in dieser.

Diese Einleitung hätte die Eröffnung einer jeden spanischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts machen müssen. Wie auch die Umstände sich geworfen, würde sie immer ein hohes Interesse erreicht haben; indem die Vorbereitung zu den größten Veränderungen fertig lag. Die namenlose Kraft, welche die Schicksale der Völker bestimmt, fügte es bei diesem auf eine ungewöhnliche Weise. Die Spanier brauchten sich blos in den Gang derselben zu ergeben, um ohne gewaltsame innere Krämpfe das Ziel zu erreichen, nach dem sie sich einmüthig sehnten, und auf dessen Wege sie bereits begriffen waren.

Wie bemerkt worden ist, so hoffte das Volk Alles von einer Thronveränderung. Darum ergriff es mit jener wilden Heftigkeit jedes Ereigniß in der regierenden Familie. So wie

diese war, konnten Szenen, gleich der vom Eskorial, im Oktober 1807, nicht ausbleiben. Karl IV., ein Mann von jener gutmüthigen Schwachheit, welche in stürmischen Zeiten der gefährlichste Fürstenkarakter ist, besaß weder Kenntniß der Bedürfnisse seiner Nation, noch Kenntniß ihrer Denkungsweise überhaupt. Mit seinem Mangel an den gewöhnlichsten Einsichten verband er noch ein sehr verderbliches Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte; denn kann eine Bescheidenheit der Art dem bloßen Privatmann in den meisten Fällen zum Lobe gereichen, so ist sie auf dem Throne immer tadelnswerth, weil der schwächste Fürst, der selbst regiert, besser für sich und seine Unterthanen sorgt, als wenn er das größte aller Geschäfte in die Hände von Günstlingen versinken läßt. Dazu kam die schmähliche Verblendung und Nachläßigkeit, womit er seinen Karakter als Familienhaupt erfüllte, und wodurch er in den Augen seines stolzen Volkes sich um die letzten Reste von Achtung betrogen hatte. Wie bezaubert durch den

Mann, der ihm mit seiner Thätigkeit auch seine Ehre geraubt, lebte er blos dem Jagdvergnügen und den einförmigen Hoffreuden, mit denen man ihn zu befriedigen wußte. Die Zügel der Regierung aber lagen in den Händen des Friedensfürsten, welcher sich aus der Hefe des spanischen Adels herauf über die Ehre seines Königs hinweg, neben den Thron einer der größten Monarchien des Erdbodens geschwungen hatte.

Dieser Mann, welcher in gewöhnlichen Zeiten ruhig, aber mit dem Fluch der Nation belastet, geendiget haben würde, konnte das lecke Staatsschiff nicht durch diese neuen Stürme hindurch führen. Im ewigen Kampfe zwischen den auswärtigen Verhältnissen des Staats und zwischen seiner eigenen Erhaltung, zwischen den innern Verhältnissen und seiner eigenen Vergrößerung, hatte er Spaniens Ruhe bis auf die letzten Zeiten durch das Glück erhalten, womit sich gerade hier alles vereinigen ließ. In seinem Herzen vielleicht den Engländern ergeben, verkannte er doch die Furchtbarkeit Frank-

reichs nicht, und suchte dessen Freundschaft zu erhalten, nicht weil sie seinem Vaterlande nöthig war, sondern weil deren Verlust ihm seinen eigenen Posten gefährdete. Unbesonnen, wie er war, und trunken in seinem unverdienten Glück, wankte er freilich manchmal auf der, eben nicht sehr zart gezogenen, Klugheitslinie; allein er lenkte immer zu Zeiten wieder ein, strebte sich an Frankreich anzuschließen, und versuchte es, dessen Regierung selbst für seine ehrsüchtigen Plane zu gewinnen. Ob er nun einfältig genug war, während er auf dieser Seite sich zu sichern suchte, sich auch mit den Engländern in gutem Einverständniß erhalten zu wollen, oder ob Alles aus der Unbeständigkeit eines schwächlichen Ehrgeizes und dem gewöhnlichen Günstlingskarakter zu erklären ist, das getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall war er der Mann, der den Unwillen der Nation zur Reife brachte, dessen erste kraftvolle Äußerung die genannte Verschwörung vom Eskorial gewesen ist.

Ein ähnliches Schwanken zwischen der Neigung zu England und der Nothwendigkeit, in Frankreichs Plane einzugehen, hatte das Schicksal von Portugal schon gegen das Ende von 1807 verändert. Schmählich abhängig von den Britten, vergessen in sinnlosem Frömmlingsleben, ohne Aufmerksamkeit auf seinen Staat, ohne Gefühl gegen die Gebrechen desselben, und seinem Volke beinah völlig unsichtbar, verlebte der Regent von Portugal seine Tage in dem Kloster von Maffra, und erhob sich erst zu einiger Entschlossenheit in den drei lezten Monaten, welche seiner Flucht nach Brasilien vorangingen. Nie hatte er es vermocht, sich von seiner Verbindung mit England loszusagen, und schon im Jahr 1806 zog sich in der Gegend von Bayonne eine Armee zusammen, welche sein Schicksal beschleunigt haben würde, wenn der plötzlich ausgebrochene preußisch-russische Feldzug es nicht verzögert hätte. In dieser Rücksicht hatte der Graf von St. Vincent im August dieses Jahrs von der brittischen Regierung Befehl er-

halten, mit seiner Flotte nach der Mündung des Tajo abzugehn, natürlich, nicht um Portugal gegen Frankreich zu schützen, sondern es zum Widerstand gegen eine, ihm auf jede Weise überlegene, Macht zu zwingen. Das Gewitter ging für dießmal vorüber, um im folgenden Jahre desto gefährlicher wieder zu kehren. Frankreich hatte in der Zwischenzeit Ursache zu neuen Beschwerden erhalten, und vereinigte Spaniens Kränkungen mit den seinigen. In den portugiesischen Häfen verproviantirten sich die englischen Schiffe, welche die beiden Staaten blokkirten, die an den Küsten von Süd-Italien den Saamen des Aufruhrs auswarfen, und von Janeiro aus war, so zu sagen, die brittische Unternehmung auf die Kolonie vom Rio de la Plata gemacht worden. Selbst an der, dem Völkerrecht geheiligten Person eines französischen Konsuls hatte man in dem Hafen von Faro höhnende Gewaltthat verübt, und die gerechte Genugthuung so lange verzögert, bis sie nicht mehr möglich war. Unter allem möglichen

Vorwand zögerte man in Frankreichs Blokadesystem einzugehn, und vermehrte dessen Rachgefühl durch solche Hinterlist mehr, als durch eine offene, edle Erklärung hätte geschehen können. So zogen sich denn in der zwoten Hälfte von 1807 neue Truppen an den Pyrenäen zusammen, welche sich bald auf der Straße von Bayonne gegen Salamanca aufmachten, mit einem spanischen Korps vereinigten, und gegen die Gränzen von Portugal vorrückten. Ewig schwankend in seinen Entschlüssen, machte der Regent keine Anstalt zum Widerstand, und gab z. B. während er die Vorbereitungen zur Einschiffung traf, dem Gouverneur seiner Gränzfestung, Elvas, (auf der Seite von Asturien) Befehl, den sich nähernden Spaniern und Franzosen keine Hindernisse in den Weg zu legen *).

*) Man hat sich einige Zeit mit einer, artig ausgesonnenen, Anekdote, in Bezug auf diese Vestung, getragen. Der spanische Gouverneur von Badajoz, erzählte man, schrieb an den Gouverneur von Elvas und der Provinz

Wirklich rückte der spanische General, Marquis Solano, von dieser Seite gegen Portugal vor, die Hauptmacht der Franzosen aber nahm die nächste, wiewohl schlimmste, Straße von Salamanca aus über die Gebirge der Beira, und stürzte sich plötzlich, trotz aller Hindernisse der Natur und der vernachläßigten Straßenpolizei, wie ein Bergstrom, in die Mitte des

Alentejo, er möchte sich erklären, ob er die vereinigte französisch-spanische Armee als Freunde, oder als Feinde zu empfangen willens sey. — Als Freunde, gab er lakonisch zur Antwort, bin ich nicht im Stand sie zu ernähren, als Feinde bin ich es nicht, sie zu schlagen. — Indeß hat dieser Portugiese, unerachtet er sich der Antwort gar nicht zu schämen gestand, nachher in öffentlichen Blättern die Unwahrheit dieser Verhandlung erklärt, und zugleich bekannt, wie er schon am 15. November von dem Regenten Befehl erhalten habe, sich dem Einmarsch der Franzosen und Spanier nicht zu widersetzen.

Königreichs herab. Schon stand sie am Tajo, während man in Lissabon noch auf Nachrichten von ihrem Marsch gegen Badajoz wartete, und näherte sich, über Abrantes, der Hauptstadt mit einer Eile, welche dem Regenten kaum Zeit ließ, sich einzuschiffen, und in seinen, so lang vernachläßigten, Kolonien den Ersatz für die, in Europa verlorne, Krone zu suchen.

Diese Auswanderung der Braganza's nach Amerika gehört zu den wichtigsten Ereignissen unsrer Zeit, und wird erst durch ihre Folgen ein Interesse gewinnen, das über den Werth eines bloßen, nothgedrungenen Auskunftsmittels geht. Wenn der Regent, wie Manche behaupten, jezt erst einen, schon längst gehegten, Entschluß *) zur Ausführung brachte, und dem ruhmredigen Lord Strongford gar nichts von dem, doch immer noch für England problematischen, Ver-

*) Man versichert, daß er der brittischen Regierung schon mehrere Monate zuvor darüber geschrieben habe.

dienst, ihn zu diesem Schritt beredet zu haben, beizumessen ist, so könnte dieser Fürst eine Einsicht verrathen haben, zu deren Ruhm sein bisheriges Leben nicht im geringsten berechtigte. Er hätte es somit selbst gefühlt, um wie viel schöner es ist, gleichsam aus den Händen der Natur ein völlig neues Land zu empfangen, und zu hoher politischer Bedeutsamkeit sich emporzuheben, als auf einer Küste von Europa schwächlich und ewig hülf- und anschließungsbedürftig dazustehn. Amerika ist dadurch der Anfang seiner gerechten Würdigung geworden, und wenn man diesen Welttheil bis dahin nur für den Zufluchtsort von Verzweifelten und in der kultivirten Welt verunglückten Menschen angesehen hat, so mag er sich nun zum gelobten Land aller derer erheben, welche in dem veralteten Europa keinen Wirkungskreis für ihre Thätigkeit finden können.

General Junot, welcher den Oberbefehl über die gegen Portugal agirende französische Armee führte, rückte ohne bedeutenden Wider-

stand den 30. November in Lissabon ein *). Um dieselbe Zeit hatten die gespannten Verhältnisse zwischen Frankreich und England in den gegenseitigen Blokade-Repressalien ihren höchsten Ausbruch erreicht, und war die Sache des Regenten gegen die französische Regierung aufs äußerste getrieben worden. General Junot nahm daher förmlich von diesem Königreich Besitz, und verkündigte die Dauer desselben und den Geist der neuen Regierung sogleich durch eine Menge nützlicher Reformen, deren der Staat schon seit Jahrhunderten bedurft hätte. Mit Polizeiverordnungen und Einschränkung des Müßiggangs und der Bettelei mußten diese

*) Die Franzosen fanden in Portugal 24 Regimenter Infanterie, und 6 Reg. Kavallerie, zusammen effektiv nicht weiter, als höchstens 10,000 Mann; 4 Linienschiffe und 4 Fregatten, wiewohl in schlechtem Zustand; und ungeheure Vorräthe von Baumwolle, die den französischen Fabriken vortrefflich zu Statten kamen.

eröffnet werden, und da darf es natürlich nicht als ein Beweis der Anhänglichkeit des Volks an die vorige Regierung angesehen werden, wenn der Pöbel sich aufs heftigste gegen die Franzosen erbitterte. So brach denn noch während des Dezembers ein Aufstand in der Hauptstadt aus, welcher übrigens mit Leichtigkeit bezwungen wurde, und den Eroberern durch die imposante Haltung, die sie gezeigt hatten, Zeit und Ruhe zur Fortsetzung ihres Reformationsgeschäftes gewann. Obgleich von den Engländern unaufhörlich blockirt, blieben sie von nun an, bis gegen die Mitte des folgenden Jahrs, im ungestörten Besitze von Portugal, und wir dürfen sie hier füglich verlassen, um zu den spanischen Angelegenheiten zu eilen, welche uns bald mit größerem Interesse fesseln, und uns die Schicksale Portugals späterhin in ihrer Vereinigung mit den Insurrektionen des Nachbarstaats, wieder nahe führen werden.

Die verschiedenen Observationskorps, welche sich gegen das Ende von 1807 an den Pyrenäen

zusammenzogen, hatten die Aufmerksamkeit Europa's seit einiger Zeit beschäftigt. Nachdem die Eroberung Portugals so leicht geworden war, fand sich die öffentliche Meinung in Verlegenheit, wie sie sich diese großen Anstalten erklären sollte. Der Marschall, Herzog von Conegliano (Moncey) erhielt noch vor Verfluß dieses Jahrs den Oberbefehl über diese Truppen, und zu Anfang des folgenden standen bereits einige Abtheilungen derselben zu Miranda, am Ebro, denen das Gerücht ohne sich noch mit Bestimmtheit auszusprecheu, eine andere Bestimmung, als nach Portugal anwieß. Lange mag die Wahrheit hiervon wohl ein Räthsel bleiben, und am bequemsten hilft man sich vielleicht mit der Erklärung, daß etwas Großes gegen Gibraltar unternommen werden sollte, und wär' es auch von Seiten Frankreichs nur in der Absicht, sich unter diesem Vorwand seines spanischen Alliirten, dem es zu mißtrauen Ursache hatte, zu versichern. Die französische Armee rückte indeß sehr langsam vor, und schien sich

erst auf dem Marsche selbst zu bilden, da sie größtentheils aus Depots, aus eben sich bildenden Regimentern, und keinem vollständigen Offizierskorps bestand. General Dupont führte den Vortrab, marschirte aber immer noch in einer Richtung, welche den Ort seiner Bestimmung ungewiß ließ. In England hatte man ernstliche Besorgnisse, indem man in Algeziras und in Cadix Rüstungen bemerken wollte, die nicht anders, als für eine Unternehmung auf Gibraltar, gedeutet werden konnten, von den allzeitfertigen Politikern Europa's hingegen, bereits für die Morgenröthe einer bessern Zeit angesehn wurden, welche über die Nordküste von Afrika heraufbrechen sollte. Aber was vermöchten auch alle politischen Kombinationen gegen die Fortschritte des Zeitgeists, und wie konnte es ernstlich im weisen Gang der Schicksale liegen, über ein Land hin, welches von der Gegenwart selbst soviel bedurfte, nach Küsten zu greifen, an denen das Werk der Kultur noch gar nicht begonnen hatte? Spanien allein ist der

Staat, von wo aus das große Geschäft unternommen und durchgeführt werden kann: aber Spanien bedurfte selbst eher fremder Kolonisten, als daß es eigene aussenden konnte, und im übrigen Europa hat man den Staatswerth der Menschen zu hoch anschlagen gelernt, als daß man eine Auswanderung noch anders, als für ein Unglück ansehen möchte. Wie dem sey, so erhielten die französischen Angelegenheiten an den Pyrenäen gegen das Ende des Februars einen neuen Schwung, da sie, nachdem sie an deren westlicher Gränze die Festung Pamplona besetzt, nun auch an ihrer östlichen in Barcelona einzogen, und der Großherzog von Berg an die Spitze aller dieser Truppen trat.

Obgleich der Einmarsch der Franzosen mit Einverständniß der spanischen Regierung geschehen war, so schienen sich doch die Umstände, unter welchen diese es gestattet hatte, bereits verändert zu haben. Aber es ist für den Beobachter, wie für den handelnden Menschen, gleich schwer, seine Ansicht von Menschen zu fassen,

die nicht nach festen Grundsätzen, sondern blos nach den äußern Eindrücken des Augenblicks handeln, und die Karakterlosigkeit scheint nur darum in der Regel so glücklich durch die Welt zu gehn, weil ihr immer mehr Auswege übrig bleiben, als der festen, folgerechten Besonnenheit. Wirklich ist das Benehmen des Madrider Hofs schon zu Anfang des März unerklärbar, da er die Besorgniß gegen die fremden Gäste, welche er beherbergte, so wenig verbergen konnte, daß sie einer Faktion zum Vorwand von Unternehmungen dienen konnten, die gefährlicher für ihn waren, als alles, was er von den Franzosen fürchten mochte. Ob Kaiser Napoleon selbst eine Reise nach Spanien im Sinn hatte, mag Wenigen bekannt seyn; indeß sprach man bestimmt von einer Zusammenkunft, welche er mit Karln IV. in Valladolid haben würde, und wir können mit Zuverläßigkeit versichern, daß die spanische Nation um diese Zeit eher mit frohen, als bangen Erwartungen einem solchen Ereigniß entgegen harrte. Nichts verrieth indeß noch

äußerlich den wahren Stand der Dinge, und selbst die französische Armee dehnte sich, seitdem der Großherzog von Berg ihr Kommando übernommen hatte, nicht beträchtlich weiter gegen Süden aus. Erst die Vorfälle in Madrid brachten die gewöhnliche Lebhaftigkeit in ihre Bewegungen, und wir müssen sie für jezt noch in ihren Stellungen auf den Gebirgen von Alt-Kastilien verlassen, um den großen Szenen, welche sich in der Hauptstadt Spaniens eröffneten, beizuwohnen.

Seitdem der Prinz von Asturien in das Mannsalter getreten war, hatten sich die Verhältnisse der Hauptglieder in der regierenden Familie gegeneinander zu verschlimmern angefangen. Das gränzenlose Ansehen des Friedensfürsten mußte durch seinen Uebermuth um so beschwerlicher auf dem Thronfolger lasten, als er der ernste Mahner an die Gränzen einer Herrlichkeit war, welche nur auf der Gunst eines sterblichen Hauptes ruhte. Die Gemahlin des Ersten, eine Prinzessin aus dem sizilianischen

Hause, welche nicht wenig durch diese Mißverhältnisse gelitten hatte, war zwar schon seit mehreren Jahren gestorben, allein die Lage des Kronprinzen dadurch um nichts besser geworden. Fortschreitendes Alter des Leztern, wiederhohlte Unklugheiten des Friedensfürsten, und das Interesse der Personen, welche sich nach und nach an jenen anschlossen, vermehrten die Spannung unaufhörlich, und es hatte sich seit einiger Zeit bereits eine Parthie um den Thronfolger gebildet, die, schon weil sie die leidende, und also im gleichen Fall mit dem Volk war von diesem begünstiget wurde. Die Nation überhaupt befand sich durch ihr dringendes Bedürfniß nach Hauptreformen, in einer gewaltsamen Spannung, und ein Volk, das an monarchische Formen gewohnt ist, sucht seinen Retter immer vorher in der herrschenden Familie, ehe es für sich selbst etwas unternimmt. Der spanische Stolz hatte dem Prinzen von Asturien indeß längst schon seine Duldsamkeit vorgeworfen, und würde sich wahrscheinlich bald gänzlich von ihm entfernt haben, wenn ihn das

Ereigniß vom Escorial nicht gleichsam in der öffentlichen Meinung gerettet hätte. Der Prinz war im Oktober 1807 als ein Staatsverbrecher behandelt worden, blos weil er einem starken Schritt nahe gewesen war, seinen Vater aus der Verblendung gegen den Friedensfürsten zu reißen. Darin bestand wirklich sein einziges Vergehen, wofür Karl IV. schwach genug war, vor ganz Europa die Anklage des Hochverraths gegen seinen eigenen Sohn auszusprechen. Das Volk konnte Leztern in dieser Sache nicht anders, als wie sein Organ ansehn, und betrachtete die Strafe desselben als ein Opfer, das der künftige Regent seiner ächten Vaterlandsliebe gebracht hatte. Karl verzieh dem Prinzen zwar in einer öffentlichen Akte, aber auf eine Weise, die seiner Gerechtigkeit zum Vorwurf gereichen mußte, und seiner väterlichen Liebe nicht zur Ehrenrettung dienen konnte. Ferdinand war von jezt an in den Augen der Nation der Märtyrer ihrer Sache, und da die Zeitumstände überhaupt die Aufmerksamkeit auf die Bewegun-

gen der Regierung geleitet hatten, so sah man in jedem gemißbilligten Schritt derselben nur eine Kränkung weiter für ihn. Portugals Schicksal war so eben entschieden worden, und der spanische Nationalhaß verging sich niedrig genug in Schadenfreude gegen seine Nachbarn. Spaniens Verhältniß zu Frankreich hingegen schien das friedlichste zu seyn, und kurz zuvor durch die Abtretung Etruriens eine neue Garantie erhalten zu haben. Die Bedingungen dieses Traktats waren aber nicht bekannt geworden, und so fand es die spanische Nation, welche alle andere Nationen verachtet, sonderbar, wie selbst, nach vollendeter Eroberung Portugals, immer neue französische Truppen über die Pyrenäen gingen. Vielleicht hatte sie sich geschmeichelt, die Erbschaft der Braganzas, zur Entschädigung für Toskana, mit den Kronen der Bourbons vereinigt zu sehn, und mochte nur, wie es im Geist des Volkes immer zu geschehen pflegt, eben so schnell von der Hoffnung zur Furcht übergehn, als es später von dieser zum blutigen Haß

ausgeschweift hat. Was man indeß für Gründe haben mochte, so fing man an, den Einmarsch der Franzosen für ein Zeichen großer Veränderungen anzusehn, und sprach bereits von einigen Provinzen, welche dem Staate abgerissen werden sollten. Aus undeutlich erkannten Begriffen geht den Spaniern nichts über die Integrität ihrer Monarchie, und wirklich hatte die Natur deren bisherige Gränzen — gegen Portugal allein ausgenommen — so bestimmt gezogen, daß eine Veränderung derselben nur von der Schwachheit geduldet, und durch die Uebermacht erzwungen werden konnte. Der Monat März (1808) war die Epoche, in welcher alle diese Interessen am lautesten zur Sprache kamen, und das Volksgespräch die Regierung selbst zu verwirren anfing. Es ist unbegreiflich, wie Karl IV. um diese Zeit an eine Räumung seiner Hauptstadt, und an eine eigentliche Flucht in seine südlichen Provinzen denken konnte, da doch in dem einen Fall, da diese Ausbreitung der Franzosen gegen den Mittelpunkt seiner Staaten mit

seinem Vorwissen geschehen, keine Gefahr für ihn dabei seyn konnte; und er sich im andern Fall, da sie gegen seine Erwartung vorgegangen war, nur in gleiche Linie mit dem Regenten von Portugal setzte, welcher blos durch die Räumung des Königreichs seine Krone verloren hatte. Ueber alles dieses liegt indeß noch ein Schleier, den die Zeit sobald nicht aufheben wird, und die Muthmaßungen, und selbst die Behauptungen, welche die Leidenschaftlichkeit so zerstörend ausgeworfen hat, können hier noch keine andere Bedeutung erhalten, als welche sie durch ihre Folgen gewonnen haben. So wie die Sachen, nach unsrer Kenntniß derselben, lagen, werden die Debatten, welche im königlichen Konseil über den Entschluß zur Flucht Statt hatten, ewig räthselhaft bleiben. Auf jeden Fall aber dienten sie der Parthei des Prinzen von Asturien zum Vorwand, das Volk gegen seine Regierung zu erbittern, und sich seines Beifalls für seine Unternehmung zu versichern. Die öffentliche Meinung wurde hier, wie bei allen Revolutio-

nen, deren Nothwendigkeit in der Staatsform selbst liegt, zuerst in Bewegung gesetzt, und ihre Wirksamkeit mit dem Sturz des verhaßten Günstlings eröffnet. Diese Veränderung war aber durch zu auffallende Szenen des Aufruhrs geschehen, als daß nicht jeder Vernünftige darin den bloßen Anfang eines größern Schauspiels erkannt hätte. Wirklich kaufte sich Karl IV. unmittelbar darauf durch eine Thronentsagung von seiner Todesangst los, und der Prinz von Asturien bestieg, unter dem lärmenden Beifallsgeschrei der aufrührerischen Menge, als Ferdinand VII. den Thron von Spanien und Indien.

Um diese Zeit befand sich der Kaiser von Frankreich bereits auf der Reise nach seinen Provinzen an der spanischen Gränze, und der neue König hatte natürlich nichts eiligeres zu thun, als sich der Anerkennung durch seinen mächtigen Nachbar zu versichern. Die, deshalb abgeschickte, Gesandtschaft hinderte indeß den Großherzog von Berg nicht, sich durch eine schnellere Aus-

dehnung über Kastilien dem Schauplaz dieser auffallenden Ereignisse zu nähern. Dadurch geschah es, daß die Protestation Karls IV. gegen diese Thronentsagung zeitig genug in Napoleons Hände kam, bevor er eine öffentliche Erklärung in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten von sich gegeben hatte. Der Kaiser kam den 15. April in Bayonne an.

Von nun an wurde diese Stadt der Sitz einer der wichtigsten Negotiationen, welche die Welt je gesehen hat. Was über ihren Gang mit Zuverläßigkeit bekannt ist, liegt noch zu frisch in Jedermanns Gedächtniß, als daß wir näher in die Geschichte derselben einzugehen brauchten. Karl IV. nahm die Krone wieder aus seines Sohnes Hand zurück, trat sie an den französischen Kaiser ab, und verzichtete mit jenem, und im Namen seiner ganzen Familie, auf den lezten Thron, welcher den Bourbons auf dem festen Lande von Europa übrig geblieben war.

Ehe die Mitte des Mai's indeß die Beendigung dieser denkwürdigen Verhandlungen her-

beigeführt hatte, befand sich Spanien bereits in furchtbarer Gährung. Nichts ist gefährlicher, als wenn in solchen Lagen eines Volkes auswärtige Verhältnisse wirksam werden, die sich nothwendig gegen die herrschende Parthei entscheiden müssen. Karls IV. Sache war die Sache aller Fürsten geworden, und Ferdinand konnte, wenn er nicht zu den größten Opfern bereit war, keine Anerkennung von einem Monarchen hoffen, dem die Sicherheit der Throne mehr, als jedem Andern, am Herzen gelegen seyn mußte. Das spanische Volk fühlte diesen Widerspruch zwischen der Usurpation und dem gesezlichen Gang der Dinge wirklich deutlicher, als sein neuer König, und sah diesen unter den allerschlimmsten Besorgnissen seine Reise nach Frankreich antreten. Noch war das erste Regierungsgeschäft, das man von ihm erwartete, der Prozeß des Friedensfürsten, nicht vollendet; schon befanden sich die französischen Truppen in der Hauptstadt, und noch weiter südlich, und hatte sich die Nachricht von Karls IV. Abreise nach Bayonne in der

ganzen Monarchie verbreitet. Bereits war aber auch der Aufruhr in verschiedenen Provinzen der Monarchie ausgebrochen, und hatte sich die Hauptstadt selbst den 2. Mai förmlich und blutig gegen die Franzosen empört. Diese Ausbrüche geschahen zu einer Zeit, da sich noch nichts in den Bayonner Verhandlungen entschieden hatte, da die Protestation Karls IV. sogar noch nicht einmal bekannt seyn konnte, und diese Bewegungen der spanischen Nation, welche offenbar noch einzig und allein von den Priestern geleitet wurden, lassen sich nicht anders, als aus deren Furcht vor den innern Veränderungen, welche von Napoleons Einwirkung auf die Regierung zu erwarten waren, erklären. So eröffnete denn dieser Stand das blutige Schauspiel blos für seine eigne Sache, und Ferdinands VII. Erhaltung war gar nicht von ihm in Anschlag gebracht worden, weil man sonst unmöglich zu einer Zeit losgebrochen wäre, da er sich in den Händen der gefürchteten Nachbarmacht befand. Dieser Zug allein bezeichnet hin-

länglich den ganzen Geist des nun beginnenden Widerstands, welcher in bloßem Fanatismus, nicht in wahrer Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das regierende Haus bestand, und womit auch dießmal ein Stand, welcher sich von jeher und überall durch seinen Egoismus von den staatsbürgerlichen Verpflichtungen losgerissen hatte, die verblendeten Einwohner dieser Monarchie mit sich selbst an den Abgrund hinriß.

Das endliche Resultat der Verhandlungen in Bayonne war vor der Mitte Mai's in Madrid noch nicht bekannt, und konnte vor Verfluß dieses Monats nicht durch die ganze Monarchie verbreitet seyn. Demungeachtet wurden schon alle Zeichen sichtbar, wodurch das Vorurtheil des gemeinen Mannes gewonnen wird. In Saragossa hatte man bereits Erscheinungen am Himmel gesehen, welche auf blutige Ereignisse hindeuteten. Aehnliche Wunder waren in Sevilla, Valencia und an andern Orten geschehen, wo man sicher genug auf Dummheit und Leidenschaftlichkeit rechnen konnte. Von den Altären

herab redeten die Priester über die Angelegenheiten des Vaterlands, und selbst im Beichtstuhl wurden die Gemüther nicht zur christlichen Beruhigung gewiesen, sondern mit Besorgnissen, mit Haß und blutigen Vorsätzen erfüllt. Diese Unordnungen waren in Kurzem auf eine Höhe gestiegen, daß die Nachricht von der Thronentsagung der Bourbons sie nicht vermehren konnte. Ihr Wachsthum lag in ihnen selbst, wie in jedem Uebel, und die Abführung des Friedensfürsten nach Frankreich, und die Liebe zu Ferdinand VII. waren blos die Aushängeschilde einer Faktion, welche ihre eigene Sache zu der der ganzen Nation erhoben hatte. Vergebens verkündigte Napoleon von Bayonne aus die Wiedergeburt der spanischen Nation, vergebens berief er die ausgezeichnetesten Männer des Landes zu einer Versammlung zu sich, in der die Angelegenheiten desselben mit aller Freiheit zur Sprache kommen sollten. Umsonst wählte sich König Joseph, welcher die spanische Krone aus seines Bruders Hand erhalten hatte, ein Mi-

nisterium von Männern, die die öffentliche Meinung schon längst zu diesen Würden bestimmt hatte; nur die Hauptstadt, und die, von den Franzosen stark besetzten, Punkte des Landes schienen die neue Ordnung der Dinge anzuerkennen. Aber auch diese waren von dem hinterlistigen Priesterstand bereits in einen der jesuitischen Schlupfwinkel verdächtiger Gewissen, geleitet worden, und während man mit der Zunge vom Frieden sprach, und Gehorsam schwor, faßte man im Herzen Entschlüsse zu völlig entgegengesetzter Handlungsweise.

Die beiden spanischen Provinzen, deren Bewohner von jeher bei ihren eigenen Mitbürgern in dem verächtlichen Rufe unbesonnener Beweglichkeit und flüchtiger Reizbarkeit gestanden hatten, Andalusien und Valencia, erhoben zuerst die blutige Fahne des allgemeinen Landesaufruhrs. Der Auswurf des Pöbels wurde hier, wie bei allen Revolutionen, zuerst in Thätigkeit gesetzt, und benahm sich auch seiner Bestimmung völlig würdig. Der Generalkapitain von

Valencia, Don Miguel Saavedra, den man der Anhänglichkeit an die Franzosen beschuldigte, wurde das erste Opfer der Volkswuth, und das blutende Haupt eines sehr rechtlichen Magistrats verkündigte so das künftige Jammergeschick von ganz Spanien. Nach solcher Gewaltthat war natürlich kein Zügel mehr für die mord- und raub-lustige Menge. Alle Geschäfte standen stille, der allgemeine Müssiggang ward nur durch sinn-loses politisches Geschwätze und durch Thätlich-keiten gegen die, schon seit langen Jahren in dieser Stadt angesessenen Franzosen, unterbro-chen. Die fröhlichen unbeständigen Valencia-ner schienen ihren alten Karakter völlig verän-dert zu haben, und athmeten nichts, als jene kalte Grausamkeit, die durch Inquisition und Thiergefechte national bei den Spaniern gewor-den war. Unter den Augen der jubelnden Menge wurden wehrlose Bürger hingemordet, und be-stätigte sich die große Wahrheit: daß in dem Gang der Kultur eines Volks nichts ohne Fol-gen bleibt, und jeder Zug von Barbarei, der

sich erhalten, dereinst immer wieder seines Ursprungs würdig hervorbricht.

Die südlichen Provinzen Spaniens entsprachen dem Beispiel, welches ihnen die östlichen gegeben hatten. An Karakter ihrer Bewohner, wie in Beschaffenheit des Bodens ähnlich, erinnerten sich beide ihrer ehemaligen Verbindung gegen die Succession der Bourbons, nach Erlöschung der spanisch-österreichischen Linie, und vergassen nur das Ende zu bedenken, welches ihr damaliger Widerstand genommen hatte. Hier wohl, und in Katalonien, wurde zuerst an die Ansprüche gedacht, welche das Haus Habsburg längst auf die spanischen Kronen aufgegeben hatte; indem sich die Bourbons in diesen Provinzen nur mit Mühe, und nie in den Herzen der Unterthanen, befestigt hatten. Was gewinnt die Geschichte durch die Aufzählung aller Szenen von Raserei und Blutdurst, und sollen wir die Auftritte von Valencia sich an der ganzen östlichen und südlichen Küste Spaniens wiederholen lassen? Ueberall galt es ja nur den

Männern, welche ihr Vaterland vor den Gräueln des Bürgerkriegs bewahren wollten; überall war es doch nur dieselbe Empörung gegen die Sache des gesunden Menschenverstands; denn wenn sich ein Volk für Fürsten, die sich der nie verdienten Rechte auf ihren Thron selbst begeben haben, zu seinem eigenen Verderben aufopfern will, so reicht die Lobenswürdigkeit jeder kraftvollen Anstrengung der Liebe kaum zu seiner Entschuldigung hin. Zuverläßig verstanden sich die meisten Spanier in ihrer Leidenschaftlichkeit selbst nicht, und wenn die Küstenbewohner sich zuerst gegen Frankreich erhoben, so war es nicht der Kampf für ihre eigene, sondern für eine fremde Sache, in welcher sie ihre Kräfte verzehrten. Leider brach hier die allgemeine Krankheit unsrer Zeit los, und ließ sich gerade derjenige Stand, welcher durch die energische Durchführung des Napoleonschen Systems gegen England am meisten gewinnen muß, die Pause, die durch die Unentschiedenheit des Streits in seiner Thätigkeit entstanden ist, zu sehr ver-

driessen, und bedachte der Kaufmann gar nicht, daß die jetzige Zeit allein dem Kontinent zu Handelsfreiheit und Erhebung des Fabrikfleißes verhelfen kann. Die Verblendung über diese, so nahe liegende, Wahrheit hatte der Insurrektion von Spanien in dessen Seehäfen, auch unter den bessern Bürgern, viele Anhänger verschaft, und nur den Anstrengungen dieser Klasse darf man es zuschreiben, wenn die Empörungsversuche sogleich mit Nachdruck eröffnet werden konnten, aber auch in ihrer Folge öfters mit einer Besonnenheit geführt wurden, welche man von keinem Bürgerkrieg erwarten sollte.

Bis auf kleine Unordnungen und einzelne Ausbrüche des Partheigeistes blieb indeß alles ruhig in der Hauptstadt. Aber diese Ruhe war nicht die Folge einer glücklichen Volksstimmung und Ergebung in die Macht des Schicksals, sondern der geheimen Verabredung, welche mit den Insurgenten der Provinzen getroffen worden war. „Was hilft es, sagten diese, wenn sich „Madrid auch zum zweitenmal gegen eine Ueber-

„macht empört, die den Ruin der Hauptstadt „bewirken würde? Ist es nicht besser, daß die „Franzosen durch ihre Unterwürfigkeit getäuscht „werden, und, während sich der Aufstand in den „Provinzen völlig organisirt, die Bewohner von „Kastilien in einer dumpfen Unthätigkeit verhar- „ren, welche man für das Muster des ganzen „Staats halten wird? Indeß laßt uns nur ver- „hüten, daß die Nachrichten von unsern Bewe- „gungen nicht früher an die französische Regie- „rung kommen, als bis wir stark genug sind, „ihren Truppen die Spitze zu bieten. Mögen „sie in Bayonne immerhin an neuen Verfassun- „gen schmieden, und die höchsten Autoritäten „in der Hauptstadt zur Unterwürfigkeit und zum „Schwur des Gehorsams zwingen; welchen es „Ernst dabei ist, die sind nie Spanier gewesen, „und welche ächte Spanier sind, werden schwö- „ren, was man ihnen gebietet, und handeln, „so bald es Zeit ist, wie sie in Freiheit gehan- „delt haben würden, und wie es eines Spani- „ers würdig ist!“

Alle diese Volksstimmen gewannen durch die Menge von falschen Gerüchten, welche die Priester ausstreuten, eine anscheinende Bestätigung. Bald war in Bayonne eine Verschwörung gegen Napoleons Leben ausgebrochen, der er nur mit Mühe durch die Flucht aus dieser Stadt entgangen war; bald hatte ihm Österreich den Krieg angekündigt, und stand bereits mit seiner ganzen Macht am Rhein; bald war Kaiser Alexander ermordet worden, und mußte Rußland sich gegen Frankreich erklären; bald loderte das Feuer des Aufstands in ganz Italien und in der Hälfte von Frankreich selbst auf; bald war Ferdinand VII. den Franzosen entwischt, und hatte sich mit einem Korps Engländer, das sich auf die Küsten des südlichen Frankreichs geworfen, vereinigt. Mit diesen angeblichen Unfällen der Franzosen verband man die gröbste Entstellung ihres Betragens in Spanien selbst, und erzählte sich in den Provinzen, wie die Franzosen in der Hauptstadt Kirchen und Altäre besudelten, Weiber, Kinder und Greise

mißhandelten, wie ihnen gar nichts heilig sey, und die gröbste Lust und der zügelloseste Muthwillen alle sonst verehrten Verhältnisse beflecke. Durch solche Künste war die Einfalt der Bürger in die gefährliche Unternehmung hineingezogen, und während in der Hauptstadt eine neue Konstitution, wie sie die Spanier sich längst gewünscht hatten, und nie von den Bourbons erwarten durften, proklamirt wurde, schärften die gutmüthigen Opfer des Vorurtheils und Aberglaubens das Mordschwerd gegen sich selbst.

Es war von nun an nur Eine große Verschwörung, die, von den Priestern geleitet, und in der Bayonner Versammlung selbst anhängig, sich über ganz Spanien verbreitete. Prälaten und Generalkapitains täuschten die Franzosen durch Hirtenbriefe und Cirkulaire, welche die besten Gesinnnngen verriethen. Die Großen unter der Geistlichkeit und den weltlichen Behörden schienen mit Eifer in das neue System einzugehn, und die Verstellungskunst wurde so weit getrieben, daß die große Masse des Volks

Mißtrauen gegen die Führer seines Irrthums selbst schöpfte, und über ihre Verkäuflichkeit an die fremde Macht klagte. Wenn die Franzosen dieser schmeichelnden Oberfläche trauten, so hatten sie freilich zu viel auf die Geradheit des spanischen Karakters, am meisten aber auf die Nothwendigkeit der Überzeugung gerechnet, welche die Sache des Verstands und der Klugheit immer begleitet. Lange dauerte der Betrug indeß nicht; denn gegen Anfang Juni's sprachen die Nachrichten von der Ausbreitung der Insurrektion zu laut. Waren ihre Ausbrüche in Kastilien auch ohne Schwierigkeit gestillt worden, so konnte man doch voraussehen, daß dieses Geschäft in den südlichen und östlichen Provinzen nicht so leicht werden würde. General Düpont war zwar bis jezt mit seiner Division glücklich gewesen, und hatte die Insurgenten bei verschiedenen Gelegenheiten geschlagen. Aber seine Siege glichen den Schlägen auf die Häupter der Hydra, die, wo sie fallen, sich zehnfach erneuern. Überdieß war die Jahrszeit für einen

spanischen Feldzug schon beträchtlich weit in den Sommer hineingerückt. Düpont kämpfte auf einem, von der Hitze ausgedörrten, Boden, und sah seine Kommunikationen mit der Hauptstadt öfters unterbrochen. Man war nicht ferne von ihm kühn genug, sich des französischen Geschwaders, das schon lange in Cadiz gelegen, und sich unter Admiral Rosilly ruhmvoll vertheidigt hatte, für spanische, und nicht für englische Rechnung zu bemächtigen. Ähnliches wagte man, wiewohl bis jezt noch ohne Erfolg, im Königreich Leon, in Navarra und in Aragonien, und die spanischen Linientruppen, die sich noch in Madrid und seinen Umgebungen befanden, hatten in kurzer Zeit beinah alle ausgerissen und sich zu den Insurgenten begeben. Während der Herzog von Istrien (Marschall Bessieres) im Nordwesten beschäftigt war, General Lefebure bei Tudela Siege erfocht, Düpont durch ein vortheilhaftes Gefecht bei der Brücke von Alcolea sich den Einzug in Cordova erzwang, und die Besatzung von Madrid selbst

eine imposante Stellung auf dem Hügel vom Buenretiro nahm, marschirte der Herzog von Conegliano (Marschall Moncey) mit einer Division von etwa 8000 Mann gegen Valencia, und schlug die Insurgenten bis in die Vorwerke dieser Stadt zurück, welche er aus Mangel an Munition und Lebensmitteln, wegen der Erkrankung vieler seiner Leute, und der Besorgniß, von Katalonien und Aragonien aus abgeschnitten zu werden, ihrem Schicksal überlassen, und sich wieder nach Madrid zurückziehen mußte.

Am wichtigsten waren für die Franzosen indeß noch die Unternehmungen der Insurgenten in den nördlichen Provinzen Spaniens. Verschiedene von ihnen hatte man zwar entwaffnet, aber das Lokal bot gerade hier so viele Schwierigkeiten dar, daß das Unterjochungsgeschäft durch die wenigen Truppen, welche man hatte, nur theilweise, sehr langsam, und nicht mit gehörigem Erfolg eröffnet werden durfte. Man konnte aus diesen und andern Gründen, noch

nicht nach einem großen allgemeinen Plan handeln, sondern suchte überall, wo die Flamme hervor brach, sie schnell zu löschen. Aber das Feuer glich hier jenen unterirdischen Gluthen, die, wenn sie an einem Orte auch gedämpft werden, auf mehreren andern mit desto größerer Heftigkeit hervorbrechen. Überdieß waren die gefährlichsten Heerde dieses Feuers in den Gebirgen des gaskognischen Meerbusens versteckt, die den fremden Kriegern schwer, und ihrem gröbern Geschütz gar nicht zugänglich waren. Freilich befand man sich im Besitz aller Hauptpositionen, welche die Kommunikation mit Madrid deckten, aber der Aufruhr in den Häfen von Galizien und Asturien, wo die Engländer bereits mit Waffen und ähnlicher Unterstützung gelandet hatten, regte sich so gefährlich, und die Stellung am Ebro war von Saragossa aus so sehr bedroht, daß man sich selbst Madrid zu entblößen genöthigt sah, um den Spaniern im Osten und Westen die Spitze zu bieten. Die Gefechte bei Labezon und bei Epila fielen indeß

zum Vortheil der Franzosen aus; Valladolid schien bezwungen, Saragossa wurde enger eingeschlossen, und die Generäle Merle und Duros marschirten, nach der Bezwingung von Santander, glücklich bis an die Gränzen von Asturien. Allein die Hauptstadt von Aragonien widerstand der Belagerung der Franzosen jezt schon mit beispielloser Hartnäckigkeit unter dem General Palafox; die Insurgenten der nordwestlichen Provinzen zogen sich, wenn sie wichen, nur in ihre Schlupfwinkel in den Gebirgen zurück, aus welchen sie jeden Augenblick wieder hervorstürzten. In Katalonien war die Verbindung mit Barcelona von Gerona aus, wo sich der Hauptsitz der Insurrektion dieser Provinz befand, abgeschnitten. England hatte bereits mit der Revolutionsjunta von Sevilla, die bis jezt noch im Namen von ganz Spanien handelte, Friedens- und Truz- und Schutz-Bündnisse abgeschlossen, und Waffen und Geld zu liefern angefangen. Der Großherzog von Berg, welcher bis dahin, zuerst als Lieutenant Karls

IV. und nachher Königs Joseph, in Madrid kommandirt hatte, wechselte seine Bestimmung, und ward auf den Thron von Neapel berufen. General Savary übernahm bis zur Ankunft des Königs selbst den Oberbefehl über die Truppen, und Joseph I. machte sich, nach dem Schluß der Bayonner Notabeln Versammlung, zum Einzug in seine neuen Reiche auf. Aber während er auf der Straße von Vitoria und Burgos sich der Hauptstadt näherte, fielen zu beiden Seiten des Wegs heftige Gefechte bei Medina de Rioseco und in den Straßen von Saragossa selbst vor. General Cuesta wurde genöthigt, sich gegen Salamanca zurückzuziehn, und Palafox, wenn er auch nicht kapitulirte, wenigstens für eine Unternehmung auf Madrid unthätig gemacht. König Joseph setzte ungehindert seine Reise nach der Hauptstadt fort, und hielt den 20. Juli, unter nicht sehr ansehnlicher militairischer Bedeckung, seinen Einzug in dieselbe.

Um diese Zeit bestand die ganze französische

Macht in Spanien aus sechs Truppenkorps, welche großen Theils aus Depots und Neu-Konscribirten zusammengesetzt, und bei weitem nicht vollzählig waren. Die besten Regimenter standen in Madrid und dessen Nähe unter dem Herzog von Rovigo (General Savary). Mit dieser Division hatte sich die, unter dem Herzog von Conegliano so eben von Valencia zurückgekehrte, vereinigt. In Alt-Kastilien und Leon stand der Herzog von Istrien, mit einiger Kavallerie, und unaufhörlich beschäftigt in rastlosen Bewegungen und Siegen, wie sie diesen Krieger immer ausgezeichnet haben. Der General Lefebure des Nouettes *) blockirte Saragossa mit abwechselndem Glück, und sicherte wenigstens die Stellung am Ebro. Einen sehr harten Stand hatte Duhesme's Korps in Katalonien, wo sich die Vestungen Rosas und

*) Man hüte sich, ihn mit dem Marschall Lefebure, Herzog von Danzig, zu verwechseln.

Gerona, zusammt der vortrefflichen Stellung von Clobregat (bei Manresa), in der Gewalt der Insurgenten befanden. Am gefährlichsten stand es aber um General Dupont, welcher seine Stellung am Guadalquivir bis dahin behauptet, aber nun bald dem Unglück unterliegen sollte, welches die französischen Waffen so lange her verschont hatte.

Verlassen wir indeß die Hauptstadt, um diesen unglücklichen General in seiner schrecklichen Katastrophe zu beobachten. Wir müssen es versuchen, die dürftigen Nachrichten, welche über die Geschichte seines Feldzugs ins Publikum gekommen sind, zusammenzustellen, und es einer künftigen Bekanntmachung der Aktenstücke seines Prozesses überlassen, die Welt völlig über ein Ereigniß aufzuklären, welches, nach den bisher erschienenen Berichten zu urtheilen, noch viel genauerer Beleuchtung bedarf, und durch seine Folgen für den spanischen Insurrektionskrieg so wichtig geworden ist.

Das Korps des Generals Düpont hatte

den Vortrab der, nach der Eroberung von Portugal in Spanien einrückenden französischen Armee gebildet, und war in den Händen eines Mannes, welcher sich in langem Kriegsleben eine hohe Meinung von seinen militairischen Talenten erworben hatte. Zu Ende Mai's hatte er sich von Madrid aus gegen Toledo aufgemacht, daselbst ein spanisches Schweizerregiment mit sich vereinigt, und war glücklich über die Päſſe der Sierra Morena gegen den Guadalquivir vorgedrungen. In Andujar, einer Stadt auf dem rechten Ufer dieses Flusses, welche die große Straße von der Hauptstadt nach Sevilla und Cadiz deckt, war ihm die Nachricht von dem Wachsthum der Insurrektion in Andalusien zugekommen. Bereits hatte sich in der Gegend von Cordova ein ansehnliches Truppenkorps unter dem General Castannos gebildet, welches durch ein spanisches Schweizerregiment unter General Theodor von Reding und mehrere andere Linientruppen verstärkt, den Franzosen den Übergang über den Guadalquivir gefährlich

zu machen, und sie nach Vollbringung desselben abzuschneiden entschlossen war. Von Andujar aus hatte sich Düpont indeß schon über Bujalance ausgedehnt, und es kam nun für ihn Alles darauf an, die Brücken von Alcolea (östlich von Cordova) und die von Mengibar (in gleicher Richtung von Andujar) zu besetzen, wodurch er Meister eines großen Theils von Andalusien wurde, woher er seine Lebensmittel beziehen mußte. Die erste Unternehmung machte er gegen jene Position, welche durch einen sehr festen Brückenkopf und ein ansehnliches Insurgentenkorps vertheidigt wurde, aber dem lebhaften Angriff der Franzosen nicht zu widerstehn vermochte. Die Folge dieses Siegs war der Besitz von Cordova, welches sich nach einigem Widerstand ergab. Geringere Schwierigkeiten fand eine andere kleinere Kolonne, die er über die Brücke von Mengibar gegen Jaen vorrücken ließ, und welche sich dieses Orts nach einem hitzigen Gefechte bemächtigte. So stand nun General Düpont, so lange er seine Verbindung mit

der Hauptstadt zu erhalten vermochte, ziemlich sicher, indem er die Übergänge über den Fluß mit Brückenköpfen befestigt, und durch den General Cassagne mit verstärkter Macht den wichtigen Posten von Jaen hatte besetzen lassen. Die wenige Mannschaft indeß, welche er in den wilden Engpässen der Sierra Morena zurückgelassen, reichte zur Vertheidigung derselben nicht hin; die Kontrebandiers und die Räuber dieser Gegend — welche früher oft den spanischen Linientruppen mit Vortheil widerstanden hatten — waren aus ihren Schlupfwinkeln hervorgebrochen, und hatten sich zu einem Korps von mehreren Tausenden vereinigt Mit allem Vortheil, den ihnen ihre Kenntniß dieser rauhen Gebirgsgegend gab, im Besitz von Lebensmitteln, vortrefflich, und besonders auf den kleinen Krieg bewaffnet, mußten sie bald über die wenigen Franzosen, welche diese Pässe deckten, und denen es ohnedieß schon an den Hauptbedürfnissen zu fehlen anfing, Meister werden. Während ihr General daher am Guadalquivir

Siege erfocht, und die vortheilhaftesten Stellungen nahm, agirte in seinem Rücken eine Handvoll der entschlossensten Abentheurer, die ihre alte Verbindung und Zufuhr von der Hauptstadt aus abschnitten. Der Herzog von Rovigo, welcher, nach der Abreise des Großherzogs von Berg, in Madrid kommandirte, fühlte diese Verlegenheit Düponts früher, als sie eingetroffen war, und gab den beiden Divisionen, Vedel und Cobert, Befehl, gegen die Sierra Morena aufzubrechen, und den General auf seinem Rücken zu verstärken. Beide waren glücklich in ihrem Marsche, erstürmten die Gebirgspässe, und besezten Baylen und Karolina, welche die Straßen von Altkastilien nach Andalusien beherrschen. So weit war Alles, was man beabsichtigt hatte, erreicht worden, und schien die Lage des Generals Düpont völlig sicher zu seyn.

Sein Truppenkorps hatte bis jezt nicht nur alle Vortheile über einen sehr entschlossenen Feind davon getragen, sondern auch die vielen Hin-

dernisse, die ihm der Boden, der feindselige Geist seiner Bewohner und die Jahrszeit entgegen setzten, mit Glück bekämpft. Meister über die Strasse nach Madrid, von den Brükken von Alcolea und Mengibar, und des wichtigen Postens von Jaën, stand ihm ganz Andalusien auf der einen Seite, und Neu-Kastilien auf der andern offen, und schien er beinah nichts fürchten zu dürfen, als das Schicksal, welches oft unerwartet und unwiderstehlich losbricht, um die Plane der Menschen zu zertrümmern. In der Hauptstadt sah man seine Stellung für völlig sicher an, und ertheilte ihm, bis der Feldzug kraftvoller im Norden eröffnet seyn würde, Befehl zur Defensive.

General Düpont selbst stand mit dem Zentrum seiner Macht in Andujar, wo er einen Hauptangriff zu erwarten schien. Wirklich hatte der Anführer der andalusischen Insurgenten, Kastannos, dieser Stadt gegenüber, jenseits des Guadalquivir, Posto gefaßt, und machte Anstalt zu einer entscheidenden Unternehmung.

Die erste Operation dieses, etwa 25000 Mann starken, Korps, war der Uebergang über diesen Fluß, welchen es unterhalb Andujar versuchte, und der ihm völlig mißlang. Desto glücklicher fiel der zweite Angriff aus, der zu gleicher Zeit auf Jaën gemacht wurde. Die beiden Generale, Reding und Kompigny, welche diesen Platz genommen hatten, rückten ungesäumt gegen die Verschanzungen und den Brückenkopf von Mengibar vor, und nahmen beide im Sturm weg. Nach dem Verlust dieses äusserst vortheilhaften Postens, mußte sich General Düpont nothwendig gegen Baylen zurückziehn, wenn er nicht von den Divisionen Vedel und Cobert abgeschnitten werden wollte. Ob er nun wirklich keine Nachricht von dem Ereigniß bei Mengibar erhielt, oder ob er sich blos durch Kastannos täuschen ließ, der, während Reding über die Brücke dieses Orts nach Baylen vorrückte, einen falschen Angriff auf Andujar machte; oder ob er überhaupt den Kopf verloren hat, das können wir nicht angeben. Es geschah nicht, was hätte

geschehen sollen. Düpont ward seine Gefahr nicht früher inne, als bis er sich zugleich von Reding im Rücken angegriffen, von Kastannos von vorne bedrängt, und völlig von seinem rechten Flügel, der sich an die Sierra-Morena lehnte, abgeschnitten sah. In dieser Lage wagte er noch einigen Widerstand, schloß aber schnell, am nemlichen Tag, da König Joseph seinen Einzug in Madrid hielt, mit 8000 Mann, die ihm übrig geblieben waren, die schmählichste Kapitulation ab, welche in der neuern Kriegsgeschichte der Franzosen zu finden ist.

Es ist das unangenehmste Geschäft des Geschichtschreibers, gegen einen Mann, dem er seine Achtung sonst gewidmet hatte, noch im Unglück neue Beschuldigungen aufzubringen, und dennoch darf es nicht verborgen werden, wie General Düpont seine Schande übereilt, und sich nicht noch einige Tage zu halten ge sucht hat. Zu einer Kapitulation, wie er sie am 20. Juli abschloß, war es immer noch Zeit genug, aber ein paar Tage Widerstands hät-

ten ihn vielleicht retten können. Das Handwerk des Soldaten borgt so viel von dem Glück, daß es nur wenige Fälle gibt, in welchen er auf günstige Zufälle zu hoffen aufhören darf. Düpont konnte unmöglich glauben, daß seine 6000 Waffenbrüder unter den Generalen Vedel und Cobert, wenn sie auch von ihm abgeschnitten waren, unthätig bleiben, oder sich, ohne etwas gegen den Feind zu versuchen, nach Madrid zurückziehen würden. Wirklich griff General Vedel ohne Düponts Kapitulation zu vermuthen, den Feind von Karolina aus mit Vortheil an, und es hätte diesem, bei einiger Entschlossenheit, vielleicht gelingen können, sich mit dessen Division zu vereinigen. So hatte er sich aber bereits in sein Schicksal ergeben, wurde Vedel's Widerstand dadurch völlig vergeblich, und fand sich auch dieser in dem Fall, vier Tage nach ihm, wiewohl etwas ehrenvoller, zu kapituliren.

So endigte sich der Feldzug eines Armeekorps, auf welches man bei der Behauptung von Ma-

drid selbst rechnen mußte. Freilich war es nicht blos den Fehlern seines Führers, sondern tausend Hindernissen des Bodens, der Jahrszeit, des Mangels und der Volksstimmung, und besonders auch der Truppenübermacht des Feindes unterlegen. Aber dieses Unglück der französischen Waffen hatte die größten Folgen für die ganze Geschichte, welche wir beobachten. Der Zauber, womit eine nie überwundene Armee auch den kühnsten und kraftvollsten Feind blendet, war verschwunden. Er hatte so lange gegen die geübtesten Heere von Europa ausgehalten, und mußte nun den rohen Haufen einer Bauernarmee, und Generalen weichen, von welchen die Welt nie zuvor eine Sylbe gehört hatte. War es ein Wunder, wenn der spanische Stolz nicht einmal anmassend genug war, sich das Verdienst dieses Sieges selbst zuzuschreiben, sondern ihn für ein deutliches Zeichen des höhern Beistands ansah, wodurch seine Sache geheiligt und für die Zukunft verbürgt wurde? Die Meynung, mit welcher gekämpft

wird, ist gewöhnlich mächtiger, als die Kraft selbst, welche von ihr bewegt wird, und diese Idee gesellte sich von nun an zu dem Glauben, daß man nur für das Gerechteste streite. Die spanischen Waffen schienen den Spaniern jetzt völlig unüberwindlich, und Düponts Niederlage belebte die Unternehmungen der Insurgenten auf allen Punkten des Landes mit einem Feuer, welches nun erst gefährlich wurde.

General Kastannos hatte der Division Vedel eine gelindere Kapitulation gestattet, weil er von der größern Ausdehnung unterrichtet war, welche die Insurrektion bereits im ganzen Norden von Spanien — die biskaischen Provinzen und Navarra ausgenommen — erhalten hatte, und sich eine Hauptaktion am Ebro vermuthete. Seine Absicht scheint daher gewesen zu seyn, auf Madrid zu marschieren, und wirklich läßt es sich kaum erklären, warum es nicht geschehen ist, wenn man anders in diesem Umstand nicht den Geist einer, aus Bauern zusammengeraften, Armee erkennen will, die

einen glücklichen Erfolg bereits für ein vollendetes Werk ansieht, und sich wahrscheinlich jetzt wieder größtentheils zerstreute, um zu den Erndtegeschäften zu eilen, wozu gerade die Zeit gekommen war. Will man solche Zögerung aber lieber der Besonnenheit der Spanier, erst das aufmunternde Resultat dieses Siegs abzuwarten, und die Insurrektion völlig zu organisiren, beimessen, so wird sie um so merkwürdiger, je seltner sie in ähnlichen leidenschaftlichen Stimmungen der Völker zu seyn pflegt. Wie dem sey; sie ließen sich durch ihren Erfolg nicht verführen, sondern gestatteten den Franzosen alle Zeit und Bequemlichkeit, sich an den Ebro zurückzuziehn. Dazu entschloß sich König Joseph, nachdem er die Nachricht von Düponts Unglück erhalten hatte, um so eher, da der Herzog von Istrien in der Gegend von Valladolid stark beschäftigt war, und, trotz aller Anstrengungen, die Verbindung der Hauptarmee mit dem, in Katalonien stehenden Truppenkorps, wegen des hartnäckigen Widerstands von Saragossa, nicht

zu Stande gebracht werden konnte. Madrid wurde den ersten Juli in aller Ordnung von den Franzosen geräumt. Ihre verschiedenen Divisionen zogen sich im Norden von Alt-Kastilien enger zusammen, und nahmen eine Stellung, deren Mittelpunkt sich auf den Ebro stützte.

Die Engländer hatten an allen diesen Ereignißen bereits Antheil genommen, und den Insurgenten auf verschiedenen Punkten Waffen, Munition und falsche Nachrichten vom übrigen Kontinent zugeführt. Darauf beschränkte sich für Spanien indeß noch ihre ganze Theilnahme; indem ihnen an Portugal, das sie wohl für sich zu behalten gedachten, mehr gelegen war. Wir haben den Herzog von Abrantes (General Junot), zu Ende des vorigen Jahrs im Besitze von Lissabon und des ganzen Königreichs verlassen. Er hatte das Geschäft des Eroberers mit dem schönen des Reformators vereinigt, und bereits mit dem größten Erfolg die Hauptverbesserungen des Landes begonnen. Einige unbedeutende Unruhen ausgenommen, war er

bis zu Anfang Juni's völlig ungestört im Besitz dieses Landes geblieben, und es war ihm sogar gelungen, die spanischen Truppen, welche unter seinem Befehl standen, mit den französischen, und beide mit den Portugiesen selbst, im besten Einverständniß zu erhalten. Seitdem sich aber die Flamme der Insurrektion über ganz Spanien verbreitet hatte, und die Führer derselben kein Mittel unversucht ließen, verbreitete sich die Ansteckung nicht nur bis in den Norden von Europa, unter des Marquis de la Romana Truppen, sondern auch unter ihre, in Portugal stehende, Landsleute. Die Spanier verachten jede andere Nation, und nichts ist leichter, als sie gegen fremde Völker aufzuregen. Wie sehr daher auch noch vor Kurzem ihr Nationalhaß über die Unterjochung der Portugiesen gefrohlockt hatte, so war die Beschämung, sich in ein gleiches Schicksal verwickelt zu sehn, um desto größer bei ihnen. Es wurden Einverständnisse mit den Hülfstruppen der Franzosen in Portugal errichtet, und der wichtige Platz von

Oporto, den der General Quesnel blos mit Spaniern besetzt hielt, ging zuerst durch Verrätherei verloren. Der spanische Kommandant arretirte den 6. Juni den ganzen französischen Generalstab jenes Orts, und setzte den ehemaligen potugiesischen Gouverneur wieder in seine Stelle. So unerwartet dieser Vorfall war, so benutzte ihn der Herzog von Abrantes, (Junot) ein Mann von hoher Geisteskraft, und den entschiedensten militairischen und administrativen Talenten, wie er zu benutzen war, und ließ die übrigen spanischen Hülfstruppen, die sich in Lissabon befanden, entwaffnen und einsperren. Mittlerweile hatten die Ereignisse in Oporto den gefährlichsten Einfluß auf die allgemeine Stimmung geäussert, war daselbst eine revolutionaire Junta errichtet, und ein förmliches Truz- und Schutzbündniß mit den benachbarten spanischen Provinzen abgeschlossen worden. Der Fanatismus vereinigte sich mit dem politischen Wahnsinn, die Priester verliessen die Altäre, die Landleute ihre Felder, und die zahllose Menge

von Bettlern und Müßiggängern, welchen die französische Polizei nicht behagt hatte, schlossen sich an die rasenden Haufen, um unter dem Mantel der Religion und Vaterlandsliebe zu rauben und zu morden. Im Süden von Portugal wurde die Empörung indeß bald am gefährlichsten, indem sie hier, von den spanischen Provinzen von Extremadura und Andalusien genährt, die Hauptstrasse von Lissabon über Badajoz nach Madrid abzuschneiden drohte. Ein Aufstand, welcher am 20. Juni in Villaviciosa ausgebrochen war, wurde zwar vom General Avril glücklich wieder gestillt. Ein ansehnliches Insurgentenkorps, das sich in der Stadt Beja gebildet, widerstand den Franzosen eben so wenig, und die Provinz Alentejo schien bereits beruhigt zu seyn, als der Aufruhr sich auf dem rechten Ufer des Tajo immer furchtbarer auszubreiten anfing. Der Divisionsgeneral Loison, welcher Almeida, an der Grenze von Leon, besetzt hielt, marschierte zwar auf Oporto, um die Provinz Entre-Duero y Minho, wo

die zügelloseste Anarchie herrschte, wieder zu unterjochen. Allein die Lage des Hauptkorps der Franzosen am Tajo selbst bewirkte die Nothwendigkeit, in der Nähe von Oporto wieder umzukehren, und die Richtung nach Süden zu nehmen. Bei Guarda, Alpedrinha und an verschiedenen Orten, fielen hitzige Gefechte vor, die sich alle zum Vortheil der Franzosen endigten. Allein die weitere Ausbreitung des Aufruhrs und die Landung der Engländer nöthigte den General Junot, seine Truppen zusammen zu ziehn, indem er sich durch die spanische Insurrektion bereits von der französischen Armee in Kastilien völlig abgeschnitten sah, und Portugal kaum zu behaupten hoffen konnte. Die wichtige Festung Abrantes an dem Tajo war abgefallen; ein portugiesisches Insurgentenkorps hatte sich auf dem linken Ufer dieses Flusses, und ein anderes auf dem rechten, gebildet. Mit jenem hatten sich Spanier, mit diesem Engländer vereinigt, und die Lage der Franzosen in Lissabon fing an, sehr bedenklich zu werden,

da es nur zu bald an Lebensmitteln gebrechen mußte. In der Mitte des Augusts verließen sie, um sich der Verzweiflung einer volkreichen Hauptstadt nicht auszusetzen, Lissabon, und konzentrirten sich bei Mafra in einer Stellung, in welcher sie diese Stadt beherrschten. Junot versuchte, wie es scheint, den Rückzug nach Nord-Osten, um sich über Coimbra und Almeida nach Salamanka zu wenden. Die Gefechte von Lourinha und Roleja drückten ihn aber wieder südlich, und unter dem unaufhörlichen Kampf mit dem überlegenen Feind und den Schwierigkeiten des Klima's und Bodens war seine ganze Armee schon bis auf 10 — 12000 Mann zusammengeschmolzen. Die Gefechte vom 16., 17. und 21. entschieden sein Schicksal. Immer angreifend, und meistens, durch seine Talente, durch die Tapferkeit seiner Truppen, und ihre Ueberlegenheit an Kavallerie, Sieger, konnte er doch nicht mehr hoffen, sich in diesem Lande zu behaupten. Die Vortheile, welche er am 21. bei Vimeira erfocht, gewannen ihm

die ruhmvollste Kapitulation,*) die er um so weniger Anstand nahm zu benutzen, da beinah am nemlichen Tag ein völlig frisches Korps Engländer bei Lissabon gelandet hatte. Mit ihm ergaben sich das vereinigte russisch-französische Geschwader, welches im Tajo ankerte, und er legte die Waffen in Portugal blos nieder, um sie in Frankreich wieder aufzunehmen, damit ersparte er sich einen Rückzug, dessen Gelingen doch immer noch problematisch gewesen wäre, und erhielt er seinem Vaterland ein geübtes Kriegsheer; aber wer es weiß, was rastlose Kämpfe und Märsche in den Hundstagen am Tajo, gegen einen, in jeder Rücksicht überlegenen, Feind, gegen Mangel an Lebensbedürfnissen aller Art, und in einem, völlig aufrührerischen, Lande heißen wollen, der wird Junots ehrenvolle Kapitulation in Portugal gewiß dem entscheidendsten und folgereichsten Siege gleichstellen.

---

*) Er mußte, zufolge derselben, mit allen seinen Leuten, deren sämmtlichem Gepäck, Ar-

Zweites Buch.

Das rastlose Fortschreiten der Waffenthätigkeit, hat uns im vorigen Buche mit fortgerißen. Die innere Lage Spaniens ist nur in dem Mißverstand der Menge, den daraus folgenden Irthümern, und der Bosheit eines Standes geschildert worden, der sich nie besser, als in der Finsterniß des Mittelalters befunden, und die Welt längst gerne wieder in dieselbe zurückgestürzt hätte. Das sämmtliche Europa hatte nach und nach seine Fesseln abgeschüttelt; nur in Spanien und Portugal war er bis jetzt durch ein Institut stehen geblieben, das sich zwar durch eine Veränderung seiner Thätigkeit an den Zeitgeist anzuschließen gewußt, aber die Hauptreformen, deren beide Länder bedurften, immer zu

---

tillerie und Pferden, zu Schiff nach Frankreich gebracht werden, und war völlig frei, nach seiner Ankunft mit ihnen sogleich wieder von seinem Kaiser überall, und wo es ihm gut däuchte, gebraucht zu werden.

verhindern gestrebt hatte. Die Inquisition war, was sie vielleicht in ihrem ersten Anfang gewesen, ein politisches Polizeiinstitut geworden, stand aber immer noch unter der Leitung von Priestern, welche sich nur so lang zur weltlichen Macht des Staats hielten, als er hre Nothwendigkeit mit jeder Aufopferung anerkannte. Von den Bourbons war nie ein Widerstand gegen die Volksvorurtheile zu erwarten. Sie hatten sich durch die Annahme derselben in kurzer Zeit so völlig nationalisirt, daß Spaniens Heil nur von einer gewaltsamen innern Revolution, oder von einem machtvollen äußern Andrang zu hoffen stand. Für jene war die Nation beinahe gereift. Die Priester hatten jedes Streben, nur das des Patriotismus nicht, zu verhindern verstanden. Spanien zählte viele Menschen, welche die Lage ihres Vaterlands mit der des übrigen Europa's vergleichen, und im Schmerz über das traurige Resultat dieser Untersuchung Alles zu wagen entschloßen waren. Diesen Männern mußte eine neue, und gerade

eine französische Dynastie willkommen seyn, da es im ganzen Geist derselben lag, die Welt umzugestalten, und Spanien bei jeder Umgestaltung nur gewinnen konnte. Unglücklicher Weise waren diese redlichen Patrioten aber immer noch Spanier. Sie konnten sich nie hinlänglich ihres Nationalstolzes bemeistern, um das Beste, das Nothwendigste gerne aus fremder Hand zu empfangen. Die neue Verfassung, welche ihrem Vaterland in Bayonne gegeben wurde, mußte sie höchlichst erfreuen, sobald sie sie sich selbst verdanken konnten. So erhielten sie sie nun durch die Schmach ihrer Könige von einem fremden Fürsten. Die Schaam über jene, wie das Geistesübergewicht des Letztern, war ihrem Hochmuth lästig. Sie wollten sich lieber selbst revolutioniren, lieber aller Schrecken der Anarchie, welche von solchem Geschäfte unzertrennlich sind, unterwinden, als leidenschaftslos, ruhig und dankbar eine Konstitution annehmen, die ihnen, ohne ihr Zuthun! gleichsam wie eine Gabe des Glücks, vom Himmel gefallen war.

Nur wenige der besten Menschen unsrer Zeit haben sich überhaupt zu der erhabensten politischen Ansicht zu erheben vermocht, der es nicht um Namen und Personen, sondern um das Nüzliche allein, von welcher Hand es kommen mag, zu thun ist. Jede Bewegung setzt eine Kraft voraus, und ist die Bewegung nur zweckvoll, so könnte es Jedem gleichgültig seyn, von welcher Art die bewegende Kraft sey. Völkerschicksale und ganzer Jahrhunderte Geschick darf doch nicht an einzelne Zeichen gebunden seyn. Sie müssen sich frei, durch sich selbst, zu ihrem Ziele bewegen, und welcher Mittel sich der Geist der Zeit hierbei bedient, das sollte den Menschen nicht bekümmern.

Wie hoch mußte jeden Spanier, der die Lage seines Vaterlands von dieser Seite ansah, die Konstitution erfreuen, welche es unterm 6. Juli 1808. in Bayonne erhielt! Das glücklichste Streben seiner Nation, der kühnste Fürst hätten ihm nicht mehr geben können, als er hier so unerwartet erhielt. Sie stellte eine Natio-

nalrepräsentation auf, in welcher die große Masse des Volks den offenbarsten Vortheil erhielt, indem sie in seine Hände das ganze Auflagen- und Münzwesen und die Fundamentalgesetzgebung des Staats legte. Fünf und zwanzig Erzbischöffe und Bischöffe, und eben so viele Granden bildeten die adeliche Kammer. Dreißig Städtedeputirte, fünfzehn Abgeordnete des Handelsstands und eine gleiche Anzahl von Universitätsgelehrten stellten den dritten Stand vor, und garantirten diesem durch sein Uebergewicht die Gleichheit aller Rechte. Aber eine solche Basis der Konstitution konnte freilich weder dem Adel, noch dem Klerus gefallen. Ersterem nicht, weil er den hohen Adel offenbar von dem niedrigen trennte, diesen mit dem dritten Stand vermischte, und jenem doch nur einen Einfluß gestattete, welcher ihn entweder von der Krone abhängig machte, oder zur Vereinigung seiner Interessen mit dem dritten Stande zwang. Dazu kam noch die Einschränkung der Majorate und Fideikommisse, der Untergang des hohen

Adels nur zur Arbeit der Zeit, und nicht des schnell durchgreifenden Willens gemacht wurde. Noch unzufriedener war der Klerus, weil er sich genau in dem nemlichen Fall befand, und die Mönche sich überdieß gar nicht besonders repräsentirt sahen. In diesem Umstand lag für Leztere die gegründete Besorgniß ihrer nahen Zerstörung, und damit die Nothwendigkeit ihres Widerstands. Wie sollte sich auch die Freiheit der Presse, welche hier zu einem der wesentlichsten Verfassungsstatute erhoben wurde, mit der Erhaltung der geistlichen Orden und besonders mit der Fortdauer der Inquisition vertragen? Wie konnten die Dominikaner mit der Abschaffung der Tortur zufrieden seyn, da die Inquisition sie einmal nicht zu entbehren vermochte? Wie mit der Unverlezlichkeit jedes Staatsbürgers, ohne offen ausgesprochener Anklage und darauf gegründeten Befehl der weltlichen Autorität? — Diese beiden, bis dahin noch die mächtigsten, Stände, weil das Volk mit einer sinnlosen Anhänglichkeit an ihnen hing, mußten noth-

wendig die fremde Macht hassen, welche mit einer solchen Konstitution den Lauf einer neuen Dynastie eröffnete. Ihr Nationalstolz verrechnete sich aber in den Mitteln des Widerstands die sie in Bewegung setzen konnten, und irrte sich unglücklicher Weise nur nicht in denen, wodurch er die schwerfällige Masse bewegte. In ihrer Anhänglichkeit an Ferdinand VII, welcher die gute Meynung von sich noch durch gar nichts gerechtfertigt hatte, fanden sie einen Vorwand von Rechtlichkeit, wodurch sie nicht nur ihre eigene Nation, sondern halb Europa geblendet haben. Glaube doch ja niemand, daß die Mönche für die Bourbons ins Feld gezogen sind, daß der hohe Adel für sie an Frankreich meineidig geworden ist! Beide verfochten die Sache ihres Stands, und nicht ihres Vaterlands, und die große Masse der Nation kam für sie nur so weit in Anschlag, als sie derselben bedurften, um ihr ihr eigenes Glück zu entreißen.

Man kann sich kaum vorstellen, welche Mittel angewendet wurden, um diese Konstitution

dem Volk entweder ganz zu verbergen, oder, wo man dieses nicht konnte, verdächtig zu machen. Ohne solche Einwirkung hätte es sich offenbar gegen die Macht, von der es sie erhielt, nicht empören können, besonders da, nach dem öffentlich bekannten Gang der Bayonner Verhandlungen, die Kronabtretung der Bourbons freiwillig gewesen war, und wenigstens niemand sicher von dem Gegentheil unterrichtet seyn konnte. Diese Konstitution erfüllte alle Wünsche, welche die spanischen Patrioten seit Jahrhunderten gesetzt hatten, und sicherte dem Staat eine Integrität, die ihm für die Zukunft höchst ungewiß geworden war. Es ist ganz zuverlässig, daß die Bourbons ihre Kolonien nicht mehr zu erhalten vermocht hätten. Diese hatten ihre Kraft einsehen gelernt, und sich von der Möglichkeit ihrer Unabhängigkeit aufs festeste überzeugt. In dem Verhältniß, worin sie bisher zu dem Mutterlande gestanden, konnten sie mit dieser Ueberzeugung nicht länger bleiben, und nur die Ertheilung gleicher Rechte mit jenem,

mußte der Krone von Spanien ihre köstlichen Besitzungen im Westen sichern. Auch dieß war ein Hauptfundament der neuen Verfassung, aber auch dieses war nur auf die heilige Gleichheit der Menschenrechte gegründet, von welcher die spanischen Regierungen nie etwas wissen wollten. Einer und derselbe bürgerliche und peinliche Gesetzkodex sollte in Zukunft alle Stände und alle Provinzen des Landes beherrschen, es sollte eine raschere und sicherere Bewegung in den Gang der Justiz gebracht, und der Bürger von niemand mehr, als von dem Gesetz, abhängig gemacht werden. Dieselbe Tendenz der Gleichheit war dem System der Auflagen zum Ziel gegeben worden. Das Mauthwesen wurde auf die Gränzen des Staats zurückgewiesen, und durfte nicht mehr, wie bisher, den Handel im Innern fesseln. Die Ausgaben des Hofs und der herrschenden Familie hatte man fest bestimmt; die Nationalschuld war aufs Neue garantirt, und den Spaniern, oder solchen, die im Lande naturalisirt waren, ausschliessend das Recht an

öffentliche Aemter zugesichert. Dies waren die Grundzüge der neuen Verfassung, welche König Joseph nach Spanien brachte, dies die Erfüllung der Bedürfnisse einer, in ihrem Elend bis zur Gleichgültigkeit gegen dasselbe versunkenen, Nation, dies die Erfüllung der Wünsche, für deren Aeusserung so mancher Patriot im Laufe ganzer Jahrhunderte im Kerker verschmachtet war! Aber solche Wohlthaten stößt ein Volk nie zurück, sobald es sie erkannt hat. Nur durch Fanatismus, durch Aufreizung der niedrigsten Leidenschaften, nur durch völlige Verblendung kann es dahin gebracht werden, wo man nicht mehr zwischen Gut und Böse, Nüzlich und Schädlich zu unterscheiden vermag, sondern, wie von den Furien getrieben, von Irrthum zu Irrthum ins Verderben rennt.

Mit bestimmter Rücksicht auf die Wünsche der Nation hatte König Joseph sein Ministerium gewählt. Die meisten Glieder desselben waren bereits zu der Zeit, als von Ersetzung dieser Stellen durch König Ferdinand die

Rede gewesen, von der öffentlichen Stimme genannt worden. Don Pedro Cevallos, welcher die auswärtigen Angelegenheiten erhielt, hatte dieses Amt schon unter Karl IV. bekleidet, und sich dem Prinzen von Asturien und dem Volke durch seine Mitwirkung an der Revolution von Aranjuez gefällig gemacht. Er war aus einer alten kastilischen Familie, hatte die Rechtsgelehrsamkeit studirt, und seine politische Karriere mit einer Legationssekretärsstelle in Lissabon angefangen. Seine Heirath mit einer Nichte des Friedensfürsten hob ihn ins Ministerium, und machte ihn zum Nachfolger des Don Mariano Luis de Urquijo, welchen einst ausgezeichnete Talente bei großer Jugend auf diesen Posten gestellt, den er eben so schnell und unerwartet, weil er dem Friedensfürsten gefährlich zu werden angefangen, mit dem Gefängniß verwechselt hatte. Auch dieser Mann, dessen Sturz die Nation mit Bedauren gesehn, war von König Joseph zum Minister Staatssekretär ernannt worden. Ein ähnliches

Schicksal wurde dem Don Josef Miguel de Asanza und dem Don Miguel Gaspar de Jovellanos zu Theil. Ersterer, ein ausgezeichneter Militair, welcher sich auch in auswärtigen Negotiationen ausgezeichnet hatte, war in früherer Zeit Intendant des Königreichs Valencia, und späterhin so lange Kriegsminister gewesen, bis er dem Oheim des Friedensfürsten, Don Juan Manuel Alvarez, Plaz machen mußte. Dieser, von seiner Regierung bisher völlig vergessene Mann, wurde nun zum Minister von Indien erhoben. Jovellanos erhielt das Departement des Innern, was jeden Spanier erfreuen mußte. Er war in frühern Zeiten Justizminister gewesen, hatte sein Vaterland durch mehrere Schriften sehr stark an die Hauptgebrechen seiner Verfassung gemahnt, und seine Freimüthigkeit nicht nur mit dem Verlust seines Platzes, sondern im Anfang mit einem geisttödtenden Gefängniß in einem Mönchskloster auf der Insel Majorca, und später mit dem Exil bezahlt. Das Finanzministerium wurde dem

Grafen von Cabarrus ertheilt, der, obgleich ein geborner Franzose, dennoch schon lange in Spanien naturalisirt, der Stifter der Bank von San Carlos und so lange perpetueller Direkteur derselben gewesen war, bis er dem Friedensfürsten mißfiel, entfernt, und nur nicht von der Nation vergessen wurde, welche ihn wirklich mit Wichtigkeit zu schätzen angefangen hatte. Gleich vortheilhaft war Don Josef Domingo Mazarredo bekannt, welchen König Joseph zu seinem Marineminister ernannte. Dieser Admiral, der in frühern Zeiten schon in politischen und militärischen Negotiationen gebraucht worden, und in letzten Zeiten das Marinedepartement von Cadix unter sich gehabt hatte, galt in Spanien für einen der besten Seeoffiziers, und schien von jeher für die Stelle bestimmt zu seyn, welche ihm die neue Dynastie angewiesen hat. Auch von dem Justizminister, Don Sebastian Pinnueta y Alonso, und dem Kriegsminister, Don Gonzalo O-Faril, durfte die Nation Gutes hoffen, indem

Ersterer bisher in diesem Departement mit Auszeichnung gearbeitet, Lezterer schon lange in den höchsten Militairstellen (als Generallieutenant), gedient hatte, und überhaupt bei der Wahl von Beiden, so gut wie bei der von ihren Kollegen, blos auf ihre, durch die öffentliche Meinung bestätigte Würdigkeit Rücksicht genommen wurde.

Beides, die neue Konstitution sowohl, als die Ernennung dieser Männer, würde Spanien den Jammer eines Bürgerkriegs erspart haben, wenn der Aufruhr nicht schon zu weit um sich gegriffen gehabt hätte. So aber war es der spanische Stolz sich schuldig, in seinem Irrthum zu verharren, und getröstete man sich, daß man alle diese Vortheile selbst erkämpfen könne. Wie ungewiß ist aber das Glück der Waffen überhaupt, um solche Wohlthaten noch von seinen Zufällen abhängig zu machen, und wie schwer verrechnete man sich im Anschlag der Kräfte, welche man Frankreich entgegen setzen konnte. Eine Bevölkerung von beinahe zwölf Millionen Menschen, ein Land, das beinah seit einem Jahrhundert

keinen Krieg gesehen hatte, ein ziemlich unbedeutendes, wenig geübtes regelmäßiges Militär, wollte es mit einem Staat aufnehmen, welcher Spanien an Umfang, an Hülfsquellen, an Armeen und in völlig blühendem Waffenruhm weit überlegen war, und dessen Truppen bereits in der Mitte der Monarchie standen. Wenn die Mönche anmassend genug waren, von Widerstand zu reden, so hätte man urtheilen können, daß es die Verzweiflung war, welche sie trieb, und daß gerade sie nichts zu hoffen, aber Alles zu fürchten hatten. Aber wenn selbst ein großer Theil von den, zu Bayonne versammelten, Notabeln, wenn selbst mehrere jener, wirklich verdienstvollen Männer, die wir in dem neuen Ministerium nicht ohne Lob aufführen konnten, wenn sie, statt von dem Unglück abzurathen, sich selbst in dasselbe hineinstürzten, so ist das Gelindeste, was man von ihnen sagen kann: auch sie waren Spanier; das ist: auch sie theilten die lächerliche Vorstellung ihres Volks von seinen Kräften, seiner Ausdaurung und

seinem Muthe. Auch sie hatten, wie alle unglücklichen Politiker unsrer Zeit, statt die Gegenwart, die Vergangenheit um Rath gefragt, und redeten von den langen Kriegen des Sertorius, von dem Widerstand der Städte Sagunt und Numanz, von der Schlacht bei Roncesvalles, welche Karln den Großen seinen besten Krieger gekostet, von seinen Siegen, die er nicht über den Ebro auszudehnen vermocht, kurz von alten ruhmvollen Begebenheiten, an denen es selbst den gesunkensten Völkern nicht in ihren Geschichten mangelt, aber die sie selten in einem Jahrtausend zu wiederholen vermögen, und welche am Ende nur zu oft zur Beschämung der Nachwelt dazustehn scheinen.

Es waren völlig pfäffische Gesinnungen, mit denen die meisten Notabeln nach Bayonne gekommen waren. Das Schicksal der Bourbons hatte sich damals bereits entschieden, und kein Spanier durfte, wenn er männlich handeln wollte, auf jener Versammlung erscheinen, oder er mußte den Resultaten derselben getreu bleiben.

Aber die Priester hatten ihnen ein Verwahrungsmittel ihrer Gewissen mitgegeben. Sie sprachen und schwuren anders mit der Zunge, als mit dem Herzen; sie waren beugsam in Frankreich, bis zur Niederträchtigkeit, schienen sich der neuen Ordnung der Dinge zu freuen, heuchelten sogar Enthusiasmus für König Joseph, und zögerten nur, bis sie in seinem Gefolge die Gränzen ihres Vaterlands überschritten hatten, um ihm zu entfliehen, sich auf die Seite seiner Gegner zu werfen, und durch diesen Schritt die spanische Insurrektion mit neuem Feuer zu beleben.

Die meisten dieser Männer warfen die Maske indeß noch nicht so schnell ab, weil sie wahrscheinlich erst vorher einige Erfolge von den Insurgenten abwarten wollten Sie täuschten selbst ihre meisten Landsleute durch ihre Verstellung, und erklärten sich erst, nachdem Düpont geschlagen war, und sich König Joseph von Madrid aus wieder hinter den Ebro zurückzog, für den Widerstand. Nun hoben die

Spanier ihre Hoffnungen kühn empor; denn man redete ihnen zu gleicher Zeit von der bedrängten Lage, in welcher sich der französische Kaiser auf seinen Gränzen gegen Deutschland befinde, von der nahen freiwilligen Räumung Spaniens durch die Franzosen, und man faßte sogar schon Entwürfe, die sich nicht mit der Befreiung des Vaterlandes begnügten, sondern in dem späterhin wirklich in den Operationsplan aufgenommenen Vorsatz eines rächenden Einfalls in Frankreich selbst, nur die sinnlosen Träume völlig verblendeter Menschen verriethen.

Es ist die traurigste Erscheinung unserer Zeit, daß, neben allem Reichthum an belehrenden Erfahrungen, die sie gemacht haben, der Geist der Völker nie empfänglicher gewesen ist, als jezt, die Unwahrheit, die Entstellung und den Irrthum bei sich aufzunehmen. Die öffentliche Meinung hatte den Weltbegebenheiten des lezten Jahrhunderts den ersten Stoß gegeben, und so furchtbar sie sich damals gezeigt, so we-

nig war man gewarnt worden. Was die Zeit langsam und stille vorbereitet, glaubte man durch künstliche Mittel wirken zu können. Man maßte sich an, die Meynung der Völker durch hohle Worte zu bewegen, und erreichte wirklich zuweilen Resultate, die nur darum etwas zu versprechen schienen, weil einige Schritte vorwärts gemacht, so oft den Rückweg nicht mehr erlauben. Die Verzweiflung stellte diese Kunstgriffe in den lezten Tagen völlig auf die Spitze, und die Menschen, die so viel wagten, bedachten nicht, wie sie Alles wagten, da, auch im Fall eines glücklichen Widerstands, die siegende Kraft sich bald gegen sie selbst gekehrt haben würde. Das erfuhren so viele, sonst einsichtsvolle, Männer, welche Theil an dem spanischen Aufruhr genommen haben. Die anscheinenden Erfolge bliesen den Dünkel des Volks auf, der Ehrgeiz hob sich selbst aus der Hefe desselben empor, und die Rasereien der revolutionairen Versammlungen in Spanien kannten bald keine Gränzen mehr. Es war schon unendlich schwierig gewesen, und

nicht ganz gelungen, die verschiedenen Provinzen unter Eine höhere Autorität zu vereinigen, wenn diese auch gleich nur aus den Abgeordneten der verschiedenen sogenannten Königreiche bestand. Die Interessen des einen waren natürlich von denen des andern verschieden, und eine Revolutionsjunta in Asturien mochte bequemlich beschließen, was den Castiliern zum völligen Nachtheil gereichte. Der Norden von Spanien konnte sich lange nicht mit dem Süden vertragen, die Valencianer hatten die Andalusier, die Galizier die Asturier im Verdacht; Arragonien wollte sich gar nicht anschließen, und nur die Annäherung und das Wachsthum der Gefahr brachte am Ende einige Vereinigung zu Stande. Die Centraljunta von Sevilla verlegte ihren Sitz indeß doch zulezt nach Madrid, und empfing die Abgeordneten sämmtlicher Provinzen.

In den Provinzialversammlungen war es natürlich bald sehr stürmisch hergegangen. Obgleich das Volk sich einzig und allein für den Adel und die Priester empört hatte, so wollte

es diesen doch nicht mehr gehorchen. Sehr leidenschaftliche, freche, schreiende Menschen waren überall an die Spitze gekommen, und verbreiteten schon durch ihre Rohheit einen Terrorismus, welcher bald durch ihren Ehrgeiz noch gefährlicher wurde. Ein großer Theil der Mitglieder von der Centraljunta bestand aus dergleichen neuen Menschen. Die Glieder des hohen Adels mußten es sich gefallen lassen, mit ihnen Sitz und Einfluß zu theilen, und, wenn man auch gleich ihrer Kenntnisse und Übung in Geschäften bedurfte, so gestattete man ihnen darum kein nachdrücklicheres Wort in den Hauptsachen. Der Cardinal Erzbischof von Toledo, Don Luis von Bourbon, war freilich zum Regenten erklärt worden; was vermochte er aber, in seinem Alter, bei seiner Erziehung und seinem bisherigen Lebensgang, in einer, für ihn völlig neuen, Lage, gegen hochmüthige Neulinge und stürmische Versammlungen, welche unter dem Geschrei des Pöbels gehalten wurden? Freilich stand ihm der achtzigjährige

Graf von Florida Blanca zur Seite, ein Mann, der in langjahrigem Ministerium die Geschäfte hinlänglich kennen gelernt, und dessen rauher, unbeugsamer Karakter für solche Zeiten passend gewesen wäre, wenn das hohe Alter nicht seine Thätigkeit gelähmt hätte. So machte ihn nur noch der Ruf seines Namens, ..d noch mehr seines Hasses gegen die Franzosen, den Insurgenten brauchbar, und erstreckte sich sein Einfluß auch nicht weiter, als es der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit der Junta anständig war.

Dem Grafen von Florida Blanca waren Cevallos und Jovellanos, die wir so eben in König Josephs Ministerium gesehen haben, als geheime Räthe beigegeben. Zu den übrigen Ministerstellen hatte man auch sonst noch mehrere ausgezeichnete Männer ernannt, die indeß in der allgemeinen Anarchie wenig Nützliches bewirken konnten. Don Francisko Saavedra, welcher in frühern Zeiten Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, erhielt

das Departement der Finanzen; Don Antonio Valdes, das der Marine, dem er ehemals schon, wiewohl nicht mit vielem Ruhme, vorgestanden hatte, und der Generallieutnant, Don Gregorio de la Cuesta, wurde Kriegsminister. Lezterer galt in Spanien für einen ausgezeichneten Offizier, hatte als Generalkapitain von Altkastilien diese Provinz insurgirt, sich gleich zu Anfang, obgleich immer unglücklich, mit den Franzosen gemessen, und wurde wohl hauptsächlich Alterswegen zu jener Stelle berufen. Diesem Ministerium stand die Centraljunta zur Seite, welche die souveraine beschließende Gewalt besaß, und aus den verschiedensten Köpfen zusammengesezt war. Das nächste Ziel aller Bestrebungen mußte natürlich der Widerstand seyn, welchen man den Franzosen entgegen setzen konnte; allein die revolutionaire Stimmung der Nation überhaupt erkannte sich nur zu bald in der Rolle, welche ihre Stellvertreter spielten. Ob man gleich für Ferdinand VII. beschloß, und für ihn kämpf-

te, so fing man doch an, von veränderten Regierungsformen zu reden, und der Nationalrepräsentation auch für die Zukunft ein Gewicht geben zu wollen, das sich nicht mit der bisherigen Verfassung vereinigen ließ. Die Dekrete trugen einen Karakter von Leidenschaftlichkeit, der das Schlimmste verkündete, und, für den Fall, da der Widerstand gegen Frankreich glücklich endigte, nur den Anfang von Revolutionsrasereien verrieth, deren Beendigung schwer, und deren Resultat nie den Opfern, die sie gekostet, angemessen ist.

Zuverläßig kam nun Alles darauf an, die, auf allen Punkten von Spanien vereinzelten, und sehr oft durch bloße Abentheurer, und durch völlig verworfene Menschen gebildeten, Insurrektionsköpfe unter sich in Verbindung zu setzen, um mit Einheit wirken zu können. Die Menschen, welche sich an die Spitze jener einzelnen Haufen gestellt hatten, fingen bereits an, den Gegenden, wo sie standen, zur Last zu werden. Sie mischten sich in alle Zweige der Administra-

tion, strebten, sich auf Kosten der Provinzen zu bereichern, und wollten sich lange nicht zur Suberdination unter höherm Befehle verstehn. Die Ernennung eines Generalissimus für die sämmtliche spanische Insurrektionsmasse fand indeß die meisten Schwierigkeiten. Die südlichen Provinzen waren für den Generallieutenant, Don Franzisko Xavier Castannos, welcher bisher das Lager vor Gibraltar kommandiert, und durch Düponts Niederlage hohen militairischen Ruhm erworben hatte. Die Ausdehnung seiner Macht wurde aber durch die aragonische Opposition gehindert, welche eine Art von Terrorismus ausübte, und ihren General, Palafox, einen, bis auf seine sinnlose Hartnäckigkeit völlig unbedeutenden, Menschen, keinem andern Heerführer untergeordnet wissen wollte. So wurde man endlich dahin einig, daß Castannos zum Obergeneral der Armeen von Andalusien, Castilien, Valencia und Extremadura erwählt wurde, und die Generale Palafox und Romana vereinigt mit ihm

fechten sollten. Lezterer hatte mehrere spanische Regimenter von den Ufern der Ostsee her auf englischen Schiffen in die Häfen von Galizien und Asturien geworfen, und das Insurgentenkorps des Brigadiers, Don Joaquin Blake, an sich gezogen, welcher unter ihm diente. Die Insurrektion in Katalonien wurde von einem General Vives geleitet, welcher beim Ausbruch des Kriegs, so viel uns bekannt ist, Obrist-Lieutenant und Kommandant des ersten leichten Linieninfanterieregiments, Katalonien, gewesen war.

Mit diesen Generalen, mit der Hülfe der verschiedenen Madonnen und Heiligen, welche durch die Mönche redselig gemacht worden waren, und einem Dekret zu einer Truppenaushebung von 800,000 Mann, das die Centraljunta erließ, wähnten sich die Spanier unüberwindlich. Überall wurde der größte Enthusiasmus laut, und die ruhigen Bürger sahen sich natürlich genöthigt, ihre wahren Gesinnungen zu verbergen. Man errichtete ein eigenes Tribu-

nal, das über die Treue und die Gesinnungen derselben in Bezug auf Frankreich wachen sollte. Die größten Opfer aller Art wurden beschlossen. Die Geistlichkeit willigte sogar in die Einschmelzung des kostbarsten Kirchengeräths und in die Eingreifung ihrer Einkünfte. Der Landmann verließ seine, vom Herbstsegen schwere, Felder; die Weiber feuerten ihre Männer und Söhne selbst zur Tapferkeit an, und die spanische Nation stellte wirklich ein seltenes Muster großer ungezwungener Anstrengungen dar, wie sie nicht leicht einer vernünftigen Sache zu Theil werden. Man ließ sich in Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten ein, welche Englands System anhingen, machte Frieden mit Schweden, negozierte insgeheim mit dem Hofe in Wien, und warf den Saamen der Revolution sogar nach Amerika hinüber, wo er freilich schon lang, auf eigenem Boden erzeugt, Wurzel geschlagen hatte.

Die französische Armee hatte sich um diese Zeit in Biskaja und Navarra konzentrirt. Man

war gewohnt, sie sonst immer offensiv agiren zu sehen, und ihre anscheinende Unthätigkeit befeuerte die Spanier mit frischem Muthe. Was blos das Werk kalter Besonnenheit war, wurde für eine Folge der Unmacht und Niedergeschlagenheit angesehen. Die Gerüchte, womit die Spanier unterhalten wurden, waren natürlich im höchsten Grad übertrieben; aber die Wahrheit selbst war von der Art, daß sie die Spannung, welche auf dem ganzen festen Lande zu herrschen anfing, nicht verbergen konnte. Die Kriegsoperationen der Franzosen in Dänemark waren durch den Abfall des Marquis de la Romana und die Flucht seiner Truppen unterbrochen worden. Rußland setzte den Krieg gegen Schweden nicht mit sehr ausgezeichnetem Glücke fort, schien aber dennoch immer tiefer in Frankreichs System einzugehn. In Konstantinopel verdrang eine Revolution die andere, und die Anarchie begünstigte die Zulassung fremden Einflusses nur desto leichter, da seiner schwachen, oder noch nicht hinlänglich befestigten, Parthei

jede Stütze willkommen ist. Die Einwirkung Englands auf den Divan verrieth sich von Tag zu Tage mehr, sein Verhältniß zum Kabinet von Petersburg wurde immer unheilbarer, und Rußland mochte wohl manchem kurzsichtigen Politiker an der Ostsee und am schwarzen Meere zu beschäftigt scheinen, als daß dessen Allianz mit Frankreich in seinen Augen von großem Gewicht war. Östeerreich hatte seine Verluste durch den Preßburger Frieden, oder vielleicht überhaupt sein altes Nachgefühl nicht vergessen, und wartete nur auf eine gute Gelegenheit, aufs Neue loszuschlagen, um seine Schäden wieder zu heilen. Hierbei wirkte der englische Einfluß durch die kühnsten Intriquen wohl am allermeisten, und der Wiener Hof gab um die Zeit, da die spanischen Angelegenheiten am verwikkeltsten schienen, Befehle in seinem Innern, welche die ansehnlichste Bewaffnung zum Zwecke hatten, und die Militairmacht seines Staates zu einer Ausdehnung brachten, die sie nie gehabt hatte, und auch kaum in die Länge be-

haupten konnte. Schon im Juli war daher von der wachsamen französischen Regierung das Ansuchen an die Fürsten des rheinischen Bundes ergangen, ihre Kontingente bereit zu halten. Die Negoziationen zwischen den Kabinetten der Thuilerien und von Wien wurden sehr lebhaft, und schienen, wenn sie auch gleich einen friedlichen Gang nahmen, dennoch keine dauernde Sicherheit zu versprechen. Indeß hatte sich Österreich dennoch gefallen lassen, den König Joseph auf dem Thron von Spanien und Indien anzuerkennen, und das Verhältniß Frankreichs zu Rußland mochte ihm wohl zu fest gegründet dünken, um in diesem Augenblick etwas zu unternehmen, da der Kaiser Napoleon überdieß sehr ansehnliche Streitkräfte, die sich eben so leicht nach Deutschland wenden konnten, für seinen spanischen Feldzug vorbereitete.

Der französische Kaiser, welcher durch seine lange Siegsgewohnheit nie unvorsichtig geworden ist, schätzte Östreichs Gesinnungen nach ih-

rem ganzen Werth. Er wollte daher seinen Feldzug in Spanien nicht eröffnen, ohne der Ruhe des Kontinents zuvor versichert zu seyn, und diese Versicherung mußte ihm die Zusammenkunft geben, welche er zu Ende Septembers mit Kaiser Alexander in Erfurt veranstaltete. Dieses, ewig denkwürdige, Ereigniß vereinigte alle, dem neuen Kontinentalsystem aufrichtig ergebene, Fürsten von Europa in den Mauern eines kleinen, deutschen Städtchens, und gab einem Bündniß seine Entstehung, das bis jezt zwar nicht in seinem ganzen Umfang ausgesprochen worden ist, aber reich an wichtigen Folgen für die Zukunft seyn darf

Nur wenige Tage hatte dieses große Geschäft dem Kaiser Napoleon gekostet. Versichert von der Anhänglichkeit seiner Verbündeten, und selbst von Österreichs friedlichen Gesinnungen durch eigenhändige Briefe Kaisers Franz überzeugt, kehrte er wieder nach Frankreich zurück. Seiner Abreise nach Spanien ging jezt nur noch die Eröffnung der Sitzungen

des gesetzgebenden Körpers voran, und in seiner, bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede, sprach er bereits das Schicksal Spaniens mit der ihm eigenen Bestimmtheit in den Worten aus: „Ich reise in wenigen Tagen ab, mich selbst an die Spitze meiner Armee zu stellen, mit der Hülfe Gottes den König von Spanien in Madrid zu krönen, und meine Adler auf den Forts von Lissabon aufzupflanzen.“

Die französische Armee in Spanien hatte sich, wie wir gesehen, nach Düponts Niederlage hinter den Ebro zurückgezogen, und sich völlig auf die Defensive gesetzt. Sie war bei der Besetzung ihrer neuen Stellungen gar nicht von den Insurgenten beunruhigt worden, und dehnte sich in einer Linie aus, die späterhin noch mehr zusammengezogen wurde. Ihr Centrum, welches der König Joseph selbst mit den Herzogen von Elchingen und Rovigo kommandirte, stand in Miranda, und hatte die beiden Ufer des Ebro und die Gebirgsschluch-

ten von Biskaya besetzt. Der linke Flügel dehnte sich an dem genannten Flusse unter dem Herzog von Conegliano über Logronno und Tudela bis in die Nähe von Saragossa. Der rechte Flügel wurde von dem Herzog von Istrien befehligt, und durchschnitt das nördliche Kastilien, über Pancorbo und Burgos hin, beinah bis an den Pisuerga. In Katalonien war indeß nichts Bedeutendes vorgefallen. Die Ereignisse daselbst brachten Barcelona blos in Gefahr, ohne seinen Verlust selbst zu bewirken. Diese Stadt befand sich nun völlig eingeschlossen, indem die Insurgenten auf der einen Seite derselben die vortheilhafteste Stellung am Lobregat, und auf der andern die Stadt Gerona inne hatten. Verschiedene Versuche, welche General Duhesme gegen sie gemacht, waren ihm freilich mißlungen, und die Verproviantirung des Platzes hatte sich nur mit großen Schwierigkeiten bewerkstelligt. Es war aber das Eigenthümliche von Kaiser Napoleons Operationsplan, wodurch er sich von den meisten frühern

Unternehmungen der Franzosen an den Pyrenäen unterschied, daß er den Krieg mit dem Schwersten begann, und nicht auf der Seite von Katalonien, sondern von Biskaya aus in Spanien einzudringen suchte.

Die Stellung, in welcher sich die Hauptarmee befand, war, wie man eben gesehen, von der Art, daß sie sich jeden Augenblick auf welche Seite sie immer wollte, wenden konnte. Durch das Zunehmen der Insurrektion in Galizien und Asturien wurde indeß der rechte Flügel bald bedroht, und es gelang dem General Blake wirklich, sich den 10. September Bilbao's zu bemächtigen. Der Zweck dieser Unternehmung war gewesen, die Franzosen zu nöthigen, ihre Stellung am Ebro aufzugeben. Indeß konnten sich die Insurgenten nicht lange in dieser Stadt behaupten, indem der Herzog von Elchingen zehen Tage nachher vor ihr erschien, und der General Mouton zugleich nach Laredo marschierte, um dem Feind den Rückzug nach Asturien abzuschneiden. Darauf ließ es aber Blake

nicht ankommen. Er verließ Bilbao am 26ten wieder, retirirte sich glücklich in die genannte Provinz, und verstärkte sich daselbst durch neue Truppen, welche indeß organisirt worden waren.

Während Blake's Unternehmung auf Bilbao, hatten sich die Insurgenten dem rechten Flügel der Franzosen auf der Fronte genähert. Ohne sich in ein Haupttreffen einzulassen, bestrebten sie sich die Vortheile des Terrains und die Einverständnisse mit den Bewohnern desselben zu Nutze zu machen, und versuchten es mehreremale, die Franzosen zu umgehen, und von Frankreich abzuschneiden. Diese waren wirklich nicht stark genug, um ihre Positionen zu gleicher Zeit gegen die unruhigen Einwohner des Landes, und die andringenden Feinde mit Sicherheit zu behaupten. Während Palafox ihnen auf ihrem linken Flügel immer gefährlicher wurde, und die Hauptarmee unter Kastannos sich dem Ebro selbst näherte, drang Blake aufs Neue mit 25 — 30000 Mann gegen Bilbao vor, und die Franzosen hatten auf ihrem

linken Flügel eine zu ansehnliche Macht nöthig, um den Angriff auf allen Punkten ihrer, noch ziemlich ausgebreiteten, Linie abzuwehren. Romana hatte sich mit dem ebengenannten Insurgentengeneral vereinigt, und Bilbao wirklich wieder genommen, indem der General Merle, um Verstärkungen an sich zu ziehn, nach Durango zurückgezogen war. Ein Hauptangriff wurde auf den linken Flügel gegen die Gränze von Navarra gemacht, der Herzog von Conegliano verlor seine Stellung am Ebro durch den Verlust von Viana, Logronno und Calahorra, war einige Tage von seinem Stützpunkt Pamplona und dem Centrum der Hauptarmee abgeschnitten, und dürfte wohl das Schlimmste erfahren haben, wenn die Insurgenten auf den übrigen Punkten eben so glücklich gewesen wären. Indeß war dadurch wirklich die größere Konzentrirung der französischen Truppen nöthig gemacht worden, welche indeß nur kurze Zeit dauerte, und im folgenden Buch, die eigentliche Eröffnung des Feldzugs bilden wird.

Drittes Buch.

Der Kaiser von Frankreich hatte seinen Feldzug nach Spanien nicht übereilt. Die Vorbereitungen für denselben waren mit der, ihm gewöhnlichen, Vorsicht gemacht worden, und die Reise nach Erfurt hatte seine Eröffnung nicht verzögert, sondern, so wichtig das Resultat derselben auch für die nachdrücklichste Thätigkeit seyn mochte, sie nur auf den Zeitpunkt hingeleitet, in welchem ein Krieg in diesem Lande am Besten geführt werden konnte. Für diese Zeit erkannte Napoleon das Spätjahr. Die brennende Sommerhitze war jetzt vorüber, die Vorräthe von Getreide und Wein hatten sich gefüllt, und man konnte mit einiger Sicherheit auf anhaltendes trockenes Wetter rechnen. Freilich haben ihn dergleichen Rücksichten bei seinen übrigen Feldzügen selten geleitet; indem er bei ihnen mehr auf Ueberraschung rechnete, welche die gewöhnlichen Kalkuls umgehen muß. Hier war es anders. Vielleicht mochten ihn selbst politi-

sche Rücksichten leiten, und wollte er die Spanier zuvor die Erstlinge ihrer gesammten Kraft sammeln lassen, um, nach seiner Weise, durch einen großen Schlag die langen, verderblichen, kleinen Kämpfe zu endigen. Vielleicht war es ihm erwünscht, die Engländer erst tiefer in die spanischen Angelegenheiten eingehen zu lassen, um ihnen mit deren Beendigung einen neuen Nachtheil zuzufügen. Auch mochte er gerne die Entwickelung des Geistes der Spanier und ihrer Führer abwarten wollen, entweder, um seine Plane desto sicherer anzulegen, oder, weil er von innerem Zwiespalt einen leichteren, und darum minder blutigen, Sieg erwartete. Nach einem ruhmwürdigen, militairischen Resultat strebte er hier nicht. Er hatte zu viele Lorbeeren in heißeren Kämpfen errungen, als daß ein Bauernkrieg sie noch verschönern konnte, und man hatte daher in Frankreich lange gezweifelt, ob er selbst zur Armee gehen würde. So war es ihm aber nur um eine schnelle Beendigung zu thun, und, um mit seiner gewöhnlichen

Blitzesschnelle agiren zu können, waren gerade in Spanien mehr Vorbereitungen nöthig, als in den meisten andern Ländern erfordert werden dürften.

Seine Armee stand jetzt in den Gebirgsländern des nördlichen Spaniens, die, wenn gleich die bevölkertsten und die am besten bebauten, dennoch die unfruchtbarsten sind. Die Nähe der herrlichen Pyrenäendepartements ließ freilich keinen Mangel fürchten; aber die Schwierigkeit bestand in den Transporten, welche auf dem Fuhrwerk des Landes beinahe unmöglich waren, da es nur aus kleinen, mit Ochsen bespannten Karren, bestand, die sich auf zwo hölzernen Scheiben bewegen, und den raschen Bewegungen der Armee nicht folgen konnten. Die erste Anstalt des Kaisers war daher die Verproviantirung seiner Truppen gewesen, und zu diesem Zweck hatte er schon früher den Befehl zur Verfertigung von sechs tausend Wägen à la Marlborough gegeben, welche völlig für seine Absicht paßten, und gleichsam eine Anzahl beweglicher Ma-

gazine bildeten, die für mehrere Monate hinreichten. Eine andere, völlig lokale, Anstalt von ihm, war die Errichtung mehrerer Korps von Bergjägern, die aus den Bewohnern der Pyrenäendepartements gezogen wurden, und durch ihre Jagdgewohnheit und Gebirgskenntniß, so wie durch die Aehnlichkeit ihres Karakters, ihrer Lebensweise und ihrer Sprache mit den Spaniern, am besten zu dem kleinen Krieg in den Bergen von Biskaya und Asturien paßten, und eine Mannschaft von mehreren Tausenden entschlossener Menschen ausmachten. Zugleich waren alle wichtigen Positionen, die man inne hatte, aufs beste befestigt, war die Armee selbst aufs ansehnlichste verstärkt, und waren besonders die ausgezeichnetsten Generale zu ihrer Führung berufen worden. Alles dieses befand sich auf dem Punkt, dessen der Kaiser zu bedürfen glaubte, als er in den ersten Tagen des Novembers selbst bei seinen Heeren erschien.

Diese hatten sich, wie wir gesehen, kurz zuvor in Biskaya und der westlichen Hälfte von

Navarra konzentrirt, und standen in einer Stärke zwischen den Gebirgen, von welcher die Insurgenten wohl nicht hinlänglich unterrichtet waren. Sie waren bis jetzt völlig in der Defensive geblieben, und mochten erst von Erfurt aus die Befehle zu einem entgegengesetzten System erhalten haben. Gegen den 25. Oktober hin, während der Kaiser in Paris die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers eröffnete, begann die Ausdehnung der Armee auf die Punkte, auf welchen sie der Kaiser finden wollte. Ausser dem, um Barcelona sich versammelnden Observationskorps des Generals Gouvion St. Cyr, bestand sie in sieben großen Armeekorps, von denen mehrere noch im Entstehen waren, und dehnte sich von den östlichen Gränzen Navarra's über den Ebro hin nach Pancorbo, wo sie einen Winkel bildete, dessen Linie sich von hier nordwärts bis gegen Ordunna zog. Das Centrum unter den Herzogen von Istrien (Bessieres, mit dem Hauptquartier in Miranda) und von Elchingen (Hauptquartier in La Guardia)

hatte den Ebro, so lang er Biskaya's Gränze macht, inne. Der linke Flügel unter dem Herzog von Conegliano, streckte sich beinah bis an die Gebirge, welche Navarra auf der Ostseite von Arragonien scheiden, stützte sich auf Pamblona, und hatte sein Hauptquartier zu Tafalla. Der rechte Flügel enthielt die, eben entstehenden, Korps der Herzoge von Belluno (Viktor) und Dalmatien (Soult), stieg an den Westgränzen von Biskaya gegen den Golf von Gaskogne empor, und agirte, in Vereinigung mit dem Reservekorps unter dem Herzog von Danzig, das von Durango aus auf Bilbao marschierte.

Die Hauptmacht der Insurgenten hatte sich auf den südlichen Gränzen von Navarra bis in die Mitte von Kastilien ausgedehnt, und befand sich im Besitz mehrerer Hauptposten am Ebro. Sie stand unter den Befehlen des Generals Kastannos, und lehnte sich über Tudela hin an ihren rechten Flügel, welcher Arragonien unter Palafox deckte, und mit ihr in

Navarra vordringen sollte. Der linke verband sich unter dem Marquis de la Romana durch die Gebirge der Montana herab, über Villarcayo mit dem Centrum, hatte die Bestimmung, an den Ufern des Golfs von Biskaya zu agiren, und die Franzosen von Westen her von Frankreich abzuschneiden, was die Hauptmacht in Verbindung mit dem rechten Flügel von Osten thun sollte. Jedes dieser drei Korps war ungefähr 60,000 Mann stark, und alle zusammen hatten somit eine entschiedene Truppenüberlegenheit über ihre Gegner.

Diesen Planen zufolge, drang das Centrum der Spanier, über Viana und Lerin, auf den linken Flügel der Franzosen vor, während de la Romana von Bilbao aus mit Macht gegen Durango vordrückte. Beide Unternehmungen mißlangen völlig. Der Widerstand der Franzosen hatte sich plötzlich in die entschiedenste Offensive verwandelt. Der Herzog von Conegliano schlug die Insurgenten zu gleicher Zeit mit dem Herzog von Elchingen

im Süden von Navarra; die Eroberung von Logronno, und der wichtige Übergang über den Ebro, der sich bei dieser Stadt befand, waren das Resultat dieses Sieges auf dem linken Flügel. Noch wichtigere Vortheile erfocht der Herzog von Danzig über den linken Flügel der Spanier. Diese hatten bei Durango so lang den heftigsten Widerstand durch die Division Merle erfahren, bis jener Marschall mit seinem ganzen Korps herbeigeeilt war, sie den 31. Okt. auf allen Punkten warf, und über Bilbao gegen Guenes vordrang, wo Romana eine feste Stellung auf den Anhöhen genommen hatte. Sie sicherte ihn indessen nicht. Er wurde völlig geschlagen, und befand sich in der größten Gefahr, durch den Herzog v. Belluno (Viktor), welcher gegen Espinosa vordrang, von dem Centrum abgeschnitten zu werden. Die Gebirge allein waren die Rettung der völlig zerstreuten Insurgenten.

Um diese Zeit (d. 5ten November) war der Kaiser Napoleon in Vitoria angekommen, und

nun eröffnete sich der Feldzug mit aller Raschheit und den ungeheuren Erfolgen, von denen jeder seiner Kriege immer neue, bewunderns- würdigere, Beispiele liefert. Während in Katalonien die Festung Rosas von den Generalen Reille und Pino berennt wurde, drang das Centrum der französischen Armee in Kastilien ein. Der Herzog von Istrien hatte sein Kommando dem Herzog von Dalmazien übergeben, und war an die Spitze der Kavallerie getreten, durch welche der Feind in der entscheidenden Schlacht bei Burgos (den 10.) überflügelt wurde, während ihn der Herzog v. Dalmatien in der Fronte bedrängte. Diesem Siege war ein hitziges Treffen, bei Gamonas, voran gegangen, wo der größte Theil der Armee von Extremadura unter einer Batterie von dreissig Kanonen aufgestellt war. Beide Niederlagen eröffneten den Franzosen die Ebenen von Kastilien bis an den Duero hin, und schnitten das Centrum der Insurgenten völlig von ihrem linken Flügel ab. Die Stadt Burgos wurde

das Opfer des blutigen Kampfs. Die Sieger bedeckten sie mit Todten, machten eine Menge Gefangener, fanden eine zahlreiche Artillerie und sonstige unermeßliche Beute. Die große französische Linie drehte sich nun, wie durch einen Zauberschlag, statt von Süd-West nach Nord-West, von Nord-Ost nach Süd-Westen.

Während diesen Ereignissen war der linke Flügel der Franzosen ruhig auf der Gränze von Navarra am Ebro stehen geblieben, indem der Operationsplan des Kaisers sich mit der Zernichtung der Nordarmee und der von Extremadura, und mit der Unthätigkeit eröffnete, in die er das Centrum der Spanier mit ihrem rechten Flügel zu versetzen verstand. Nun aber, nach dem vollständigen Sieg über die Armee von Extremadura und Romana's Truppen, konnte sich die Hauptmacht des Kaisers gegen das Centrum der Feinde wenden, und schon am 16ten war der Herzog von Istrien in Aranda. Der rechte Flügel der Franzosen agirte jetzt völlig ungehindert, und sein Geschäft bestand

zunächst nur in der Verfolgung des schon geschlagenen Feindes. Die Herzoge von Danzig und Belluno drangen daher nordwestlich, trieben die galizisch=asturische Armee, jener in der Richtung von Villarcayo, und dieser von Espinosa vor sich her, und schlugen sie (den 10. und 11.) vollständig bei letzt genannter Stadt. Nach dieser Niederlage versuchte es Blake auf der Straße von Reynosa zu entfliehen; aber er fand hier bereits den Herzog von Dalmazien, der ihm keinen andern Ausweg als zerstreute Flucht in die asturischen Gebirge, übrig ließ. Nicht besser erging es de la Romana selbst, der sich mit einigen tausend Mann an die Küste von Sant=Ander geworfen, von da schmählich entfliehen, und den Herzog von Dalmazien ungehindert in diese Stadt einziehen lassen mußte. Große, hier aufgehäufte Vorräthe aller Art, und die Unterjochung der Provinz La Montana mit ihren wichtigen Häfen, waren die Resultate dieser glänzenden Erfolge des rechten Flügels der französischen Armee.

Indessen war ihr linker Flügel durch ein neues Armeekorps unter dem Herzog v. Montebello (Lannes) durch dessen Vereinigung mit ihm auf der Brücke von Lodosa, ansehnlich verstärkt, und zu nachdrücklichem Angriff in den Stand gesetzt worden. Durch seine südliche Wendung schloß sich das Centrum näher an denselben an, und nun erst galt es der Hauptmacht der Spanier, welche noch bei Lodosa, Calahorra und Tudela an Arragoniens Gränze stand, und ihre Verbindung mit Madrid durch eine ansehnliche Reserve erhielt, die in dem wichtigen Paß von Somosierra aufgestellt war. Durch verschiedene Bewegungen, welche der Herzog von Conegliano an dem Ebro gemacht, hatten sich die Insurgenten zur Hoffnung, die Franzosen zu umgehn, sie von Pamplona abzuschneiden, und ihnen von Navarra aus in den Rücken zu kommen, verführen lassen, und während sich diese daher an den Ebro zogen, um die Verbindung ihres linken Flügels mit dem Centrum herzustellen, dehnte sich Pa-

lafox wirklich in Navarra, und bis ganz in der Nähe genannter Festung aus. Aber die Eroberung der wichtigen Posten von Logronno und Lodosa am Ebro, und der Übergang über diesen Fluß bei letzter Stadt, zertrümmerte jene Hoffnung beinah so schnell, als sie entstanden war, und nöthigte die Spanier sich bei Tudela zu konzentriren. In einer Schlachtordnung, die die Unkenntniß ihrer Generale aufs deutlichste an den Tag legte, wurden sie hier, (den 23. Nov.) 45000 Mann stark, angegriffen, und völlig geschlagen. Ihr linker Flügel, unter Palafox, war zuerst gewichen, und floh in der Richtung nach Saragossa. Die Hauptmacht warf sich auf die Straße von Agreda, und wäre, von dem Herzog von Belluno verfolgt, völlig verloren gewesen, wenn es dem Herzog von Elchingen möglich gewesen, den 23. wie es der Kaiser angeordnet hatte, in Agreda zu seyn. So entrannen die Trümmer von Kastannos Armee blos durch einen glücklichen Zufall nach Guadalaxara. Palafox

erreichte Saragossa, wiewohl unaufhörlich verfolgt von Conegliano, und später auch von Elchingen. Den Franzosen stand nun zum Marsche auf Madrid kein Hinderniß mehr entgegen, als die Engpässe von Somosierra und Guadarrama.

In Zeit von zwanzig Tagen war demnach die ganze spanische Hauptmacht von 180,000 Mann, welche aus einem großen Theil von Linientruppen bestand, zertrümmert worden. Die ausserordentlichen Manövres des Kaisers hatten die drei Schlachten von Espinosa, Burgos und Tudela herbeigeführt. Durch die Tapferkeit seiner Truppen wurden sie zu seinem Vortheil entschieden, und 80,000 Gefangene, ungeheure Vorräthe von Artillerie, Munition und Proviant waren die glänzenden Resultate dieser wichtigen Tage. Überall, wo es die Unerfahrenheit der spanischen Generale nicht selbst verhinderte, war mit der größten Leidenschaftlichkeit gefochten worden; aber die Siege kosteten die Franzosen dennoch weit geringere Mühe,

als die Verfolgung derselben. Die Straßen, auf welchen man marschierte, waren meist nur elende Landwege. Wo man hinkam, fand man das Land verödet, die Bewohner entflohn, und die Vorräthe leer. Blos durch Schwierigkeiten der Art war die Bewegung des Herzogs von Elchingen in Soria aufgehalten worden. Nach den unsäglichsten Strapazen mußte er seinen Truppen die kleine Rast gönnen, welche die Trümmer von Kastannos Armee gerettet hat.

Nach solchen Erfolgen konnten die beiden Päſſe von Guadarrama und Somosierra, welche den Weg nach Madrid noch verschlossen, nicht mehr für große Schwierigkeiten angesehen werden. Indeß waren sie sehr stark befestigt, und mit völlig frischen Truppen hinlänglich besetzt. Auch ließ man sichs auf letzterem Posten, welcher für unüberwindlich galt, nicht einfallen, daß hier der Angriff geschehen würde. Aber gerade die Schwierigkeit bestimmte den Kaiser zum Entschluß, ihn zu nehmen, welcher den 30.

Nov. glücklich ausgeführt wurde. Die 13000 Mann, die ihn vertheidigten, erfuhren nach einem kurzen, aber hitzigen Widerstand, das Schicksal der Hauptarmee. 16 Kanonen, welche den Paß bestrichen, hatten die polnische Reiterei von der kaiserlichen Garde nicht aufzuhalten vermocht. Mit außerordentlicher Tapferkeit war sie, während ein anderer Theil der Franzosen sich auf den Seiten über die Anhöhen näherte, gerade gegen die Feuerschlünde vorgedrungen, und hatte dem Kaiser durch den vollständigen Sieg die Straße nach Madrid gereinigt.

Nun lag also ganz Neu-Kastilien offen vor dem siegenden Heere, und das Hauptquartier des Kaisers befand sich am 2ten Dez. in S. Agostino, nur noch eine Tagreise von der Hauptstadt entfernt. Jezt erst fing es an, den Bewohnern von Madrid klarer zu werden. Alle Niederlagen waren ihnen verschwiegen worden, man hatte sie unaufhörlich mit Siegesnachrichten getäuscht, und sogar während der Kaiser in eigener Person die Umgegend rekognoszierte, zwei-

felten noch Viele daran, daß er selbst bei der Armee sey. Und doch feierte er am folgenden Tage schon in San Martino, einer der Anhöhen, welche Madrid umgeben, den Jahrstag seiner Kaiserkrönung und der Schlacht bei Austerlitz, schlossen seine Adler die Stadt beinah auf allen Seiten ein, und ertönte das Jubelgeschrei der fröhlichen Sieger bis in ihre Straßen. Noch konnte sich der spanische Stolz nicht in seine Demüthigung finden. Sechszigtausend Mann standen ihm unter den Waffen, beinah hundert Kanonen deckten die Hügel, auf welchen Madrid gelegen ist, seine Thore und seine Mauren. Man hatte sich zu einer förmlichen Belagerung angeschickt, jedes Haus in eine kleine Festung, die Straßen und Plätze in bewaffnete Lager verwandelt, und war entschlossen, den Franzosen jeden Schritt mit theurem Blute zu verkaufen. Alle diese Maasregeln waren durch eine Rotte terroristischen Pöbels erzwungen worden, dessen Geschrei schon früher die wichtigsten Berathschlagungen bestimmt

hatte, und von dessen Einfluß sich, die, gewiß selbst nicht sehr gemäßigte, Central-junta, durch ihre Zurückziehung nach Aranjuez, nicht ganz zu befreien vermocht hatte. Solcher Übergewalt würdig war die Antwort, die der erste Aufruf des Herzogs von Istrien, sich zu ergeben, von der militairischen Junta erhielt, die die Zügel der Regierung in der Hauptstadt ergriffen hatte. Selbst nachdem bereits die Anhöhe von Buenretiro, welche innerhalb den Mauern der Stadt, von ihren besten Quartieren nur durch den schmalen, öffentlichen Spaziergang del Prado abgesondert, liegt, und Madrid völlig beherrscht, genommen war, selbst jezt noch gab es Wahnsinnige genug, welche von Widerstand sprachen. Die Frist, die der Kaiser bis auf den Morgen des 4ten gestattete, reichte wirklich für die bessern Bürger und die Vernünftigen überhaupt kaum zu, um die Menge für die Sache der Klugheit und Nothwendigkeit zu bestimmen. Erst nachdem jener bellende Volksauswurf freiwillig ab-

gezogen war, wurde die Übergabe richtig, und hielt der Kaiser seinen Einzug in Madrid.

So sehr die Spanier in ihrem Haß gegen die Franzosen ausgeschweift, so sehr hatten sie es auch in den Besorgnissen von ihnen übertrieben. Die Einwohner von Madrid hatten sich auf alle Weise gegen ihre Sieger, und am unverzeihlichsten an der Person des Kaisers vergangen. Aber die Ordnung und Ruhe, womit die Besiznahme der Stadt von statten ging, würden diesen Tag in den Kriegsbüchern schon auszeichnen, wenn er nicht noch in den Annalen der Geschichte der Menschheit sich verherrlicht hätte. Was der ruhige Besitzer der spanischen Kronen aus Schonung gegen einzelne Stände und Nationalvorurtheile in der neuen Konstitution des Landes unvollendet gelassen, und wahrscheinlich der Wirkung der Zeit hatte heimstellen wollen, das große Reformationsgeschäft einer aus Alter völlig verwelkten Nation, füllte die ersten Stunden des Eroberers aus. Noch an diesem Tag, dem ewig unvergeßlichen vierten

Dezember 1808, erging eine Reihe von kaiserlichen Beschlüssen, durch deren Inhalt die kühnsten Hoffnungen des Menschenfreunds befriedigt wurden. Das erste hob den lezten und ansehnlichsten Rest der Inquisition in ihrem Vaterlande selbst auf, gab die Freiheit der Gedanken los, und löschte die gefährlichste Fackel, welche dem Fanatismus jemals gelodert hat. Ein solches Ereigniß hätte ein anderes Jahrhundert allein unsterblich gemacht; aber im Thatenreichthum unsrer Zeit ist solche Ehre einzelnen Tagen zu Theil geworden, und die Zukunft wird manchmal über das schwere Gewicht der Begebenheiten die wir gesehen, zusammenschaudern. Wie groß war das Wort, welches Napoleon einst in der hohen Entscheidungsstunde unsers Jahrtausends, am 9. November 1799 zu St. Cloud ausgesprochen hat: „nichts im ganzen Umfang der Geschichte gleicht dem Ende des achtzehenden Jahrhunderts; und nichts im Ende des achtzehenden Jahrhunderts gleicht dem gegenwärtigen

Augenblicke!" Aber war es nicht anwendbar am 4 Dezember 1808, da in wenigen Worten die lezten Geburten der vergangenen Barbarei erstickt, und mit der Inquisition zugleich die sämmtlichen Rechte des Feudalwesens zerstört wurden? Können wir neben solchen Ereignissen noch von der Gnade reden, womit der Kaiser zugleich, mit Ausnahme weniger Menschen, die allgemeine Amnestie in einem Lande verkündigte, das seiner Nation noch eben so wehe gethan, dessen Bewohner den Haß gegen die Franzosen in ihren Nationalkarakter verflochten, das sich gegen ihn selbst aufs Gröbste vergangen hatte? Kann es noch wichtig scheinen, wie der so lange unerhörte, Wünsch aller spanischen Patrioten, mit einemmale erfüllt, und das Mönchswesen in die Schranken zurückgesezt wurde, wo es bald selbst dahin welkt? O wenn die Geister aufsteigen könnten aus ihren Grüften, wie laut würden die Manen der zahllosen Märtyrer der Freiheit, der gesunden Vernunft und der Vaterlandsliebe, welche in Inquisitionskerkern vermodert,

oder in Klosterzellen verschmachtet sind, für eine Zeit zeugen, die von ihren eigenen Kindern so wenig begriffen wurde? Wie können, würden sie ausrufen, Launen des Nationalstolzes, und Privatinteressen einzelner Stände euch noch wichtig genug dünken, um eurem Eigensinn die herrlichsten Gaben einer Nationalbildung, welche ihr noch nicht einmal verdient habt, aufzuopfern?

So mochte es jetzt wohl mancher Bewohner von Madrid bekennen, was er unter lärmendem Pöbel und geifernden Mönchen bisher tief in seine Brust verschlossen hatte! Es ist kein Zweifel, daß die Reue und Folgsamkeit, welche die Hauptstadt nun an den Tag legte, bei ihren bessern Bürgern Sache der Ueberzeugung, und nicht des Zwanges war. Aber die Stimme der Wahrheit verbreitet sich nur langsam, und selbst jezt, da wir die Ereignisse dieses Jahrs mit dem Aufenthalt Napoleons in Spanien schliessen können, müssen wir erst noch eine wichtige Waffenthat verfolgen, welche sich an die Einnahme Madrids anschloß.

Wir haben es bisher unterlassen, die nähere Theilnahme der Engländer an den spanischen Angelegenheiten zu beobachten, weil die Geschichte die Ereignisse unmöglich so mit einander vermischen kann, wie die Wirklichkeit. Diese Nation, welche schon lange her kein Mittel verschmäht hat, ihr eigenes, dem Kontinent von Europa völlig fremdes, Interesse allen Staaten desselben aufzudringen, deren Regierungen entweder verblendet, oder verkäuflich genug waren, es bei sich aufzunehmen, die Britten hatten mit innigem Vergnügen das Feuer der Empörung und Anarchie auflodern gesehen, und rastlos neuen Brennstof dazu getragen. Durch die Erfolge ihrer Waffen in Portugal waren sie kühner, als je geworden. Ihre Regierung wagte nun, was sie immer vermieden, ihre Truppen sich mit den Franzosen auf dem festen Lande messen zu lassen, und stellte eine ansehnlichere Landmacht in demselben auf, als man in langen Jahren nicht gesehen hatte. Diesen Anstrengungen war auch der Operationsplan ange-

messen, welchen das englische Ministerium seinen Generalen in Spanien vorgezeichnet hatte. Sie sollten im Norden desselben agiren, und ihre vier Brigaden auf verschiedenen Wegen am 15. November in Salamanca vereinigen. Drei derselben marschierten von Portugal aus, größtentheils über Badajoz (und nicht über Coimbra und Almeida, Abrantes und Ciudad Rodrigo, wie Anfangs aus Unkenntniß aller Schwierigkeiten der Transporte, entworfen war,), und die vierte, welche unter dem Generallieutenant Baird zu Corunna gelandet hatte, über Zamora nach dem genannten Vereinigungspunkt von Salamanca, wo Generallieutenant Moore das Oberkommando über die gesammte brittische Macht von 40,000 Mann übernehmen sollte. Dieses geschah, und sie dehnte sich wirklich, statt sich in Kastilien zu konzentriren, und an die spanischen Heere anzuschließen, unthätig auf der Straße von Lugo und Salamanca bis nach Valladolid herab. So stand sie am 10. Nov. als sich der Kaiser in Burgos befand, und Je-

dermann erwartete, daß er von hier aus sich nun gerade auf sie losstürzen würde. Die Engländer selbst mochten dieß wohl erwartet haben, und die Spanier wünschten es zuverläßig, indem Kastannos dadurch mit Palafox wieder freiere Hand erhalten, und den Franzosen im Rücken hätte agiren können. Die wenigen Tage, welche Napoleon in Burgos zu zögern schien, benuzte er, die brittische Macht bei Valladolid rekognoszieren zu lassen. Er fand sie noch nicht gehörig vereinigt, wie er es wünschte, sie konnten sich bei seiner Annäherung noch mit Sicherheit über Almeida nach Lissabon, und über Zamora nach Corunna zurückziehn. Um sie daher desto sicherer in sein Nez zu locken, schien er gar keine Kunde von ihnen zu nehmen, und seine Manövres blos gegen das Centrum und den rechten Flügel der Insurgenten zu richten. Zu diesem Geschäft, und zur Erstürmung des Passes von Somosierra nahm er sich zwanzig Tage, und es kam für ihn blos darauf an, die völlige Vereinigung der Engländer um zehen Tage zu ver-

hindern, um ungestört von ihnen bis vor Madrid zu rücken. Er erreichte seine Absicht durch die Bewegungen, welche er auf Valladolid, und am Seeufer hin auf Asturien machen ließ. Jene Stadt wurde durch den Herzog von Danzig genommen, und der H. v. Dalmatien bedrohte von S. Vicente aus den Rückzug der Britten über Corunna. Diese Manövres hatten die Folge, daß sich Gen. Baird, welcher schon in Astorga angelangt war, wieder nach Galizien zurückzog, die Engländer durch die anscheinenden Plane der Franzosen auf Leon unthätig gemacht, und die lezten Schläge gegen den Rest der großen Insurgentenarmee ohne Hinderniß ausgeführt werden konnten.

Die Trümmer der, bei Burgos geschlagenen, Armee von Extremadura hatten sich bei Aranda (am Duero), die von Romana, nach der Schlacht bei Espinosa, in Leon wieder gesammelt. Ihre Vereinigung mit den Engländern war geschehen, und für den Kaiser somit der Zeitpunkt gekommen, dieses Heer aufzureiben.

Kastannos und Palafox Schicksal, so wie die unerwartete Erstürmung des Passes von Somosierra, hatten jene Truppen mit Entsetzen erfüllt, und sie dachten schon im Ernste an einen Rückzug in die Gebirge von Galizien und Portugal, welcher freilich nicht nach des Kaisers Wunsch war. Dies wollte er verhindern, sie durch neue Manövres verwickeln, bis er sie selbst erreichen, und mit einem Schlag zernichten konnte. Zu diesem Zweck hatte der Herzog von Dalmatien Befehl erhalten, sich den Gränzen von Leon zu nähern, während der Herzog von Danzig, zu Jedermanns Erstaunen, die Straße nach Talavera de la Reyna einschlug. Zwischen diesen beiden Korps entstand nun eine ungeheure Trennung, welche die unerfahrnen Engländer nothwendig in Versuchung führen mußte. Einige Tagmärsche brachten sie zu dem Korps des H. v. Dalmatien, dessen Zerstörung ihrer Uebermacht ein Leichtes seyn mußte. Dies war die Lockung, welche ihnen Napoleon vorgeworfen hatte. Die englische Armee sezte wirk-

lich über den Duero, und jezt war der Zeitpunkt eingetroffen, den ihr fernblickender Feind erwartet hatte. Wie ein Sturmwind brach er den 20. Dezember von Madrid gegen den Paß von Guadarrama auf. Seine Besteigung fand in dem schlechten Wetter, welches einfiel, Schwierigkeiten, die übrigens bald überwunden wurden. Indeß hemmten die elenden Wege und die austretenden Ströme die schnellen Bewegungen der Franzosen wenigstens so weit, daß sie um zwei Tage später, als ohne diese Umstände geschehen wäre, in Medina de Rieseco eintrafen, und die Engländer, welche auf die Nachricht der Annäherung des Kaisers sogleich umgekehrt waren, und vom Herzog v. Dalmatien verfolgt wurden, diesen Ort noch früher erreichen konnten, ehe ihnen, durch seine Besetzung, auch der Rückzug nach Corunna (den Weg nach Portugal hatten sie bereits verloren) abgeschnitten ward.

Verschiedene Korps der Spanier wurden bei dieser Gelegenheit noch von den Herzogen v. Istrien, Dalmatien u. Elchingen geschlagen;

die Engländer selbst aber zogen sich mit solcher Eile zurück, daß sie durch den Verlust all' ihres Gepäcks, ihrer Magazine und ihrer Artillerie den größten Vorsprung vor den Franzosen gewannen. Ihr Nachtrab wurde indeß den dritten in einer schönen Stellung, die er bei Prieros genommen, erreicht und geschlagen. Dieser Sieg führte den Franzosen eine ganze spanische Division, welche sich hier mit den Engländern verbinden sollte, in die Hände, und feuerte zu neuer, rastloser Verfolgung an. Der Paß von Piedra filla vermochte ihnen nicht zu widerstehen. Verschiedene Gefechte, besonders das bei Elvina, vermehrten die Niederlagen der Feinde, und kostete sie unter andern einen ihrer bravsten Generale, Sir John Moore. Nur in der größten Unordnung und unter Verübung einer Menge Ausschweifungen, welche unter diesen Umständen gar nicht zu entschuldigen sind, erreichten sie noch die Häfen von Corunna und Vigo, wo sie sich in größter Eile einschifften, und die Franzosen als Besitzer von

Galizien, und besonders der Arsenale von Ferrol, hinterließen, welche glücklicher Weise unangetastet geblieben waren.

Der Kaiser selbst hatte sich, nachdem er das Schicksal der Engländer entschieden sah, nach Valladolid zurückbegeben. Die Angelegenheiten des Nordens machten seine Anwesenheit in Paris nöthig, wo er am 23. Jänner 1809 wieder glücklich ankam, nachdem er die Hauptmacht der Spanier und Engländer in Zeit von zween Monaten und in vier Schlachten völlig zertrümmert, den König Joseph wieder in Madrid eingesezt, und die wenigen Tage seines Aufenthalts in dieser Stadt durch eine Reihe von Beschlüssen verewigt hatte, die allein schon jede Geschichtsperiode auszeichnen könnten.

Viertes Buch.

Nach der Einnahme von Madrid hatten sich die französischen Adler über den ganzen Nordwesten Spaniens verbreitet. Von den Ufern des gas-

kognischen Meerbusens bis nahe an die Wälder der Sierra Morena dehnten sich die siegreichen Heere, im Westen schon in das Herz von Portugal eingedrungen, und im Osten nur noch durch den Ebro, wo er Arragoniens Gränze berührt, und durch die Gebirge der Provinz Cuenca beschränkt, aus. Auch in Katalonien war durch den Fall der Festung Rosas (am 6 Dezember) dem siebenten Armeekorps freieres Feld eröffnet, die Verbindung zwischen St. Cyr und Duhesme in Barcelona wieder hergestellt, der Feind mehreremale, auf der Bergebene von Cardenon und am Ufer des Lobregat geschlagen, und sogar Taragona weggenommen worden. Da riefen die Angelegenheiten des Nordens den großen Führer der Franzosen jenseits der Pyrenäen, nachdem er eben die neue Epoche Spaniens durch seine großen, aus Madrid erlassenen, Reformsdekrete begründet hatte.

Ohne Zweifel hätte die schnelle Wendung der Dinge den Rest der Nation über ihr künftiges Schicksal belehrt, wenn ihre Führer der

Menge nicht den wahren Stand derselben verborgen hätten. Absichtlich waren zwar die Kommunikationen nach allen Seiten offen gelassen worden, damit sich die Kunde von der Einnahme der Hauptstadt und den ihr vorangegangenen Siegen überall hin verbreiten konnte. Am wichtigsten war die Wirkung, die man sich hiervon in Absicht auf Arragonien versprach, eine Provinz, die durch ihre geographische Lage, ihren Reichthum, ihrer Bewohner Zahl und Geist gleich wichtig war, und, nachdem sie sich gleich vom Anfang an ein eigenes Interesse gebildet hatte, sich durch die Kühnheit ihres Hasses gegen die Franzosen, wie durch ihre Gleichgültigkeit gegen die Bourbons auszeichnete. Sie war der Sitz einer politischen Parthie, welche sich nur im Widerstand mit dem übrigen Spanien vereinigte, von seinem Resultat hingegen ganz etwas Anderes hoffte, als blos Ferdinands Erhaltung auf ihrem Throne.

Arragonien ist eine der fruchtbarsten Provinzen der Halbinsel, und neben Katalonien wohl

die reichste und kunstfleißigste. Ein schiffbarer Strom führt ihren Überfluß an die Küsten des mittelländischen Meeres, und bewässert, mit manchen kleinen Flüssen, ihre Felder. Mehrere vortreffliche Straßen verbinden sie mit den Nachbarprovinzen, und selbst ein kühn gezogener Kanal erleichtert die Kommunikation, die im übrigen Spanien so selten und schwer ist. Dieses Land wird von einem Volke bewohnt, dessen Karakter die lobenswerthesten Züge in einer Härte zeigt, welche nicht in das Zeitalter der Schlaffheit zu gehören scheint, und im Widerspruch mit dieser nur zu oft in Laster ausartet. Darum denn auch, in Zeiten der Spannung, seine Klugheit immer in Mißtrauen, seine Beharrlichkeit in Eigensinn, sein Widerwillen in Haß, seine Anhänglichkeit in Enthusiasmus, seine Religiosität in Fanatismus, und seine Freiheitsliebe in Zügellosigkeit ausgeartet ist. In der Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit ihres Karakters waren die Arragonier auch unter der ganzen Herrschaft der Bour-

bons allein dagestanden. Nie hatten sie sich noch mit dem Joche, das ihnen Philipp V. aufgelegt, versöhnt, und sich nur murrend in das Schicksal ergeben, das sie als eroberte Provinz mit dem Verluste ihrer alten Verfassung und ihrer alten Freiheiten getroffen hatte.

In diesem Umstand liegt der Grund, warum sich in Arragonien zuerst die kühnste Opposition, und so frühe schon eine Parthie gebildet hat, welche von Österreichs veralteten Ansprüchen an die spanische Krone redete. Hierzu wirkte noch theils die Erinnerung an die glänzenden Regierungen Karls V. und Philipps II., die nur gezwungen Arragoniens Verfassung geschont hatten, theils die Abneigung gegen die Bourbons überhaupt, und noch mehr der Nationalhaß gegen die Franzosen, der auf den Gränzen von zwo mächtigen Nationen immer stärkere Reibung findet, als im Binnenlande. Frühe schon waren diese Gesinnungen durch einen Führer zur That gerufen worden, der, in einer der ältesten und ausgebreitetsten Familien des

Landes geboren, Unerfahrenheit und Leidenschaftlichkeit genug besaß, die Menge mit seinem Enthusiasmus dahin zu reißen, und dem klügern Ehrgeiz zum Werkzeug zu dienen. Reizbar und kriegerisch, wie sie waren, folgten die Arragonier willig Palafox Waffenruf, und begannen damit, den bisherigen Generalkapitain gefangen zu setzen. In Kurzem war eine bewaffnete Macht aufgestellt, die ihnen, auch ohne der übrigen Provinzen Beistand, offenbare Widersetzlichkeit zu erlauben schien. Schon zu Anfang der Dynastieveränderung, selbst ehe Napoleon noch den künftigen Herrscher ernannt hatte, als er die Notabeln Spaniens zur Begründung einer neuen Verfassung nach Bayonne einlud, und unerachtet seine Heere durch einen großen Theil der Halbinsel verbreitet waren, im Juni 1808 schon hatte sich Arragonien geweigert, seine Deputirten dahin abzuschicken. Der rauhen Antwort der Arragonier war Sanftmuth entgegen gesetzt worden. Man hatte sie durch Überredung von dem Stand der Dinge

und von der Nothwendigkeit, sich in das allgemeine Schicksal zu ergeben, zu überzeugen gesucht. Unter dem 4. Juni war von der Bayonner Junta eine Proklamation eigens an die Bewohner von Saragossa erlassen, und mehrere Männer von großem Rufe, von sonst hohem Gewicht, und aus geistlichem und weltlichem Stande waren vergebens dahin gesandt worden, um die ersten Familien und die Häupter des Klerus auf bessere Gesinnungen zu bringen. „Was brauchen wir über unsre Gränzen zu „gehn“, antwortete man ihnen aus Einem Munde, „um eine neue Verfassung zu holen? „Fragt nur unsre Geschichte, fragt jeden von „uns nach der Verfassung, die wir Jahrhun„derte unangetastet besassen, und bei der uns „nie nach einer andern verlangt hat. Was „sollen wir Verfassung und Rechte mit den an„dern Provinzen theilen, die nie die Freiheit „gekannt haben, und zu gehorchen gewohnt, „sich in jeden Beschluß des Despotismus fügen „werden? Warum sollen die Arragonier in

„Bayonne einen König holen, den sie von ihren „Vätern, selbst zu wählen, gelernt haben? „„Wir, die wir so viel sind, als ihr, „„machen Euch zu unserm König und „„Herrn, damit Ihr unsre Rechte „„und Freiheiten handhabet; wo „„Ihr das unterlasset, so seyd Ihr's „„nicht mehr" *); sprachen sie zu den Kö„nigen, die ihre Wahl getroffen, und ihre „Söhne sollten sich einen König gefallen lassen, „den ein fremder Wille, der Fürst eines Volks, „das wir hassen, gewählt hat, und der uns „eine Verfassung mitbringt, wie er, und wie sie „der Nachbarstaat braucht, von dem wir durch „ihn ewig abhängig bleiben würden?"

---

*) Nos, que valemos tanto como vos, os hacemos nuestro rey y sennor con tal, que guardeis nuestros fueros y libertates; sino no. Diese Formel wurde ehemals wirklich von dem Justicia mayor, dem Sprecher der arragonischen Stände gegenüber von dem König, bei Gelegenheit, da dieser die Verfassung beschwor, ausgesprochen.

Neben diesen Erinnerungen an alte Freiheit und Unabhängigkeit, waren noch mehrere besondere Verhältnisse in dieser Provinz wirksam. Der arragonische Adel war schon lange her darüber erboßt, daß ihm die Regierung ein Zutrauen versagte, welches er nie zu verdienen Willens war, und hatte sich darum auch immer entfernter von Madrid gehalten, als die übrigen Großen von Spanien. Palafox besonders wähnte sich von Karln IV. vernachlässiget, und machte — wie in solchen Fällen immer geschieht — seine eigene Sache zu der seines Vaterlands. Vor allen Dingen aber war die Geistlichkeit thätig, welche in Saragossa ihre Herrschaft tiefer und mächtiger gegründet hatte, als in jeder andern Stadt von Spanien. Vierzig Klöster, eine verhältnißmäßige Anzahl von Domkapiteln, eine Menge geistlicher Kongregationen und ein Inquisitionsgerichtshof beherrschten eine Stadt, die, bei einer unverhältnißmäßig grossen Anzahl Adels, nicht einmal 40,000 Einwohner zählte, mit aller Anmaßung priesterlichen

Dünkels, und den feinsten und gewagtesten Künsten, die der Mönchsgeist nur immer erfinden und üben kann. Leicht theilte der arragonische Klerus die Unzufriedenheit des Adels mit der Regierung der Bourbons, da auch er mit der alten Verfassung große Rechte verloren, und man in den letzten Zeiten unter Karln IV. den Verkauf geistlicher Güter hauptsächlich in dieser Provinz begonnen hatte. Daß er sich in seinen Besorgnissen gegen die französische Regierung nicht von demselben trennte, lag in dem Geist beider Stände, welche gleich viel von einer Zeit, in die ihre Ansprüche nicht mehr zu passen schienen, und von einem politischen System zu fürchten hatten, das der Welt eine neue Form zu geben rastlos fortstrebte. Aber auch blos die Besorgnisse vor den französischen Truppen reichten hin, um die Geistlichkeit zu den äußersten Mitteln zu reizen. Noch hatte sie den Aufenthalt derselben in Saragossa, im Jahr 1706, nach der Schlacht bei Almanza, nicht vergessen, wo sie freilich unklug, aber

nach Verdienst mit Hohn und Strafe behandelt worden war. Wenn sie das damals erfahren, wie viel hatte sie nun, nachdem die Hauptreformen Spaniens schon großentheils ausgesprochen waren, zu fürchten? Die Großzahl der Bewohner kam hierbei gar nicht weiter in Anschlag, als man ihrer bedurfte, und um sie für sich in Bewegung zu setzen, standen gerade hier mehrere mächtige Mittel zu Gebot. Haß gegen Frankreich, Besorgnisse für die Religion, und Anregung alter politischer Ideen, waren die drei Punkte, welche die Führer des Volks an die mancherlei Mittel, es aufzureizen, anknüpften. „Nun ist die Zeit gekommen," sprach der Adel, „die Schmach der Erfolge des Succeßionskriegs abzuwaschen, und unsere ruhmvolle „Krone dem erlauchten Hause wieder zuzuwenden, das uns bis auf die erste französische „Usurpation beherrscht hat. Von ihm nur „können wir die alte arragonische Verfassung, „die Urrechte unsers Vaterlands, und den „glänzenden Rang unter Spaniens Provinzen

„wieder erhalten, den wir so lange verloren „hatten!“

„Wie kann uns Gutes jenseits der Pyre„näen kommen,“ rief man vor der Menge, „da „all unser Unglück von je daher gestammt ist? „Was hat sich das leichtsinnige, unglaubige, „Volk in unsere Angelegenheiten zu mischen? „Wie kann ihm, das noch jüngst gute und rechtmä„ßige Könige auf seinem eigenen Thron gemor„det, einfallen, uns einen König zu geben? „Soll der stolze Spanier sich noch länger frem„den Joches schämen müssen, und ewig verges„sen, daß sein altes Regentenhaus noch mäch„tig, fromm und gefürchtet über die Erde waltet? „Nein, ewigen Haß und Tod der Nation, die „hinter den Pyrenäen wohnt! Nie wird sich „spanischer Ernst mit französischem Leichtsinn „vertragen, und wollt ihr eurer Weiber und „Töchter Tugend bewahren, so lasset nie die buh„lerische Nation über eure Gränzen kommen!“

„Ja,“ fuhr der Klerus fort, „nur zu ge„gründet ist deine Besorgniß, gutes Volk.

„Kein Sakrament ist diesen lüsternen Franken „heilig; wie sollt es das der Ehe seyn? Aber „nicht nur in das unbefleckte Ehebett, selbst in die „geheiligten Wohnungen der Bräute des Him„mels wird sich ihre Frechheit eindrängen, und „die Altäre werden Zeugen werden der thieri„schen Lust, welche der freche Unterdrücker er„zwungen. O ihr verehrten Wunderbilder, die „ihr Jahrhunderte schützend über uns gewaltet, „ihr Gebeine zahlloser Märtyrer des Glaubens, „ihr hohen Dome, welche die Frömmigkeit un„serer Väter erhoben, werdet ihr diesen Gräuel „sehen? — Nein, mächtig ist der Schutz des „Himmels, wenn Glauben und Hoffnung zu ihm „rufen! Ermannet euch, fromme Söhne des „Ebro, gürtet das Schwerd um für den heili„gen Krieg, und seyd überzeugt, daß Sieg „hienieden und ewiger Preis dort oben die Krie„ger lohnen wird, die für Vaterland, Recht „und Religion gefochten haben!“

So sprach Jeglicher seinem Stande, seinen Ansichten und seinen Zwecken gemäß; aber Alle

zusammentreffend in leidenschaftlichem Hasse gegen die Franzosen, im Vertrauen auf die eigene Kraft, und im Vorsatz, sich gegen jede unberufene Einmischung in die spanische Angelegenheiten zu setzen. Dieser Geist hatte schon zu Anfang des Sommers 1808 in Saragossa geherrscht, und seine Widersetzlichkeit zuerst in der Nicht-Absendung arragonischer Deputirten auf die Bayonner Junta verrathen. Kurz darauf war daher von dem Großherzog von Berg ein Armeekorps unter dem General Lefevre Desnouettes, dahin abgeschickt worden, um die Stadt in die Gränzen der Unterwürfigkeit zurückzuweisen. Bereits fand er in derselben aber eine ansehnliche Vertheidigungsmacht versammelt, die aus Milizen aller Gegenden Arragoniens zusammengesetzt war, und durch mehrere Regimenter Linientruppen Zusammenhang und Kraft erhalten hatte. Man trug die verschiedenen Brücken, die Stromaufwärts von der Stadt über den Ebro führten, ab, und dehnte sich bis Tudela aus, um dem Vordrin-

gen der Franzosen von Navarra her, zu begegnen, und den Schlüssel Arragoniens von dieser Seite zu sichern. General Lefevre sah sich daher genöthigt, in Barken über den Fluß zu setzen, und die Insurgenten, welche 12000 Mann stark mit mehreren Kanonen bei Tudela standen, auseinander zu sprengen. Als dieses geschehen, ließ er das Landvolk entwaffnen, und die wichtige Brücke über den Ebro wieder herstellen. Nach verschiedenen Gefechten bei Gallur und Epila, wo die Insurgenten übrigens schlechten Widerstand leisteten, näherte er sich endlich Saragossa selbst, das er nun von allen Seiten einschloß. Diese Stadt war jezt noch schlecht befestigt, und die Arbeiten, welche man bisher unternommen, waren gar nicht einem militairischen System, sondern blos dem Geiste einer widerspenstigen Menge gemäß. Nach mehreren, übrigens sehr blutigen, Gefechten erstürmten die Franzosen indeß die Außenwerke der Stadt; aber damit waren sie derselben noch nicht Meister. Jeder Bewohner hatte sein

Haus selbst in Vertheidigungsstand gesezt, und alle diejenigen Mittel angewendet, welche regelmäßigen Truppen oft furchtbarer sind, als die feinsten Kriegeskünste. Die Unternehmungen der Franken bestanden darum in bloßen Einfällen in die Stadt, die sie aus Mangel an einem Stützpunkt jedesmal gleich wieder verlassen mußten. Jetzt schon zeigte sich das Vorspiel des hartnäckigen, kleinen Kriegs, der sich später so furchtbar in Saragossa eröffnet hat. Unerachtet Conegliano Verstärkungen sandte, und dem General Verdier den Oberbefehl über die Unternehmung gegen die Stadt auftrug, so konnte, aus Mangel an schwerem Geschütz, doch nichts Bedeutendes ausgeführt werden. Wiederholte Angriffe, der Besitz von zwei Thoren, öfteres Eindringen bis mitten in die Stadt, alle Tapferkeit und Anstrengung der Franken blieb fruchtlos. Verdier sah sich, nachdem es ihm gelungen war, sich acht Tage lang innerhalb Saragossa's Mauern zu halten, am Ende dennoch genöthigt, sein befestigtes Lager wieder

zu beziehen, und, blos mit Vertheidigung und Vorbereitungen beschäftigt, das schwere Geschütz zu erwarten, das von Pamblona ankommen sollte.

Um diese Zeit traf die französischen Waffen unter General Düpont in dem Süden von Spanien das Unglück, welches so bedeutend auf den Anfang dieses Kriegs gewirkt hat. Die Folge davon war die Räumung der Hauptstadt, und der Rückzug an den Ebro, wo man sich bald immer mehr konzentrirte und für einige Zeit die strengste Defensive nahm. Auch das Blokadekorps von Saragossa wurde dadurch von diesem Geschäfte abgerufen, und die Generale Verdier und Lefevre stießen wieder zu Conegliano, der sich auf den Gränzen von Navarra aufgestellt hatte.

Der Rückzug der Franzosen belebte die Insurgenten in ganz Spanien mit derjenigen Zuversicht, womit ein halber Erfolg die Unklugen zu bestrafen pflegt, und gab auch denjenigen Provinzen Kühnheit, die sich bis jetzt noch ruhig

verhalten hatten. Am Größten war jedoch der Jubel in Saragossa, wo man bisher am Meisten gewagt und gefürchtet hatte. „So sind „sie denn endlich überwunden, die Unüberwind„lichen,“ rief Palafox seinen bewaffneten Haufen zu, „und ist der Welt gezeigt worden, „daß es mit all' dem prunkenden Waffenruhm „nichts, als französische Prahlerei ist! Wenn so „viel die unbeständigen Andalusier vermochten, „was wird erst dem muthigen und ausdaurenden „Arragonier gelingen, den der besondere Schutz „der heiligen Jungfrau leitet und schirmt? So „erhebet euch denn mit all' eurer Kraft und „euerm Stolze, und duldet nicht, daß eine an„dere Provinz mehr für die Rettung Spaniens „leistet, als das erlauchte Königreich Arragonien! „Wie wenige Siege brauchen wir zu erfechten, „um Frankreichs Gränzen zu erreichen, und „können wir nicht, wenn wir wollen, die ersten „seyn, die an den Ufern der Garonne alles Un„recht gut machen, welches Spanien im Lauf „der Jahrhunderte von Frankreich erduldet hat?“

So schweifte man nun in den kühnsten Hoffnungen und Planen aus, und sah das große Werk gleichsam schon vollendet. In mancherlei Schriften und Reden verging man sich aufs Gröbste gegen die französische Regierung, und Palafox soll sogar die Raserei begangen haben, den Großherzog von Berg zum Zweikampf herauszufordern. Dabei vergaß man aber dennoch die Vorbereitungen zu weiteren Unternehmungen nicht, und fing an, Saragossa, als den Hauptstützpunkt der Insurrektion im Norden, aufs beste zu befestigen. Eine Menge Menschen aller Stände und Alter traten unter die Fahnen, und als die südlichen Insurrektions-Heere sich dem Ebro näherten, vereinigte sich hier bereits eine ansehnliche Armee mit ihnen, die großentheils aus Arragoniern bestand. Das Schicksal dieser Truppen haben wir oben in den drei blutigen Schlachten von Espinosa, von Burgos und Tudela entscheiden sehen. Ihre Trümmer sammelten sich in Saragossa, während die fränkischen Heere stür-

mend der Hauptstadt zueilten, und sich im ganzen Nord-Westen Spaniens ausbreiteten.

Von jezt an war kein Zweifel mehr, daß Saragossa noch ein großer Kampf bevorstehen müsse. Absichtlich hatten die Franzosen die nächsten Verbindungen der Arragonier mit den südlichen Insurgenten begünstigt, um sie durch die Nachrichten von den raschen Unglücksfällen derselben auf allen Punkten zur Besinnung zu bringen. Allein diese Hoffnung war völlig getäuscht worden. Man dachte in Saragossa an nichts anders, als an die Vorbereitung der Mittel zu dem hartnäckigsten Widerstand. Rings in der Umgegend der Stadt wurden Verschanzungen aufgeworfen, welche man mit einer Menge von Feuerschlünden bedeckte. Die meisten derselben erhielt man auf dem Ebro, von den östlichen Häfen Spaniens, und aus den ansehnlichen Gießereien in den Pyrenäen, davon die Insurgenten noch größtentheils Meister waren. Alle Vorräthe des Landes, wo es dem Feind offen stand, wurden in der Stadt zusammen-

gehäuft, und das Feld war beinah überall von seinen Bewohnern verlassen. Die Straßen nach Navarra, woher die Franzosen im Fall der Belagerung Proviant und Munition ziehen mußten, wurden verrammelt, und die Kanäle, welche zur Schiffahrt und zur Bewässerung dienten, abgeschnitten; fünfzigtausend Mann standen unter den Waffen, worunter zehntausend regelmäßige Linientruppen. Alle waren zu jedem Opfer entschlossen. Kein Stand, kein Alter sprach von dem Waffendienste frei. Jeder Besitz wurde gemeinschaftlich, so wie das Ganze seiner bedurfte. Kirchen und Klöster wurden befestigt, wenn ihre Lage wichtig zu seyn schien. Die Mönche hatten sämmtlich die Schwerdter umgegürtet, die Weiber bedauerten die Schwachheit ihres Geschlechts, und versprachen in Wartung und Sorgfalt für Ermüdete und Kranke die Bürgerpflicht zu erfüllen.

Je näher die Gefahr rückte, desto kühner wurden die Äußerungen des Enthusiasmus. Die Insurrektions-Junta, welche Arragonien re-

gierte, kannte keine Mäßigung, und bestand großentheils aus fanatischen Mönchen, die der Umsturz ihres Standes zur Verzweiflung gebracht, und aus Menschen der niedrigsten Klasse, welche in diesem Kampf nichts als ein verachtetes Leben verlieren, vielleicht aber Stand und Vermögen gewinnen konnten. Man war nur in einem Punkte besonnen, in der Vorbereitung der Vertheidigungsmittel, und betrug sich in allem Übrigen ganz dem anarchischen Zustand gemäß, wie er zu der leidenschaftlichen Begeisterung des Volks paßte.

Einen neuen Schwung erhielt der Geist der Arragonier mit ihren Vertheidigungsarbeiten durch die schnelle Rückkehr Napoleons nach Frankreich. Zuverläßig war seine Entfernung den Insurgenten einen guten Sieg werth, da die Gegenwart eines großen Führers ein Heer mit ungewöhnlichem Muthe beseelt. Auch ließ sie auf eine Veränderung in den europäischen Staatsverhältnissen schließen, die in jedem Falle der Sache der Spanier auf einige Zeit förderlich

seyn mußte. Österreich, dachten noch die Vernünftigsten, ist auf dem Punkt, einen entscheidenden Schritt für seine alten Rechte zu thun, und kann, da es lange genug gerastet hat, und die fränkischen Heere so ferne von dem Kriegstheater stehen, in seinen Unternehmungen nicht anders als glücklich seyn. „Österreich ist wirk„lich schon in Frankreich eingefallen", erzählten die Aufwiegler, und wiederholten die Leichtgläubigen, „Italien hat sein Joch abgeschüttelt, „und der ganze Norden sich bewaffnet. Madrid „harrt nur auf einen günstigen Augenblick, um „sich zu empören, die Provinzen am biskayischen „Golfe haben sich bereits erhoben, und in Kur„zem wird die Schlinge zugezogen, in der wir „die anmassenden Feinde fangen müssen. Nur „wenigen Widerstands braucht es von unserer „Seite, um die französische Hauptmacht so lange „zu beschäftigen, bis ihr von allen Seiten das „Schicksal bereitet ist, das sie schon einmal an „den Ufern des Guadalquivir betroffen hat."

Indeß stand der linke Flügel der französi-

schen Armee unter dem Herzog von Montebello bereits vor Saragossa. Er enthielt das dritte und vierte Armeekorps, und ward in de Folge noch durch das fünfte, unter dem Herzog von Treviso, verstärkt. Nahe an sechzigtausend Mann schlossen die Stadt auf verschiedenen Seiten ein, und die Rüstungen zu einer förmlichen Belagerung wurden mit rastloser Thätigkeit betrieben Die größte Schwierigkeit machte die Verproviantirung eines so großen Heeres in dem, beinah ganz verödeten, Lande, und die Herbeischaffung der großen Kriegsgeräthschaften, deren man bedurfte. Die Insurgenten hatten verschiedene Werke an dem arragonischen Kanal, der die Kommunikation mit Pamplona erleichterte, zerstört, und ihre Wiederherstellung mußte nun der Belagerer erste Sorge seyn. In Eile erbauten sie in Pamplona und Tudela Schiffe, und errichteten am ganzen Wasser hin stehende Posten, welche die Schiffahrt deckten. Mit gleicher Thätigkeit schlugen sie unterhalb Saragossa, dem Dorfe Justibol gegenüber, eine

Schiffbrücke von achtzehn Pontons, die man in der Eile in Pamplona verfertigt hatte, über den Ebro. Aber auch dieses Werk wurde wenige Tage nachher durch eine plötzliche Überschwemmung wieder zerstört, und wußte von Neuem angefangen werden, da es von der größten Wichtigkeit für die Franzosen war, frei und zusammenstimmend auf beiden Ufern des Flusses agiren zu können. Ähnliche Hindernisse waren in Menge zu besiegen, bevor man die Belagerung ungestört beginnen konnte. Wie viele Schwierigkeiten machte der Transport von schwerer Artillerie in Gegenden, wo zum Theil gar keine fahrbaren Straßen waren, und in einer Jahrszeit, da häufiger Regen die Erde erweicht hatte, und die Zugthiere manchmal in dem Schlamm versanken! Dabei führten enge Pfade oft zwischen Gebirgen hindurch, in welchen sich einzelne feindliche Haufen mit Leichtigkeit verbergen, und jeden Augenblick die Transporte beunruhigen konnten Nirgends fand man unterwegens Sicherheit und Lebensmittel; alle

Bedürfnisse mußten auf dem kleinsten Zuge mitgenommen werden, nie durfte man auf einen Augenblick von Ruhe rechnen. Groß waren die Anstrengungen der Franzosen, aber größer ihre Verluste, und der Erfindungsgeist der Insurgenten schien oft noch die Ausdaurung ihrer Gegner zu übertreffen.

Zu allen diesen Hindernissen gesellten sich die feindlichen Heere, die von verschiedenen Seiten zum Entsatz von Saragossa heranzubrechen drohten. Besonders machten die Valencianer Miene, Hülfstruppen dahin zu schicken, und General St. Cyr hatte sich deswegen in der Gegend von Tortopa aufgestellt, um ihre desfallsigen Plane zu beobachten und zu durchkreuzen. Es war von Saragossa aus Alles angewendet worden, um die übrigen Theile von Arragonien in Aufstand zu versetzen, und auf mehreren Punkten Insurrektionsmassen hinter der französischen Armee zu bilden. Zu diesem Zweck hatte sich Palafox Bruder, Franzisko, den Ebro hinab auf einem kleinen

Kahne nach Alcaniz, einer reichen, wohlgebauten Stadt, mit einem festen Schlosse, geschlichen, wo er den Aufstand organisiren sollte. Auch war die Empörung bald so weit verbreitet, daß den Belagerern die Lebensmittel zu mangeln anfingen. Alles dieses geschah, da die Besazzung von Saragossa nach mehreren heftigen Ausfällen bereits alle ihre festen Stellungen außerhalb der Stadt, die von Monte Torrero, von den Höhen von San Lamperto und San Gregorio und die der Fabrike von Galliego, verloren. General Suchet, der so eben von seiner Unternehmung auf Calatayud zurückkehrte, erhielt daher Befehl, auf dem linken Ufer des Ebro abwärts zu marschieren, um die Feinde zu entfernen. Zugleich operirte General Vattier auf dem rechten Ufer mit allem Vortheil. Der Insurrektionsgeneral Vives wurde von dem Herzog von Treviso und von Suchet bei Perdiguera, ein anderes Korps von dem kommandirenden Adjutanten, Gasquet, bei Huera geschlagen. Früher schon

hatte der Herzog von Abrantes das stark, aber unbehülflich befestigte, Kloster von St. Joseph und die Brücke über die Huerba genommen, und so war nun außerhalb den Mauern von Saragossa Alles gereinigt, und konnte dessen Zerstörung ohne Verzug beginnen.

Zugleich war aber auch die letzte Frist verstrichen, die man der Stadt noch gegeben hatte. Auf Entsatz konnte sie nicht mehr hoffen; die Nachrichten von der Verjagung der Engländer aus Galizien blieben ohne Wirkung, und, was Klugheit und Schonung bisher verzögert hatten, wurde durch den unsinnigen Widerstand, der in solchem Aufschub blos Schwäche und Muthlosigkeit sah, erzwungen. Schon in den letzten Tagen des vorigen Jahrs (1808), waren die Laufgräben eröffnet worden. Seit der Zeit aber hatten die Generale Lakoste, vom Genie und Dedon, von der Artillerie, die Werkzeuge der Zerstörung sämmtlich zugerüstet. Am 20. Jänner kam der Herzog von Montebello wieder vor Saragossa an, und übernahm

das Kommando von dem krankgewordenen Conegliano, und so begann denn am 26 endlich einer der fürchterlichsten Kampfe, den Einsicht, Besonnenheit, Muth und Ausdauerung je gegen fanatische Tapferkeit, erfinderische Hartnäckigkeit, und blinde Verzweiflung gekämpft haben.

An diesem Tage wurden die Arbeiten aufgedeckt, und begannen die Feuerschlünde ihr furchtbares Spiel gegen die Stadt Saragossa. Nach wenigen Stunden schon waren Breschen in die Klöster von Santa Engracia und von Sanct Joseph geschossen, welche den Franzosen die Wegnahme von nahe an dreißig Häusern gestattete. Diesen Vortheil verfolgte man den ganzen Tag nachher aufs eifrigste, und so ward man denn bald Meister eines Punkts innerhalb der Stadt. Dieser mußte sogleich befestiget werden, indem die Feinde im Widerstand und Angriff unermüdet, aus den benachbarten Häusern die Belagerer auf jede Weise beunruhigten, zu gleicher Zeit neue Befestigungen ihrem wei-

tern Vorrücken entgegensetzten, und die der Franzosen zu hindern, oder wegzunehmen strebten. Durch die Eroberung der beiden Klöster Santa Monica und St. Augustin wurde die Kampfweise innerhalb der Stadt entschieden. Wie die Belagerten sich um jeden Fuß Bodens mit Verzweiflung stritten, so ward den Belagerern jeder Schritt vorwärts wichtig, und wechselten bei beiden die Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten unaufhörlich. Unerachtet schweres Geschütz die Stadt von allen Seiten bedrängte, und im Innern derselben furchtbaren Schaden stiftete, so eilten doch die meisten Insurgenten an die Breschen, von denen aus die Sappeurs und Mineurs sich ausbreiteten. Ueberall warf man innerhalb der Stadt Batterien gegen einander auf, überall suchte man sie durch Minengänge zu sprengen, und oft genug begegneten sich die Streitenden in den Todesgängen unter der Erde, die sie gegen einander eingruben. Jeden Augenblick wechselte das Schicksal des Streits. Hier wurde ein Korps Franzosen

in einigen Häusern, die sie besetzt hatten, belagert, dort umzingelten sie ein paar andere, aus denen die Verzweiflung Tod und Verderben sprühte. Hier begrub man sich in der Hitze des Streits selbst unter den Zerstörungsmitteln, die man dem Feind bereitet hatte, dort setzte man sich in den Trümmern der Häuser, die man gesprengt, selbst Wälle entgegen. Unzähligemale wurde die eigene Anstalt zum Hinderniß, führten Ungeduld und Rache die Streiter auf den gefahrvollen Boden, den sie selbst untergraben hatten, und wurden sie das Opfer ihrer eigenen Werke. Tag und Nacht fort dauerte der blutige Kampf über und unter der Erde, und selbst auf den Dächern der Häuser. Die Feuerschlünde schwiegen nur, wenn sie völlig durchglüht, nicht mehr zu laden waren, und wo man einen Augenblick die Stirne des Feinds aus den Augen ließ, da war es nur, um ihm neues Verderben zu bereiten.

Die ganze Stadt war so zu einem ungeheuern Labyrinthe von Festungswerken gewor-

den, deren Gänge in mehreren Reihen über einander wegliefen. War es gelungen, aus den großen Minenöfen ganze Straßen in die Luft zu sprengen, so besetzten die Belagerten doch zuerst die Trümmer, welche ihre Mitbürger begraben hatten. Lag ein Kloster, ein weitläuftiger Pallast halb auseinander gerissen, und in Flammen auflodernd, so wichen die Insurgenten doch nicht aus der andern Hälfte, sondern wechselten Vertheidigung und Angriff aus derselben je nach der Veranlassung des Augenblicks. Mußten sie am Ende dennoch weichen, so steckten sie erst, was sie verlassen mußten, in Flammen. Alle Strassen waren mit Gräben und Wällen durchschnitten, aus allen Fenstern aller Häuser drohten Feuergewehre heraus, von den Dächern regneten Steine und Balken herab, aus den Gewölben sprühte zerstörende Glut hervor, und die Hitze des Kampfs vermischte manchmal Freunde und Feinde in dem Verderben, das sie unwissend sich selber bereitet hatten.

Schon war ein Drittheil der Häuser von Saragossa auf diese Weise von den Franzosen genommen, als Montebello endlich auch die Vorstadt auf dem linken Ufer des Ebro größtentheils mit Sturm erobern ließ. Fünfzig Kanonen hatten hier für die Franzosen gedonnert, dreißig Kanonen und siebentausend Insurgenten den wichtigen Posten vertheidigt. Nun, als er gefallen, konnten die Belagerer die Stadt von allen Seiten beschießen. Sechzehn Batterien mit acht und sechzig Feuerschlünden bedrängten sie jetzt von dem linken Ufer des Ebro herüber, und ihre Feuerkugeln durchkreuzten die Schüsse der übrigen Batterien. Zugleich kam man den besten Quartieren und schönsten Straßen am rechten Ufer des Flußes hin näher, und bemächtigte sich mehrerer Hauptgebäude des Corso. Immer noch blieben die Belagerten hartnäckig in ihrem Widerstande, und wie sie auch Unterhandlungen anboten, so geschah es nur in der täuschenden Hoffnung, Frist dadurch zu gewinnen. Noch immer waren sie ja im

Besitz des Doms der Madonna del Pilar, und wenn gleich zahllose Kugeln ihre Kuppel durchlöchert hatten, so gaben sie dennoch den Glauben an das heilige Bild nicht auf. Die Priester ließen es Wunder auf Wunder thun, jeder Tag brachte eine neue Offenbarung des Himmels, und stärkte das Vertrauen auf dieses vermeintliche Palladium. Aber wenn auch Zeit und Unglück Einzelne zur Besinnung gebracht, so durften sie es nicht wagen, von Uebergabe zu reden, da man gleich im Anfang durch den entsetzlichsten Terrorismus sich der wankenden Gemüther versichert hatte. Auf allen Plätzen waren Galgen errichtet für die, welche einen Gedanken von Unterwerfung geäussert, und Mönche bildeten den blutigen Rath, der in solchen Fällen entschied. Glücklicher Weise für sie war noch kein großer Mangel an Lebensmitteln, begannen nur die Kriegsbedürfnisse sparsam zu werden, und sahen sich die Belagerten genöthigt, die Kugeln aufzuraffen, welche sie getroffen hatten. Aber rastlose Arbeit, unun-

terbrochene Spannung, Unreinlichkeit und Leichengeruch erzeugten Seuchen, welche täglich mehr Menschen hinrafften, als die Waffenarbeit. Bald fand man nicht mehr Zeit, die Kranken zu warten, bald nicht mehr, sie zu begraben. Mit völliger Resignation schleppten sich Viele nach den Kirchen, um am Fuß der Wunderbilder ihren Geist auszuhauchen, und die Kapelle der Madonna del Pilar war mit solchen unglücklichen Opfern des Fanatismus angefüllt. Gegen dreizehntausend Menschen lagen am Ende der Belagerung in Kirchen und Hospitälern krank, und fünfhundert raffte täglich die tödliche Seuche hinweg.

Endlich, am 21. Februar bemeisterten sich die Franzosen vollends der ganzen Stadt. Nur das Schloß, das sich übrigens nicht halten konnte, befand sich noch in den Händen der Insurgenten. Ihr Verlangen, zu kapituliren, wurde zurückgewiesen, und der Herzog von Montebello machte den Willen des Siegers in folgendem Befehl bekannt:

„Am Portillo-Thore streckt die Garnison ihre Waffen, und ergibt sich kriegsgefangen. Soldaten von der Linie, die dem König Joseph Treue schwören, und seine Waffen tragen wollen, erhalten Dienste. Die Religion wird mit Ehrfurcht behandelt, und das Schloß noch an diesem Tag besetzt. Artillerie und Vorräthe wird man ausliefern, und sämmtliche Waffen der Bürger vor ihren Häusern niederlegen, wo die Alkaden sie einsammeln."

In größter Ordnung nahmen die Franzosen von der Stadt Besitz, und öffneten die Thore derselben dem allgemeinen Verkehre wieder. Das Volk staunte über die Leidenschaftslosigkeit der Sieger, und die Meisten bereuten nun einen Widerstand, der nach so zahllosen Aufopferungen dennoch vergeblich gewesen waren.

So fiel denn Saragossa nach beinah zwei-

monatlicher engerer Belagerung, nach unzähligem Jammer, den seine Einwohner erduldet, nachdem die Stadt halb verwüstet war, und die Hälfte ihrer Bewohner eingebüßt hatte. Ein Drittheil der Häuser lag, durch Minen gesprengt, in Ruinen; die übrigen waren alle durch die Bomben beschädigt, die Thürme der Kirchen umgestürzt, die Gewölbe derselben durchlöchert. Ueber zwanzig tausend Menschen hatten Krieg und Krankheit dahin gerafft; noch mehrere waren ihres Eigenthums durch Brand, Minen und ergrimmte Soldaten beraubt; und Wenige nur gab es, die nicht große Verluste von Vermögen und theuren Anverwandten beweinten. Fünfzehntausend Kranke fand man in den Hospitälern, viele Opfer der Anarchie und der Partheienwuth in den Kerkern, und eine Menge Todter in Kirchen, Häusern und auf den Straßen. Wer nur immer konnte, eilte aus der Stadt, um sich auf dem Lande in besserer Luft, und fern von so vielen traurigen und schreckhaften Erinnerungen zu erholen; und die

erste Sorge der Sieger mußte die Reinigung der Straßen und Häuser seyn.

Ansehnliche Magazine und eine große Artillerie fand man in der Stadt. Nahe an zwanzigtausend Gefangener wurden theils entlassen, theils unter neue Regimenter gesteckt, oder nach Frankreich abgeführt. Der General Palafox war dem Tode nahe, und die übrigen Häupter der Insurrektion entgingen nur mit Mühe der Wuth eines Volks, das sie ihren Leidenschaften aufgeopfert hatten.

Dieß war der Verlauf einer Belagerung, die troz ihrer kurzen Dauer, dennoch wegen des verzweifelten Widerstands der Belagerten, der Besonnenheit und Beharrlichkeit der Belagerer, um der angewendeten Mittel und der großen Aufopferungen willen, die von beiden Seiten gemacht wurden, ewig denkwürdig bleiben wird. Mag man sich immer mit Vergleichungen ähnlicher Begebenheiten belustigen, so wurde doch nie von der einen Parthei mit größerer Erbitterung, nie von der andern mit

größerer Kaltblütigkeit gefochten. Nie hatte man einer Seits verwegener Alles aufs Spiel gesetzt, nie andererseits mehr im Troz gegen die Gefahr, und in Erschöpfung der Angriffs- und Zerstörungsmittel gewagt. Zum erstenmal wurden hier die Künste der Mineurs und Sappeurs nicht blos gegen einzelne Festungswerke, sondern gegen eine ganze Stadt gebraucht, und selten noch hatten sie Explosionen, wie hier hervorgebracht. Manchmal war ein einziger französischer Minenofen mit einer Ladung von 3000 Pfund Pulvers geplatzt. Eine große Stadt wurde beinah auf allen Seiten zugleich mit Belagerungsarbeiten angegangen. Vom 10. Jänner bis zum 20. Februar waren über 40,000 Kugeln aus allen möglichen Feuerschlünden in dieselbe geworfen, und gegen 100,000 Kilogramme Pulvers von den Belagerern gebraucht worden. Nahe an achtzigtausend Säcke Erde hatten diesen, viele tausend Säcke Wolle und Erde hatten den Belagerten zum Schirm in ihren Werken gedient. Mehr als zweihundert Feuer-

schlünde waren den letztern während der Belagerung, hundert und fünzig nach der Eroberung abgenommen worden. Einige höchst verdiente Offiziere, wie den General Lacoste, verloren die Franzosen vor Saragossa; der vielfältige Verlust der Insurgenten war kaum zu berechnen. Unsäglicher Jammer wurde umsonst erduldet, die edelsten Anstrengungen waren an falsche Hoffnungen verschwendet, und eine Menge Menschen einer Sache aufgeopfert worden, von der sie keinen klaren Begriff hatten.

Fünftes Buch.

Nachdem der Kaiser von Frankreich die großen Insurrektionsheere auseinandergesprengt hatte, entschied sich die Kampfweise, in der wir die Spanier noch begriffen sehen. Sie wagten es selten mehr, den Franzosen in größern Massen und auf offenem Schlachtfeld die Stirne zu bieten, sondern wählten den kleinen Krieg, der ihrem Hasse grössere Befriedigung, dem unbe-

zähmbaren Volksgeist unumschränkte Freiheit, der Tapferkeit des Einzelnen glänzendern Spielraum, und dem Ganzen, wenn nicht ausgebreitete, doch sichere Erfolge anbot. Es war von nun an selten mehr Zusammenhang in dem, was sie gegen die Franzosen unternahmen. Die Gelegenheit der Zeit und des Orts weckte den Krieg nun oft auf Punkten wieder, wo er noch so tief zu schlummern geschienen; und wenn die fränkischen Heere auch ganze Provinzen erobert, so hatten sie sie noch bei weitem nicht unterjocht. Um Spaniens völlig Meister zu seyn, bedurfte es verhältnißmäßig starker Besatzungen für jede kleine und große Inwohnerschaft, befestigter Posten an allen Gebirgspässen und einsamen Straßen, kurz bedurfte es einer Armee, wie Frankreich sie in dem Augenblick, da Oesterreich mit frischer Kraft loszubrechen drohte, nicht in Spanien aufstellen konnte.

Mit der Dauer dieses kleinen Kriegs wurden alle Leidenschaften, die ihn entzündet, auch kühner entwickelt, und setzten sich gewisse Vorstel-

lungen so fest in den Köpfen, daß sie selbst ihr Zeitalter überleben mögen. Der Nationalhaß, der durch die Verschiedenheit des spanischen Karakters von dem französischen wohl zuerst veranlaßt, durch die Jahrhundertlangen Kämpfe zwischen beiden Nationen, und durch die, sonst achtungswerthen, politischen Schriftsteller der Spanier, welche alle unter den glänzenden österreichischen Regierungen, und während der Kriege mit Franz I. und unter Philipp II. geschrieben hatten, genährt worden war, dieser Zug in dem Karakter des spanischen Volks wirkte auf seine übrigen Ansichten, und verband Alles in einem mächtigen Gefühl, das die Herrschaft der Franzosen als das größte Unglück ansah, das ihm begegnen konnte. Da die Geistlichkeit und die Großen gleich von Anfang an den Geist der Politik gegen die Franzosen bestimmt hatten, so gingen ihre Grundsätze bald auf den gemeinen Mann über, und Verstellung, und dumpfes Schweigen, so die Uebermacht drohte, und Wortbrüchigkeit und ewig neue Widersetzlich-

keit, wenn sie sich entfernt hatte, waren die Künste, durch welche die Insurgenten ihre Gegner unaufhörlich täuschten. Dieser Geist der Hinterlist wurde sogar erzwungen, wo er sich nicht von selbst einstellen wollte, und, wie man auf den Plätzen von Saragossa Galgen für diejenigen errichtet, welche von Unterwerfung redeten, so erließ die Junta von Sevilla gleich nach der Uebergabe jener Stadt den Befehl, jedes Dorf zu verbrennen, das sich den Franzosen nicht widersetzen würde, einen Befehl, der von dem Marquis de la Romana mehrmals vollzogen worden ist. Gleichermaßen machte man die obrigkeitlichen Stellen für die Gesinnungen ihrer Gemeinden verantwortlich, und erließ ihnen das Verbrechen, den Franzosen den Eid der Treue geschworen zu haben, bloß unter dem Versprechen des Meineids. Wer von mildern Grundsätzen, von Gesetzen der Ehre reden wollte, ward als ein Feind des Vaterlands verschrien und behandelt. Es gab bald keine gefährlichere Eigenschaften mehr, als Ruhe und

Klugheit, und wer wenigstens von der gefährlicheren Seite sicher seyn wollte, mußte rasen, wie der tobende Pöbel auf den Straßen und auf den Rednerstühlen der Centraljunta von Spanien.

Die Franzosen hatten das Volk von Anfang an mehr mit milder Nachsicht, als mit Strenge behandelt, und Kaiser Napoleon hatte sogar öffentlich seinen Anstrengungen der Liebe und des Hasses ein gerechtes Lob ertheilt. Aber solche Großmuth blieb unwirksam, da die Führer sie immer als das Resultat der Hinterlist oder der Schwachheit darstellten. Selten wurde von den Franzosen an ganzen Ortschaften Rache genommen, und wenn Bedrückungen und ähnliche Kriegsübel vorfielen, so waren sie mehr Schuld von Einzelnen, als von allgemeinen Maasregeln. War es auch ein Wunder, wenn der französische Soldat oft Disziplin und Menschlichkeit vergaß, da er täglich einzelne seiner Kameraden ermordet und verstümmelt auf den Straßen fand, da ihm gleiches Schicksal bevor-

stand, so wie er sich von einer größern Truppenmasse entfernen mußte, und da sogar kein Mittel fruchten wollte, das Zutrauen des Volkes zu gewinnen? Wo er in geringer Anzahl sich in Bewegung setzte, war er keinen Augenblick vor plötzlichen Angriffen überlegener Horden sicher, wo er in größern Korps marschierte, fand er überall die Einwohner entflohen, die Dörfer von Vorräthen und Vieh geleert, und jene, wenn sie vorhanden waren, sogar zuweilen vergiftet. Auf die stärksten und beschwerlichsten Märsche war weder Ruhe noch Erquickung zu hoffen, Tag und Nacht drohten feindliche Überfälle, und wehe denen, welche den grausamen Feinden in die Hände fielen! Gefangenschaft war hier noch viel schrecklicher als Tod. Überall, wo sie durchgeschleppt wurden, verging man sich mit Hohn und andrer Mißhandlung an ihnen, und wenn sie am Ende in einer Festung oder in einem Hafen angekommen waren, so wurden sie bei elender Nahrung in enge Kerkerlöcher zusammengeworfen, und da allen

Plagen der Unreinlichkeit, des Mangels und des Temperaturwechsels überlassen.

Im Grunde herrschte nun in den, den Franzosen noch nicht unterworfenen, Gegenden eine völlige Gesetz- und Herrenlosigkeit. Überall, wo ehrgeizige Köpfe Rollen spielen wollten, bildeten sich eigene Junten, die sich der Einkünfte der Gegend, welche sie zu regieren vorgaben, bemächtigten, ihre Zeit mit bloßen leeren Deklamationen zubrachten, und Alles, nur ihren eigenen Vortheil nicht, vergaßen. Diesen fanden sie besonders bei den englischen Subsidien, und ein General, der sich etwa über Mangel an Sold beklagte, war nie sicher, daß ihm nicht der Prozeß dafür gemacht wurde. Romana sprengte einmal in einem solchen Falle die, in Oviedo versammelte, Junta von Asturien mit bewaffneter Hand auseinander, und beschuldigte ihre Mitglieder in einer Proklamation der gröbsten Ignoranz und des unverschämtesten Raubs öffentlicher Gelder. An andern Orten ließen die Junten die Generale gefangen setzen, weil sie

den Sold ihrer Krieger sich zugeeignet hatten; kurz überall herrschte die schreckliche Anarchie, welche jede Revolution begleitet, in der sich die Verdorbenheit der höhern Stände mit der Einfalt und Reizbarkeit der niedrigern vermischt.

Zu allen diesen Unordnungen gab die Centraljunta, welche sich nach der Eroberung Madrids wieder nach Sevilla zurückgezogen hatte, Muster und Anlaß. Beinah größtentheils aus Mitgliedern zusammengesetzt, die wegen niedriger, oder wegen hochadelicher Geburt ohne Erziehung und Bildung geblieben waren, und nie etwas von Staatsgeschäften gewußt hatten, fiel ihre Gewalt in die Hände einiger Männer, die durch Heftigkeit in ihrem Benehmen und in ihren Äußerungen den Geist der übrigen Mitglieder unterjochten. Gegen solche Menschen konnte die Mäßigung der Wenigen, die früher schon in wichtigen Staatsämtern Kenntniß der Regierungsarbeiten erworben hatten, nicht ausreichen. Sie wurden als Feige, oder als Übelgesinnte verschrien, und, wenn sie nicht entfernt

werden konnten, wenigstens ihrem Vaterlande völlig unnütz gemacht. Mit Etikettenkampf unter den Mitgliedern, mit Streitigkeiten über den Rang der Provinzen, mit Ertheilung von leeren Titeln, und mit Anordnungen eines prunkenden Ceremoniels wurden Stunden verloren, deren die verzweifelte Lage der Insurgenten zu nöthigern Zwecken bedurfte. Schritt man aber einmal zu dem Nothwendigen, so waren die heftigsten Maaßregeln immer diejenigen, welche den Häuptern der Junta am besten gefielen, und des Beifalls der Menge am gewissesten waren. Nur in den Köpfen solcher Menschen konnte der wahnsinnige Beschluß (vom November 1808) entstehen, die Jesuiten wieder nach Spanien zurückzurufen, ein Beschluß, dessen Ausführung, wenn sie heut zu Tag noch möglich gewesen wäre, nothwendig die übrige Klerisei von der Junta entfernt, und die größten Spaltungen verursacht hätte. Auch wurde die sämmtliche Geistlichkeit ins Feld aufgeboten, das Eigenthum der Kirche ohne Wei-

teres für die Unterhaltung des Kriegs verwendet, und überhaupt Jeglicher, der eine Waffe zu tragen im Stande war, für dienstpflichtig erklärt.

Da das ganze Wesen der Junten und ihre Gewalt blos durch die dringenden Umstände bestimmt war, so blieben denen, welche durch ihre Beschlüsse litten, immer noch Auswege übrig, sich gegen dieselben aufzulassen. „Die gesetzliche Na„tionalrepräsentation Spaniens“, sagten diese, „kann nicht in einem Haufen unordentlich zu„sammengeraffter Menschen bestehen, von deren „Namen man nie gehört hat. Solch eines „revolutionairen Mittels bedürfen wir nicht, „um die Angelegenheiten des Vaterlands zu be„handeln. Wir brauchen blos unsre Geschichte „zu fragen, um zu wissen, daß es für Spanien „keine andre Nationalrepräsentation gibt, als „die Cortes? Nur die versammelten Glieder „des Adels, der Geistlichkeit und der Städte „können in diesen Zeiten an die Stelle des Kö„nigs treten, und, was die Könige nie ohne

„sie vermocht, für ihn beschließen. Andere „Beschlüsse, als die der Cortes, können weder „Kraft noch Dauer haben; diese nur sind kon„stitutionsmäßig; alles Andere ist revolutionaire „Bewegung, und nie soll man Spanien vor„werfen können, daß es die Gefahr unsrer Zeit „nicht ohne Revolution und Anarchie zu bestehen „vermocht habe.“

„Wir leben nicht in den schönen, ruhigen „Tagen“, rief ein Anderer, „da ein gesetzlicher „König die Abgeordneten seiner Stände um „seinen Thron berief, um gemeinschaftlich mit „ihnen des Vaterlands Wohl zu berathen. „Außerordentliche Umstände verlangen außeror„dentliche Mittel, und so wie Spaniens Lage „jezt ist, kann ihm weder mit einer Junta, „noch mit einer Versammlung der Cortes ge„holfen werden. Wir bedürfen keiner Berath„schlagungen, keiner lang überdachten Beschlüsse, „sondern rascher That, schnell und nachdrücklich „genommener Entschließungen, und raschern Ver„einigung der ganzen Nationalkraft in den

„Händen weniger kraftvoller Männer. Laßt „uns daher des alten Roms Beispiel folgen, „das sich in den bedrängtesten Zeiten seiner „Freiheit und Souverainität begab, und beides „einem oder mehreren Diktatoren so lange an- „vertraute, bis die Gefahr vorüber gegangen war. „Sollte es Spanien an Männern fehlen, deren „Bürgersinn, Muth und Geisteskraft erprobt „genug ist, um ihnen das Köstlichste, was eine „Nation besitzt, vertrauen, und von ihnen „Rettung hoffen zu dürfen?“

Andre Stimmen mit andern Meinungen erhoben sich sowohl in den Versammlungen der Centraljunta, als in denen der Provinzialjunten und in den Gesprächen des müßigen Volks. Bei Vielen wurde der Bourbons gar nicht mehr gedacht; indem diejenigen, welche in der Dauer der Anarchie ihren Vortheil fanden, und die andern, bei denen blos Phantasie und Leidenschaften angeregt waren, ihre politischen Träume, je nach ihren Bedürfnissen, nach dem Grade ihrer Bildung, und am häufigsten noch

nach historischen Bruchstücken, die ihnen im Kopf lagen, zuschnitten. Im Ganzen war die Nation gut gestimmt für die Umstände, und beinahe zu jeglichem Opfer bereit. Niemand widersetzte sich dem Eintritt in den Militairstand, nur wollte niemand an denselben gebunden seyn: man wollte nur im Nothfall Dienste thun, und diese blos für Altar und Heerd, das heißt, nur innerhalb den Gränzen der Provinz, der man zugehörte. So geschah es denn, daß oft plötzlich große Heerschwärme von Insurgenten, wo eben Alles ruhig geschienen hatte, hervorbrachen; aber daß sie auch eben so schnell wieder verschwanden; indem der kleinste Sieg der Franzosen, so wie der unbedeutendste Vortheil über dieselben, oder die Nothwendigkeit irgend einer allgemeinen Feldarbeit, oder die Unzufriedenheit mit dem Führer, die völlige Auflösung dieser Haufen bewirkte. Wo sie unter Waffen blieben, da waren es entweder Linientruppen, die den Kern der Insurgenten-Armeen bildeten, oder Schwärme arbeitsscheuen,

diebischen Schleichhändlergesindels, dem es blos um Raub und Unfug zu thun war, und gegen die man oft selbst ins Feld zu ziehen genöthigt war, wie z. B. in Valencia geschah, wo man einst über 1200 solcher Verbrecher auf einmal aufhängte.

So nachtheilig der Mangel an Übereinstimmung in den Anordnungen der Provinzialjunten, und die Nichtbeachtung der Befehle der Centraljunta für die Sache der Insurgenten zu seyn schien, so war dies den Franzosen doch eher hinderlich als nützlich. Es fehlte an einem Hauptpunkt, an den sich der ganze Widerstand der Spanier anreihte, und mit dessen Bekämpfung sich letzterer geendigt haben würde. Es war im Grund die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Ordnung, eine Art von Zurücktritt in den Naturzustand, ein Geist des Widerstands, der in jedem Einzelnen und überall gleichmächtig herrschte, welcher kein Mittel verschmähte, und durch keines zu gewinnen war. Die Franzosen konnten daher siegen, sie konnten ganze Pro-

vinzen überschwemmen, sie hätten halb Spanien verheeren können, und hätten es doch noch nicht unterjocht. Dieser Stand der Dinge machte auch eigene Angriffsweisen nöthig; und außer der Bildung kleinerer, schnell mobiler, Armeekolonnen ergriff man eine Menge Zwangsmittel aller Art, wodurch man nach und nach den Geist des Volks zu beugen suchte.

Das erste Geschäft der französischen Heere hatte schon vom Anfang dieses Kriegs an überall, wo sie hinkamen, darin bestanden, die Einwohner zu entwaffnen. Eine ungeheure Menge von Gewehren aller Art waren ihnen zwar auf diese Weise bereits in die Hände gefallen; aber die Maaßregel an sich zeigte doch den Erfolg nicht, den man von ihr hätte erwarten sollen. Die Insurgenten befanden sich noch immer im Besitz der meisten Häfen des Landes, und erhielten von den Engländern unaufhörlich neue Waffen, die mit unbegreiflicher Schnelligkeit verbreitet wurden. So oft die Franzosen daher eine Provinz wieder eroberten, (denn, wenn

sie nicht stark besetzt geblieben war, mußte sie immer mit Gewalt wieder in Besitz genommen werden), und auch im andern Fall sahen sie sich genöthigt, von Zeit zu Zeit neue Entwaffnungen anzustellen. Diese Maaßregel, die Spanier der Widerstandsmittel zu berauben, erreichte ihren Zweck also nicht in ihrem ganzen Umfang, sondern war sogar mehreremale gefährlich geworden, da man sich, im Vertrauen auf sie, einer zu großen Sicherheit überlassen hatte.

Das zweite Geschäft der Franzosen in den eroberten Provinzen bestand darin, die neue Form der Dinge auf eine feierliche Weise von dem Volk anerkennen zu lassen. Ausser einem vollständigen General-Pardon, den man verkündigte und hielt, und neben den religiösen Ideen, welche hierzu in Anspruch genommen wurden, suchte man die angesehenern Einwohner durch Beweise königlicher Gnade und Freundlichkeit, zu gewinnen; wovon man sie durch Absendung als Deputirte an König Joseph zu

persönlichen Zeugen machte. So ward einmal (kön. Dekr. vom Jänner 1809) aus allen spanischen Städten eine verhältnißmäßige Anzahl Abgeordneter nach Madrid berufen, die aus sämmtlichen Bischöffen, der Hälfte der Kapitularen, und aus Mönchen aller Klöster bestehen, und dem König persönlich den Eid der Treue schwören sollten. Ein andersmal (Febr. 1809) mußten alle Beamten, Offiziere u. s. w. ihren Eidschwur, unter Androhung, als verabschiedet behandelt zu werden, schriftlich einsenden. Man hob einzelne Lasten, welche Provinzen bisher gedrückt hatten, machte Anordnungen in Bezug auf Erziehungs- Schul- und Industrie-Wesen, kurz, that was die Herzen gewinnen mußte, sobald sie ihrer eigenen Überlegung folgen konnten. Aber unglücklicher Weise hatte die Geistlichkeit den Löseschlüssel für Meineid und Undankbarkeit, und reichte auch dieses Mittel nicht hin, um der Unterwerfung der Einwohner für die Dauer versichert zu seyn. Man schwor Gehorsam,

heuchelte Anhänglichkeit, nahm den Lohn der Treue schon voraus, und handelte bei der nächsten Gelegenheit doch wieder ganz dem Geiste der Widerspenstigkeit gemäß, den man sich so eben hatte verzeihen lassen.

Ähnliche Versuche wurden durch Zusammenberufung von Provinzialjunten gemacht, auf welchen die Angelegenheiten einzelner Gegenden vorgenommen, und im Geiste einer aufgeklärteren Administration verhandelt wurden. So geschah es in den biskayschen Herrschaften, wo die Junta in Bilbao (im August 1808) durch den Marineminister, Mazaredo, einem gebohrnen Biskayer, präsidirt wurde. Wie weit auch dieses, klug berechnete, Mittel, und gerade hier, wirkte, haben die Erfolge gezeigt. Biskaya blieb nur gezwungen ruhig, und seine Bewohner förderten manche Unternehmung der Insurgenten in den Gebirgen der Ufer des gaskognischen Meerbusens. Auch gaben sie den Engländern häufig Zuflucht und Hülfe, und man sah sich am Ende genöthigt, eigene Strand-

batterien gegen diese zu errichten, die ein besserer Geist der Bewohner überflüßig gemacht hätte.

Da die Geistlichkeit unaufhörlich, sowohl geheim, als öffentlich die mächtigste Triebfeder der Widerspenstigkeit des Volks war, so versuchte man verschiedene Mittel gegen sie. Wie sie im Anfang durch den ersten Verfassungs-Entwurf geschont worden, und wie alle diese Schonung unwirksam geblieben, haben wir früher gesehen. Da aber alle Versuche, die Mönche zu gewinnen, fehlgeschlagen waren, so benuzte man eine der nothwendigsten Verbesserungen dazu, um die Weltgeistlichen für die Sache der neuen Dynastie zu bestimmen. Die meisten derselben, besonders die Landpfarrer waren bisher so schlecht besoldet gewesen, daß sie, um leben zu können, häufig zu Gewerben ihre Zuflucht nehmen mußten, die mit ihrem Stande und dessen Pflichten völlig unvereinbar waren. Diesem Übelstand, der neben dem Reichthum der Klöster und dem üppigen Leben

der Mönche um so schreiender war, abzuhelfen, wurde der Gehalt der Pfarrer nach Bedürfniß vergrößert, und auf den Punkt gestellt, der sie blos von ihrem Amte abhängig machte. Diese nützliche Neuerung würde in ruhigen Zeiten die besten Wirkungen hervorgebracht haben, kam aber jezt beinahe zu spät, da der Wirbel die Köpfe bereits ergriffen hatte. Wohl erließen vernünftige und friedliebende Prälaten Hirtenbriefe, in denen sie dem Klerus seine wahre Bestimmung mit den kräftigsten Autoritäten aus der Schrift und den heiligen Vätern vorzeichneten; wohl versuchten einzelne Mönche durch ihre Beredsamkeit einzelne Klöster im Zaume zu halten — allein die meisten solcher ehrwürdigen Bemühungen blieben fruchtlos, da jegliches Band des Gehorsams gelößt, der Verstand der meisten Geistlichen durch Fanatismus befangen war, und nur zu viele nach langer Klostergefangenschaft die wilde Freiheit und Zügellosigkeit mit Behagen versucht hatten. Um die völlige Auflösung der Ordnung des priester-

lichen Standes in dem Sturm der Anarchie zu verhüten, waren Befehle erlassen worden, denen zufolge sich alle Ordensgeistlichen einstweilen in ihre Klöster verfügen, (Dekret vom März 1809) alle Geistlichen überhaupt, welche ihr Amt und ihre Geschäfte verlassen hatten, innerhalb zwanzig Tagen auf ihren Posten einfinden sollten (Dekret vom Mai desselben Jahrs), und in keinem Kloster, weder Kapitel, noch General- und Provinzialversammlungen ohne besondere Erlaubniß des Kultus-Ministers, gehalten werden durften. Diese Maasregeln wurden durch andre, ihnen verwandte, Mittel unterstüzt, vermochten aber dennoch nicht, einen Stand zu seinen Pflichten zurückzuführen, der in der Verlängerung der Anarchie wenigstens einige Frist für seine Existenz zu finden hofte.

Die Raserei der Geistlichkeit ging so weit, daß sie sogar oft im Beichtstuhl den Meuchelmord der Franzosen als Buße auferlegte, und gerade in der Nähe der Klöster waren Hinterlist und Grausamkeit diesen am allergefährlich-

sten. Man hatte deshalb schon ziemlich frühe (im Mai 1809) jedes Kloster für aufgehoben erklärt, in dessen Bezirk ein Franzose umgebracht wurde; auch waren vorher schon die Gemeinden für alle Kuriere und Reisenden, die auf ihrem Boden verunglückten, verantwortlich gemacht, und diese Maasregel bald so weit geschärft worden, daß sie jedesmal eine Strafe von 200,000 Realen (etwa 50,000 Livres) bezahlen, und drei der angesehensten Einwohner mit ihrer Person für die Auslieferung des Mörders haften mußten. Allein die Fälle der Art häuften sich so sehr, wurden oft so verwickelt, und erforderten natürlich vor allen Dingen eine so geordnete Polizei, daß solche Strenge das Übel nicht nur nicht verhinderte, sondern nur größere Vorsicht, und damit noch größeren Schaden erzeugte.

Man errichtete daher General-Junten, um Mörder, Aufrührer, Werber und Spione der Insurgenten innerhalb vier und zwanzig Stunden zu untersuchen, und zu verurtheilen, und

diese Maasregel hatte auch so viel Erfolg, als sie bei dem treuen Zusammenhalten der Spanier, bei ihrer Verschwiegenheit und Hartnäckigkeit haben konnte. Sie diente so weit, manchen Schuldigen zu strafen, reichte aber bei weitem nicht hin, andre von gleichen Verbrechen zurückzuschrecken. Der Geist des Aufruhrs vermischte sich zu sehr mit religiösen Ideen, und um eine Märtyrerkrone wurde Alles gewagt. Die Gefangenen antworteten ihren Richtern daher nur mit stiller Verachtung, verriethen keines ihrer Einverständnisse, und gingen stolz und schweigend in den Tod. Auch die Vorstellungen vernünftigerer Geistlichen blieben fruchtlos, da ihre Leidenschaftslosigkeit für Verrätherei galt, und die Standhaftigkeit der Gestraften, wurde von dem verblendeten Volke nur als ein Zeugniß der Gerechtigkeit ihrer Sache angesehen.

So zerrissen denn die meisten Bande der bürgerlichen Ordnung, und, wo sie noch zusammenhingen, erhielten Zwang oder Verstel-

lung nicht viel mehr, als ihren äußeren Schein. Dieser traurige Stand der Dinge griff zerstörend in die Sittlichkeit der Nation und in ihre heiligsten Familienverhältnisse. Wie traurig war die Lage so vieler Väter, die die neue Regierung anerkennen mußten, während ihre Söhne noch die Waffen der Insurgenten trugen! Beide fielen bei ihren Parthien dadurch in Verdacht, den sie blos durch Aufopferung ihrer natürlichen Gefühle in den übertriebensten Äußerungen des Hasses von sich wälzen konnten. Beide neigten sich daher auf die Seite von der am Meisten zu fürchten war, und da die Franzosen leichter, als die Insurgenten verziehen, so verloren sie gerade durch Nachsicht manche Herzen, die sie durch dieselbe hätten gewinnen sollen.

Man nahm daher von Seiten der Regierung eine Maasregel, die auf den Eigennutz des Volks berechnet war, und setzte Geldsummen fest, welche alle Familienhäupter, für diejenigen ihrer Angehörigen, die sich bei den

Insurgenten befanden, bezahlen mußten, wenn sie nicht im Stande waren, sie durch Lieferung von einer gleichen Anzahl Soldaten zu ersetzen. Diese Strafen richteten sich nach dem Vermögenszustand, und hielten sich zwischen 12000 und 3000 Realen *), wurden aber im Nichtbezahlungsfall in eine Deportation nach Frankreich verwandelt. Ähnliche Zwangsmittel gebrauchte man gegen denjenigen, bei welchem die Anhänger der Insurrektion Vermögen deponirt hatten. Man befahl bei strengster Strafe, solches in den öffentlichen Schatz zu liefern, und reizte den Eigennuz durch ansehnliche Belohnungen, welche den Angebern versprochen wurden.

Durch diese und ähnliche, eben so noth-

*) Und zwar bei 3000 Dukaten Einkünften, 12000: bei 2000 Dukaten Einkünften, 6000, und bei 1000 Dukaten Einkünften 3000 Realen. Aeltern, Brüder und Vormünder traten gleichfalls in diese Verbindlichkeit für ihre Mündel und jüngere Brüder.

wendige, als traurige, Maasregeln, welche von den Insurgenten-Regierungen jedesmal mit Heftigkeit erwiedert wurden, sank der Moralitäts-Zustand des Volks zu einer Tiefe herab, welche auch in ruhigen Zeiten zum Verderben führt. Man fing bald an, sich wenig mehr um die Sache zu kümmern, für die man stritt, und fand blos in unaufhörlicher Widersetzlichkeit und Wortbrüchigkeit eine Art von Befriedigung für seine wilde Leidenschaft. Wo die Familienbande zerrissen waren, verlor die Anhänglichkeit an das Eigenthum um so leichter seine Macht, da man in dem schnellen Wechsel des Kriegsglücks die Besitzthümer keinen Augenblick sicher wußte. Umsonst traf König Joseph gemessene Anstalten zur Entschädigung aller derer, welche durch ihre Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge Schaden gelitten hatten. Die Gefahr wurde für diese darum noch nicht gehoben, und die allgemeine Verwirrung vermehrte sich noch durch den niedrigen Kulturzustand des Volks, das

die großen Reformen seiner Verfassung und seiner sämmtlichen Verhältnisse kaum begriff, geschweige denn billigen konnte. Blos Anhänglichkeit an Herkommen und Gewohnheit hat die meisten Staaten des südlichen Europa's erhalten, und ihren Bewohnern konnte nichts Widrigeres geschehen, als deren Zerstörung, wenn diese auch nichts weiter, als eine Änderung ihrer Ansichten nöthig machte. Griff sie aber vollends so tief in das ganze Leben des Volks ein, wie hier geschah, und war es einmal zum Widerstand aufgereizt, so konnten Ruhe und Ordnung so leicht nicht wieder hergestellt werden.

König Joseph berechnete alle seine Maasregeln auf den Nationalkarakter der Spanier, und machte durch ihre Unzulänglichkeit die Erfahrung, daß es Umstände gibt, unter denen ein Volk völlig aus seinem bisherigen Ideengang heraustritt, und zu hassen und zu verachten anfängt, woran es bisher aufs treuste gehalten hat. Keine Nation Europa's hing vielleicht so

fest an Namen, Titeln und Ordenszeichen, wie die Spanier, und dennoch wirkte das Edikt, worin der König alle Auszeichnungen der Art, die nicht von ihm ertheilt, oder bestätigt worden waren, für ungültig erklärte, minder als man erwarten durfte. Umsonst stiftete er, mit Aufhebung des alten, einen neuen spanischen Militairorden (20. Oktob. 1808 in Vittoria), den nur das Verdienst um ihn erwerben konnte. Allen dergleichen Maasregeln setzten die Insurgenten jedesmal ähnliche entgegen; die Centraljunta bedeckte sich mit den alten spanischen Orden, und die Eitelkeit fand in der Anarchie ein so freies Spiel, daß sich Einzelne mit Kreuzen und Sternen von eigener Erfindung, belohnten.

Wie gewaltsam auch die ganze spanische Nation aufgeregt schien, so war doch die Zahl derjenigen Bürger nicht gering, die die Lage ihres Vaterlands, wenn auch nicht immer aus richtigem Gesichtspunkt ansahen, dennoch Welterfahrung und in ihren eigenen Verhältnissen Anlaß genug hatten, um die Insurrektion zu verab-

scheuen, und die Ruhe wieder zurückzuwünschen. Von diesem Geist war gerade die schätzbarste Klasse des Volks beseelt, die Klasse der wohlhabenden Bewohner der größern Städte, in welchen mannichfaltige Industrie herrschte. Diese hatten sich gleich zu Anfang willig in das Schicksal ihres Vaterlands ergeben, und die neue Ordnung der Dinge in der Ueberzeugung anerkannt, daß aller Widerstand fruchtlos seye, und nur zum Verderben führen würde. Auf diese Männer berechnete König Joseph die Einrichtung von Nationalgarden, wozu sie gebildet wurden. Sie sollten ihm gleichsam die Garantie für die Ruhe der Menge seyn, und waren für diese um so eher verantwortlich, da sie allein bewaffnet waren. Wohl mag diese Maasregel unter Allem, was für die Beruhigung Spaniens unternommen worden ist, die besten Folgen gehabt haben; denn nie ist ein rechtlicher Mann gegen das Zutrauen undankbar, welches ihm geschenkt wird, und nie zählt ein guter Fürst richtiger, als wenn er auf die Besseren seiner

Unterthanen, auf ihre Ordnungsliebe und Anhänglichkeit rechnet. Wirklich sind auch diejenigen Provinzen, in welchen die Nationalgarden aufgerichtet werden konnten, ruhig geblieben, und Alt- und Neu-Kastilien z. B. unerachtet sie oft sehr von Truppen entblößt wurden, ließen sich später nie mehr von dem Geist des Aufruhrs hinreißen, der außer ihnen so zerstörend wirkte.

Auf diese Männer hatte denn freilich auch die Sorgfalt gewirkt, mit welcher die neue Regierung das Finanzwesen behandelte. Die Nationalschuld war nicht nur feierlich von ihr anerkannt, sondern auch die zweckmäßigsten Maasregeln für ihre schnelle Tilgung getroffen worden. Alle erhielten durch den Verkauf der großen geistlichen Güter Gelegenheit, unsichere Staatspapiere mit großem Vortheil in liegende Gründe umzusetzen, und diese Operation gewährte der Regierung zugleich das Mittel, diese Käufer unauflößlich an ein System zu knüpfen, von dessen Befestigung sie den sichern Besitz allein hoffen konnten.

Dies sind die Grundzüge der Politik, welche König Joseph im Innern der Halbinsel, wo seine Waffen hinreichten, beobachtete. Wir schließen die Darstellung dieser Ereignisse mit ihrer Schilderung, um zu zeigen, daß es Umstände geben kann, unter denen alle Klugheit und Mäßigung vergebens zu wirken suchen, und indem wir uns von diesen blutigen Szenen trennen, sprechen wir den Wunsch aus: daß das spanische Volk sein wahres Interesse einsehen, und sich nicht für ein ganzes Jahrhundert allein dem Vortheil einer Nation aufopfern möge, die es unmöglich lieben kann.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druckfehler

zum dritten Bande.

S. 656. Z. 1. ist wird weggestrichen
S. 659. Z. 5. v. u. nach unbemerklich l. allgemein
S. 735. Z. 3. v. u. st. im l. ein
S. 737. Z. 11. st. man l. sie
S. 760. Z. 2. v. u. st. Fruchtbarkeit l. Furchtbarkeit
S. 881. letzte Z. st. Labezon l. Cabezon
S. 882. Z. 4. st. Duros l. Ducos.
S. 885. Z. 2. st. Clobregat l. Llobregat.
S. 889. Z. 4. st. ihre alte l. ihr alle
S. 908. letzte Z. vor der setze wodurch
S. 911. Z. 12. st. gesetzt l. gehegt
S. 915. Z. 5. st. ausgezeichnet l. hervorgethan.
S. 916. Z. 8. st. Wichtigkeit l. Richtigkeit
S. 916. Z. 3. v. u. st. Pinnueta l. Pinnuela
S. 931. Z. 2. v. u. st. seiner l. einer
S. 945. Z. 6. st. Pamblona l. Pamplona.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rehfues, Philipp Joseph <<von>>,

Spanien nach eigener Ansicht im Jahr 1808 und nach unbekannten Quellen bis auf die neueste Zeit

Bd.: 3

(1813)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB S 47(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421671-1